NUMMER 45 · MÜNCHEN, 5. NOVEMBER 1961 · B 5843 C · 60 PFENNIG

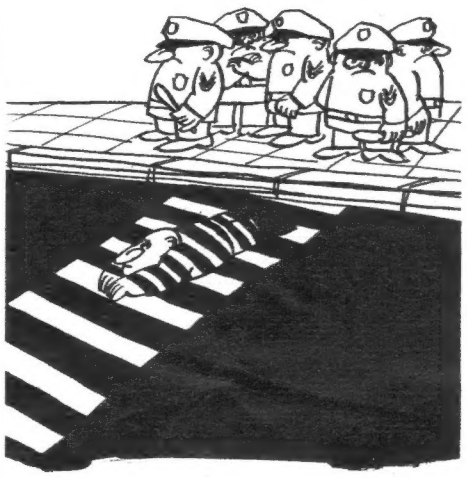
Schweden Kr 1.— incl. oms. · Österreich ö. S. 4.50 · Schweiz sfr. —.80 · Italien Lire 120.—

# REVUE

# Ich war Cicero

## Die Bekenntnisse des größten Spions des 2. Weltkrieges

# Man sollte es nicht für möglich halten



Zeichnungen:
VOLKER ERNSTING

MELODIA
Stereo-Spitzensuper DM 418,–

# ... ein Graetz

# man hört's am vollen, reinen Klang!

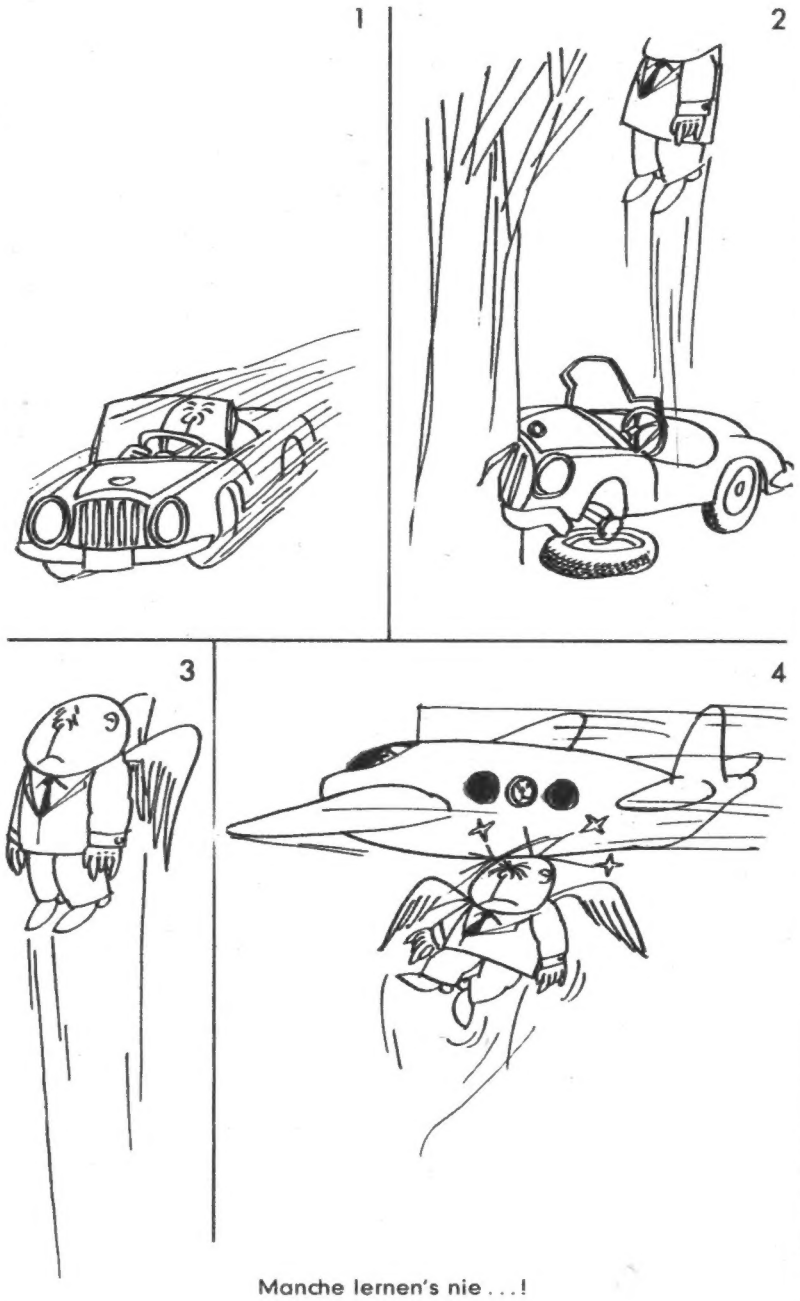
Man braucht kein Fachmann zu sein, um das Klangvolumen der GRAETZ-Rundfunkgeräte beurteilen zu können. Hier ist jeder Ton hörbar gewordene Qualität! Ihr Fachhändler zählt Ihnen aus dem Stegreif viele weitere GRAETZ-Pluspunkte auf. Und wenn Sie ganz sicher gehen wollen: Machen Sie den besten Test für Qualität, fragen Sie einen GRAETZ-Besitzer, wie er mit seinem Gerät zufrieden ist!

| | |
|---|---|
| POLKA Raumklang-Vollsuper | DM 298,– |
| MUSICA Stereo-Großsuper | DM 378,– |
| MELODIA Stereo-Spitzensuper | DM 418,– |
| FANTASIA Stereo-Luxussuper | DM 518,– |

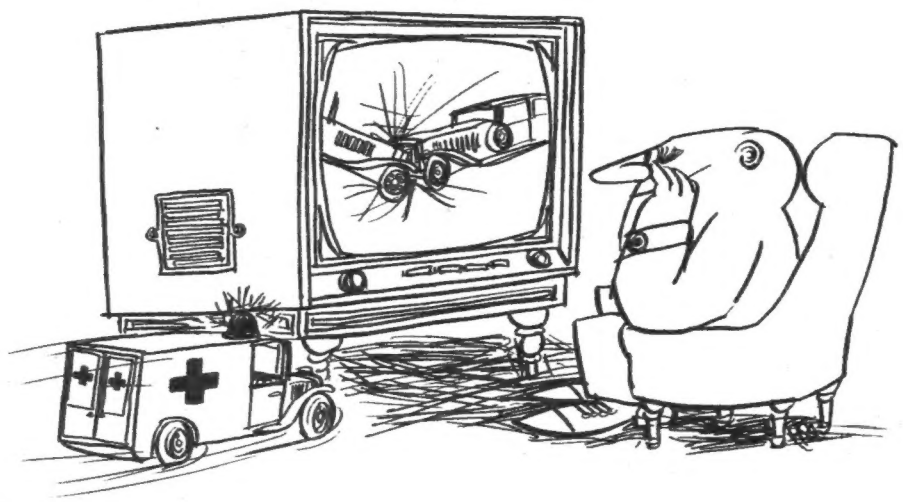
**Graetz**

**BEGRIFF DES VERTRAUENS**

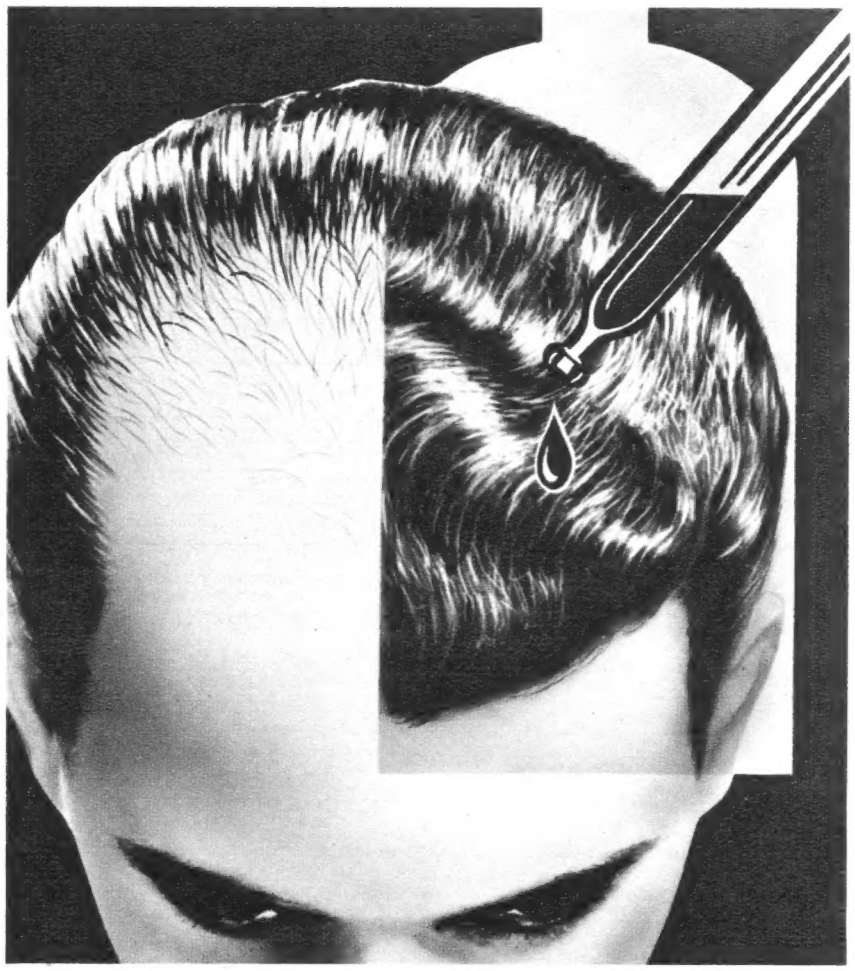
Rundfunk- und Fernsehgeräte · Stereo-Musiktruhen · Tonband- und Diktiergeräte




Manche lernen's nie . . . !



# Retten Sie Ihr Haar!



## Neo-Silvikrin ernährt die Haarwurzeln!

**Bestimmt haben auch Sie schon dies oder jenes unternommen, um den Haarausfall aufzuhalten ... und das Ergebnis ???**
**Jetzt endlich brauchen Sie nicht mehr den Mut zu verlieren, denn es gibt ja Neo-Silvikrin — die auf der ganzen Welt anerkannte biologische Haarnahrung!**

**Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!**

### Entscheidender Beweis durch Neo-Silvikrin erbracht!

**Neo-Silvikrin ist das erste Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde,**

Wissenschaftlich bewiesen: Die Aufbaustoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln!

**daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind. *Für die Untersuchungen* wurde Neo-Silvikrin radioaktiv gemacht und in die Haut einmassiert. Das nachwachsende Haar wurde nach einiger Zeit mit Hilfe des Geiger-Zählers auf Radioaktivität geprüft. Das erstaunliche Ergebnis: In diesem Haar ließen sich dieselben Wirkstoffe nachweisen, die im Neo-Silvikrin enthalten sind. Damit war wissenschaftlich einwandfrei erwiesen, daß die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind!**
**(Biochemical Journal, Vol. 57, Nr. 4, Seiten 542-547.)**

### Neo-Silvikrin enthält alle 18 Aufbaustoffe des Haares!

**Unser Haar besteht aus Keratin, welches sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Es ist eine wissenschaftliche Tatsache: Ohne diese 18 Aufbaustoffe gibt es kein Wachstum der Haare! Werden also durch den Blutkreislauf diese Aufbaustoffe den Haarwurzeln in unzureichender Menge zugeführt, dann stirbt das Haar ab und fällt aus. Neo-Silvikrin, die wissenschaftliche biologische Haarnahrung, enthält in richtiger Zusammensetzung alle 18 Aufbaustoffe des Haares. Hierauf gründen sich die außerordentlichen Erfolge von Neo-Silvikrin!**

**Dies sind die unentbehrlichen 18 Aufbaustoffe:**

| | | |
|---|---|---|
| 1. Methionin | 7. Isoleucin | 13. Prolin |
| 2. Tryptophan | 8. Valin | 14. Serin |
| 3. Lysin | 9. Threonin | 15. Asparagin |
| 4. Histidin | 10. Arginin | 16. Glutamin |
| 5. Phenylalanin | 11. Cystin | 17. Glycin |
| 6. Leucin | 12. Tyrosin | 18. Alanin |

**Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält also nicht nur alle 18 Aufbaustoffe, aus denen das Haar zusammengesetzt ist, sondern die Wissenschaft hat eindeutig und einwandfrei bewiesen: Die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachwachsenden Haar enthalten!**
**Es führt ein Weg zu neuem Haarwuchs: Die richtige Ernährung der Haarwurzeln durch**

N-11-60-6e

# Neo-Silvikrin

*die biologische Haarnahrung*

# die einzige mit frischer Sahne

Probieren Sie Storck ...
die einzige mit frischer Sahne –
mit einem Zusatz flüssiger Sahne.
Schmecken Sie den Schmelz ...
den sahnigen Schmelz.
Kosten Sie Storck –
Storck-Schokolade
zergeht auf der Zunge.
Storck: erlesene Zutaten,
reiche Erfahrung
und – das richtige Rezept.

**STORCK**

Nach alten Rezepten und Ihrem Geschmack

REVUE

gelesen – dabei gewesen

Nummer 45 · 5. Nov. 1961

## Ich war Cicero

Hans Nogly schrieb den ersten authentischen Bericht über das abenteuerliche Leben des Agenten Elyesa Bazna Seite 16

## REVUE-Reporter berichten

**Die Welt stirbt in vier Sekunden** Seite 8

Die Super-Mächte bauen Super-Bomben. Atomwolken umkreisen die Erde. REVUE untersucht, welche Chance wir haben, zu überleben . . .

**Wir und die andern** Seite 10

Zwei junge Frauen aus der Modebranche — in Paris und in München — beantworten die Frage: leben wir besser als unsere Nachbarn?

**Sie sangen nur einen Sommer** Seite 14

160 Millionen Mark kassiert Italien jährlich für den Mord an unseren Singvögeln. Auf vielen Volksfesten werden sie am Spieß gegrillt . . .

## Romane und Serien

**Kehr zurück, Liebe** Seite 26
Roman einer Vierzigjährigen — Von Ilse Collignon

**Die Kanonen von Navarone** Seite 34
Roman von Alistair MacLean

**Das Geheimnis des Rudolf Heß-Fluges** Seite 50
Ein Dokumentarbericht von James Leasor über das Unternehmen, das die Welt verändern sollte

**Am Ende aller Gier** Seite 62
Ein Bericht von Peter Martin Deusel

**Willkommen Klapperstorch** Seite 72
Der große Bericht über Ärzte, Helfer — und das ewige Wunder Mutter und Kind

## Die Rubriken

| | | | |
|---|---|---|---|
| Auto-REVUE | Seite 6 | Der Techniker in REVUE | Seite 46 |
| Mercator | Seite 6 | REVUE-Rätsel | Seite 60 |
| Der Psychologe in REVUE | Seite 30 | Intime REVUE | Seite 68 |
| Die REVUE-Kurzgeschichte | Seite 32 | REVUE-Gold-Quiz | Seite 80 |
| Susi | Seite 36 | Fernseh-REVUE | Seite 82 |
| Wochenhoroskop | Seite 40 | Wer, wo, was? | Seite 84 |

## VOLUNTAS

# Mit Pankow reden?

Diese Frage wird uns jetzt gestellt, und es wäre falsch, ihr auszuweichen: Soll Bonn mit Pankow über Deutschland reden? Darum möchte ich Ihnen meine Antwort nicht schuldig bleiben: Bonn wird mit Pankow reden müssen, wenn es sich nicht zwischen sämtliche Stühle setzen will. Ich halte solche Gespräche auch nicht für schädlich. Mit Ulbricht verhandeln, heißt nicht, sich mit ihm vermählen. Über etwas sprechen, bedeutet nicht, vor etwas kapitulieren.

Ich gebe zu, der Zeitpunkt für derartige Unterredungen ist nicht gerade günstig. Vor Jahren hätte es bessere und leichtere Möglichkeiten gegeben. Aber das ist nun nicht mehr zu ändern. Ausgerechnet jetzt tun unsere Verbündeten in Washington und London das, was sie lange versäumt haben; sie fordern uns ziemlich unverblümt auf, Kontakt mit dem anderen Teil Deutschlands zu suchen. Sie ermuntern uns: Warum redet ihr Deutschen nicht mal selbst miteinander — über eure Grenzen, über Berlin, über diese törichte Mauer, über die Wiedervereinigung? Nun los, nun tut das mal, wir warten darauf!

Viele in unserem Land sagen jetzt: Da habt ihr unsere Alliierten! Erst haben sie uns geraten, Ulbricht glatt zu leugnen und auf die Wirksamkeit der gemeinsamen militärischen Stärke zu bauen; nun, nachdem es hart auf hart geht, empfehlen sie uns, auf die „weiche Welle" umzuschalten und eigene Ostkontakte zu pflegen.

Die Leute, die so reden, haben nur zum Teil recht. Einen wesentlichen Punkt lassen sie unbeachtet: nämlich daß man sich in Bonn allzu gern auf die anderen verließ, daß man es für eine ach so kluge Politik hielt, keine eigenen Vorschläge zu machen, und daß man sich sogar gegen jeden ernsten Versuch sperrte, die leidige Deutschlandfrage durch Verhandlungen mit dem Osten wieder aufzurollen. Man wollte in Bonn auch nicht wahrhaben, daß die politischen Kräfte sich längst verschoben hatten.

So steht unsere Regierung nun plötzlich vor der Frage, deren schroffe Verneinung ein Hauptbestandteil westdeutscher Politik bis heute gewesen ist: Sollen wir mit Ulbricht verhandeln? Sie steht vor der zweiten Frage, was sie mit dem roten Diktator aushandeln könnte.

Sofern man den Mut zur Wahrheit aufbringt, ist die erste Frage leichter zu beantworten als die zweite. Bonn müßte zugeben, daß die politische Situation sich geändert hat, daß alte Berechnungen nicht mehr stimmen und daß es daher notwendig sei, direkt mit Pankow zu sprechen. Ich finde, das wäre zu ertragen. Denn die Lage hat sich so zugespitzt, daß auch wir Deutschen oder gerade wir Deutschen Unversuchtes versuchen müssen. Sich mit Ulbricht an den Verhandlungstisch zu setzen, wäre für die Bundesrepublik weder entwürdigend noch verwerflich. Man mag den Mann mit dem Spitzbart ablehnen — Politik ist nicht eine Sache der Sympathie oder Antipathie, sondern eine Sache der Zweckmäßigkeit.

Ich meine, solange es in der Bundesrepublik statthaft ist, mit Chruschtschow zu reden, solange sollte es nicht unstatthaft sein, mit Ulbricht zu reden. In vielen Dingen des täglichen Lebens verhandeln wir sowieso seit Jahren mit der anderen Seite. Die Post tauscht Briefe, und die gleiche Polizei, die an der Berliner Mauer die Schußwaffen gebraucht, tauscht über Fernschreiber kriminalistische Informationen aus. Unsere Wirtschaft liefert über den Interzonenhandel Millionenwerte in den östlichen Teil Deutschlands.

Warum sollten wir also nicht mit Pankow verhandeln, wenn es um unsere 17 Millionen Landsleute jenseits der Elbe und um jene zwei Millionen Westberliner geht — und wenn die Entscheidung für uns alle Krieg oder Frieden heißt? Demgegenüber verblassen alle Gründe, die bisher vielleicht gegen solche Verhandlungen sprachen. Wir sollten uns nur vor neuen Illusionen hüten. Viel zu verhandeln gäbe es nicht. Der Wiedervereinigung kämen wir kaum einen Schritt näher. Die Gespräche würden sich bestenfalls um eine Normalisierung des Alltags drehen, um Grenzfragen, um Reiseerleichterungen. Mehr wäre zunächst nicht zu erwarten.

Mit anderen Worten: Aus dem Gegeneinander von Bonn und Pankow würde kein Miteinander werden, sondern höchstens ein Nebeneinander. Doch schon das wäre ein Erfolg. Dann nämlich, wenn wir an die Menschen denken.

Ihr *Voluntas*

# Auto REVUE

**Kuriosum in München: Jeden Samstag verwandelt sich der alte Pferdemarkt in einen „Autosalon des kleinen Mannes"**

# Autobörse auf dem Pferdemarkt

Für die Autofans mit kleinerem Geldbeutel gibt es eine neue Attraktion: In München hat der erste Automarkt der Bundesrepublik seine Pforten geöffnet. Hier kann jeder seinen gebrauchten Wagen meistbietend an den Mann bringen oder auch nach einem erträumten Vehikel Ausschau halten. Eintritt ist frei, Provision wird nicht verlangt. Nur eine Platzgebühr von zehn Mark für jeden abgestellten Wagen ist zu entrichten. Hermann Martini, ein Schweizer Versicherungskaufmann, hat den Automarkt nach Zürcher Vorbild aufgezogen, wo jeden Freitag Hunderte von Autos auf Käufer warten. In München sind es vorerst nur 30 bis 50 Wagen, die jeden Samstag von 8 bis 13 Uhr zum Verkauf angeboten werden. Etwa ein Drittel finden Abnehmer. „Wir stehen erst am Anfang", sagt der Veranstalter. Im nächsten Jahr soll der Platz 500 Autos fassen. Auch Sachverständige werden dann dem Käufer zur Seite stehen. Jetzt geht es noch ein wenig improvisiert und gemütlich zu. Abschlüsse werden durch Handschlag getätigt — schließlich befindet man sich auf dem traditionsreichen Boden des Münchner Pferdemarktes. Einmal im Monat werden hier noch Pferde gehandelt, aber wie lange wird es dauern, bis die Auspuffgase auch dieses Überbleibsel aus einer anderen Zeit verdrängt haben.

**Schauen kostet nichts, sagt sich das junge Ehepaar und vergleicht kritisch Daten und Preise der ausgestellten Wagen**

**Noch sind Sportwagen die Ausnahme auf dem Automarkt. 10 000 Mark für den Mercedes hatte keiner in der Tasche**

**Käufer und Verkäufer haben sich geeinigt. Wie erfahrene Pferdehändler bekräftigen sie durch Handschlag den Handel**

## REVUE-Tips

Spritzen Sie in die Schlüssellöcher der Autotüren etwas Graphitöl! Sie entgehen so dem Ärger, der Ihnen im Winter droht, wenn die Türschlösser durch Eisbildung verstopft werden.

*

Ein Plattenspieler fürs Auto — abgefedert unter dem Armaturenbrett angebracht — macht Sie unabhängig vom Radioprogramm. Das Gerät wird an das Stromnetz und auch an die Antenne Ihres Wagens angeschlossen. Sie brauchen die Platte nur in einen Schlitz zu stecken — alles andere wird automatisch erledigt.

*

Zwei von drei Autokäufern geben in der Bundesrepublik einen Gebrauchtwagen in Zahlung.

*

Auf einem Zebrastreifen darf nur überholt werden, wenn vom Fahrersitz aus volle Sicht über diesen Fußgängerweg gegeben ist (BGH 4 STR 319/60).

*

Der teuerste Wohnwagen, der in Deutschland angeboten wird, ein Cawad Cresta, kostet DM 12 675,—.

**mercator über unser Geld**

# Billiger VW für 125 000 Interessenten

Das Volkswagenwerk, das sowieso schon über die wieder steigenden Lieferfristen stöhnt, wird im nächsten Jahr einen Massenansturm einer bestimmten Käuferschicht erleben: die VW-Sparer kommen endlich zu ihrem langersehnten „billigen" Auto. Mit dem Vergleich zwischen dem Volkswagenwerk und der Organisation der VW-Sparer ging der größte Prozeß der Nachkriegszeit zu Ende, der zwölf Jahre gedauert und mehr als eine Million Mark gekostet hat. Alle Beteiligten, die Sparer, das VW-Werk und die VW-Aktionäre, können froh darüber sein, daß diese komplizierte Streitfrage nun durch einen Kompromiß aus der Welt geschafft worden ist.

Was bedeutet der Vergleich praktisch für den VW-Sparer? Er kann wählen, ob er einen Volkswagen mit Nachlaß beziehen oder eine Barabfindung erhalten will. Die Höchstgrenze bei der Preisermäßigung beträgt 600 Mark, bei der Barabfindung 100 Mark. Die VW-Sparer sind also in jedem Fall besser dran als andere Sparer, deren Guthaben nur zu einem geringeren Bruchteil aufgewertet worden ist. Da von einem VW-Sparer im Höchstfall 999 Reichsmark gespart worden sind, erhält er bei einem Autokauf eine Quote von 60 Prozent und bei einer Barabfindung immer noch 10 Prozent in DM ausbezahlt.

In den Genuß des Vergleiches kommt jeder VW-Sparer, ganz gleich, ob er dem Hilfsverein angehört hat oder nicht. Sein Guthaben, das gegenwärtig bei der sogenannten „Bank der Deutschen Arbeit" in Berlin als Reichsmark-Konto besteht, wird zunächst einmal auf DM umgestellt. Dieser Betrag fließt dem Volkswagenwerk zu, wenn der Sparer von dem Vergleichsangebot Gebrauch macht (was für ihn in jedem Fall günstiger ist, weil die Umstellung von RM auf DM nur 5 Prozent, also weniger als die vom Werk angebotene Barabfindung, erbringen wird). Voraussetzung für einen Anspruch an das Volkswagenwerk ist nach den gesetzlichen Bestimmungen allerdings, daß der VW-Sparer am 31. Dezember 1952 seinen Wohnsitz in der Bundesrepublik, Westberlin oder einem Staat gehabt hat, mit dem die Bundesrepublik diplomatische Beziehungen unterhält.

Für die praktische Ausführung des Vergleichs werden die VW-Sparer in vier Gruppen mit unterschiedlichen Abfindungsbeträgen eingeteilt:

**Gruppe I: Sparbetrag mindestens 750 RM.** Diese Gruppe wird die weitaus größte Zahl von VW-Sparern umfassen. Sie kommt in den Genuß des höchsten Angebots: wahlweise 600 Mark Nachlaß beim Kauf eines Volkswagens oder eine Barabfindung von 100 Mark.

**Gruppe II: Sparbetrag 500 bis 749 RM.** Hier lautet der Vergleich: wahlweise 450 Mark Preisnachlaß beim Kauf eines Volkswagens oder 75 Mark in bar.

**Gruppe III: Sparbetrag 250 bis 499 RM.** Angebot: 300 Mark Preisnachlaß oder 50 Mark in bar.

**Gruppe IV: Sparbetrag unter 250 Mark.** Bei dieser relativ sehr kleinen Gruppe von Sparern (die meisten haben den Kaufpreis von 999 RM voll oder doch zum großen Teil bezahlt) lautet das Angebot: 150 Mark Preisnachlaß oder 25 Mark in bar.

Mit der Anmeldung ihrer Ansprüche müssen sich die VW-Sparer nicht beeilen. Das Volkswagenwerk wird rechtzeitig bekanntgeben, welche Unterlagen beigebracht werden müssen. Der Vergleich kann nämlich erst dann ausgeführt werden, wenn die Umstellung der RM-Konten in Berlin erfolgt ist. Dann ist es so weit: auf mindestens 125 000 Menschen wartet ein „billiger" VW oder ein schönes „Taschengeld".

Und die VW-Aktionäre müssen sich keinerlei Sorgen machen, daß sich durch diesen Vergleich etwa ihre Aussichten auf eine gute Dividende im nächsten Jahr verringert hätten. Selbst wenn das Werk noch die gesamten Kosten des Rechtsstreits übernehmen und alle Sparer die Barabfindung vorziehen sollten (was sehr unwahrscheinlich ist), würde der Vergleich Wolfsburg kaum mehr als 8 Millionen Mark kosten. In der Bilanz des Volkswagenwerks aber sind nicht weniger als 240 Millionen Mark an Rückstellungen enthalten. Wenn aber ein Sparer von dem günstigeren Angebot des Preisnachlasses bei einem neuen Wagen Gebrauch macht, verdient das Werk sogar noch etwas: der Gewinn des VW-Werks an einem Wagen liegt über 600 Mark. Wie gut übrigens die Geschäftslage des Unternehmens und wie stark die Nachfrage nach dem neuen „großen VW" ist, geht aus einer Nebenabrede des Vergleichs hervor: das Angebot für einen Preisnachlaß gilt auf ausdrücklichen Wunsch Wolfsburgs nur für die Wagen mit 1,2-Liter-Motor (einschließlich Transporter), nicht dagegen für den neuen VW 1500.

# Niemand sieht es, und niemand ahnt es,

daß der selbstsichere Herr Schmitz ein künstliches Gebiß trägt. Flott diktiert er seine Briefe direkt in die Maschine, und auch sonst ist er ein wortgewandter Verhandlungspartner.

Das war nicht immer so. Noch vor wenigen Monaten mußte er mit zusammengebissenen Zähnen sprechen. Nicht aus Wut, sondern aus Furcht, beim Sprechen sein künstliches Gebiß — und damit sein Gesicht zu verlieren.

Aus der Furcht wurde aber Begeisterung, nachdem Herr Schmitz einen ersten Versuch mit dem bekannten Kukident-Haft-Pulver gemacht hatte. Seitdem ist er nicht mehr unsicher und kaum noch wiederzuerkennen.

## Kukident gibt neue Zuversicht!

Sie streuen einfach etwas Kukident-Haft-Pulver oder Kukident-Haft-Pulver extra stark auf die angefeuchtete Gebißplatte, und schon sind Sie für mehrere Stunden, meist sogar den ganzen Tag, Ihrer Gebißsorgen enthoben. Unbesorgt können Sie sprechen, lachen, singen, husten und niesen, ja sogar in knusprige Brötchen und rotbackige Äpfel beißen; selbst zähes Fleisch wird Ihnen keine Schwierigkeiten bereiten. So fest hält Kukident!

## Bei schwierigen Kieferverhältnissen

hat sich die patentierte Kukident-Haft-Creme sogar bei unteren Vollprothesen und flachen Kiefern als letzter Retter in der Not erwiesen. 3 Tupfer auf die trockene Gebißplatte geben Ihnen meist Sicherheit bis zum Schlafengehen.

Sie erhalten das Kukident-Haft-Pulver in einer neutralen Plastikflasche mit 50 g Inhalt für 2.40 DM oder in der Blechstreudose mit 25 g Inhalt für 1.50 DM. Sie sparen also 60 Dpf., wenn Sie die blaue Plastikflasche kaufen. Das Kukident-Haft-Pulver extra stark ist in einer weißen Plastikflasche für 2.40 DM erhältlich. Achten Sie bitte bei dem Einkauf darauf, daß Sie die richtige Packung erhalten. Eine Probetube Kukident-Haft-Creme kostet 1 DM, die große Tube mit dem zweieinhalbfachen Inhalt 1.80 DM.

Für Zahnprothesen mit Saugern gibt es die rosafarbenen Kukident-Saugplättchen in Beuteln mit 10 Stück für 75 Dpf. in zwei Größen.

## Zur selbsttätigen Reinigung

hat sich das Kukident-Reinigungs-Pulver seit Jahrzehnten millionenfach bewährt. Ein Kaffeelöffel davon wird in einem halben Glas Wasser verrührt und das künstliche Gebiß über Nacht hineingelegt. Am nächsten Morgen ist es strahlend sauber, frisch und geruchfrei — und alles ohne Bürste, ohne Mühe, völlig selbsttätig. Sogar Raucherflecke werden in der Kukident-Lösung mit beseitigt. Niemand ahnt etwas davon, daß Sie ein künstliches Gebiß tragen, weil die Zähne wie echte wirken. Hüten Sie Ihr Geheimnis! Benutzen Sie Kukident!

Sie erhalten das Kukident-Reinigungs-Pulver in der Normal-Packung für 1.50 DM, in der vorteilhaften großen Packung für 2.50 DM.

Sollten Sie Ihr künstliches Gebiß auch nachts tragen und es morgens sehr eilig haben, dann empfehlen wir Ihnen den Kukident-Schnell-Reiniger. Sie erzielen damit innerhalb von etwa 30 Minuten die gleiche Wirkung wie mit dem normalen Kukident-Reinigungs-Pulver über Nacht. Eine Packung Kukident-Schnell-Reiniger kostet 3 DM.

Durch Kukident können künstliche Gebisse niemals entfärbt werden; sie behalten also ihre natürliche Farbe und ihr schönes Aussehen.

## Aber auch mit der Bürste

können Sie Ihre Zahnprothese reinigen, wenn Sie diese Art vorziehen sollten. Zu diesem Zweck gibt es die Kukident-Zahnreinigungs-Creme für 1 DM und die zweiteilige Kukident-Spezial-Prothesenbürste mit 15 Borstenreihen für 1.50 DM.

## Das neuartige Kukident-Gaumenöl

sollte von allen Prothesenträgern, die eine neue Prothese erhalten, von Anfang an benutzt werden, um die Gewöhnungszeit zu verkürzen, die Mundschleimhaut geschmeidig zu erhalten und unangenehme Reizungen und schmerzende Druckstellen zu verhüten.

Aber auch für diejenigen, die schon seit Jahren ein künstliches Gebiß besitzen, wird sich das Tragen wesentlich angenehmer gestalten, wenn sie die Gaumen und Kiefer vor dem Schlafengehen mit dem Kukident-Gaumenöl einreiben, da schwammig gewordenes Zahnfleisch bald wieder glatt wird. Das Anpassungsvermögen der Prothese wird dadurch wesentlich erhöht.

Das Kukident-Gaumenöl ist in einer Plastik-Tropfflasche für 1.50 DM erhältlich.

**Wer es kennt - nimmt *Kukident***

**KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K. G., WEINHEIM (BERGSTRASSE)**

Die Super-Mächte drohen mit Super-Bomben: Chruschtschow befahl den 50-Megatonnen-Atomblitz. In Moskau verkündete er: „Wir könnten auch 100 Megatonnen zünden!" Kennedy schlug zurück: „Solche Bomben sind militärisch sinnlos! Wir haben sie schon seit 1957!"

Im gleißenden Schein der 20-Megatonnen-Luftexplosion über

Der Atomblitz des 20-Megatonnen-Vergeltungsschlages verwan

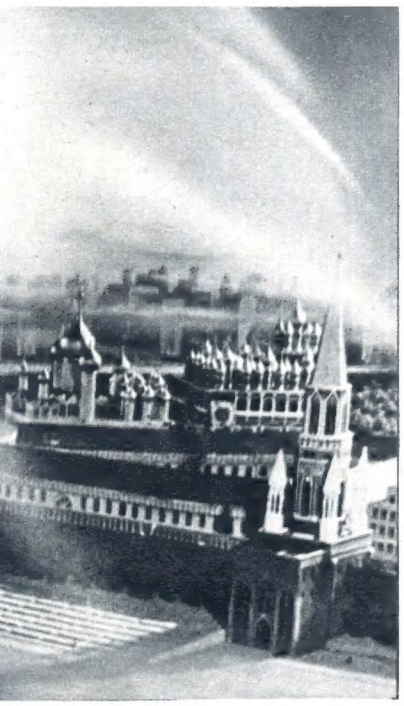
Bei einigen tausend Grad Celsius schmilzt die Tower-Brücke.

**Während Chruschtschows Atompilze über Sibirien leuchten, filmten Japaner die Vision des Schreckens:**

# Die Welt stirbt in vier Sekunden

Nikita Chruschtschow hat auf dem Moskauer Parteikongreß die furchtbarste Detonation angekündigt, die je die Welt erschütterte: den 50-Megatonnen-Test! Eine Bombe also mit der unvorstellbaren Kraft von 50 Milliarden Kilogramm herkömmlichen Sprengstoffs! Das bedeutet: wenn der „rote Zar" jedem Bewohner dieser Erde ein Paket mit 17 Kilo Dynamit geschickt hätte, so wäre die Menschheit, rein rechnerisch, der gleichen Gefährdung ausgesetzt, wie sie von jener Super-Bombe ausgeht. „Gebe Gott, daß wir sie nie einzusetzen brauchen", sagte Chruschtschow. Geschähe das

**Manhattan werden Wolkenkratzer und Freiheitsstatue zu Staub. Vier von acht Millionen Menschen sterben**



**delt die Moskauer Innenstadt in einen Feuerball mit acht Kilometer Durchmesser. Tote: 3,5 von 5 Millionen**

**Flächenbrände und tödliche Strahlen fordern in der City mindestens 3 Millionen Opfer; höchstens 2 Millionen überleben**

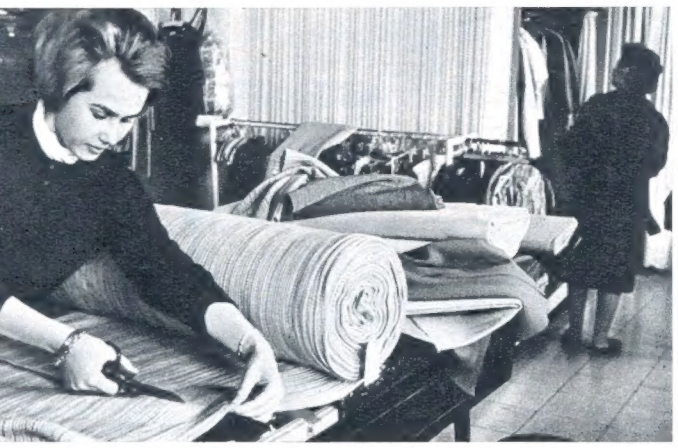
**In die Erde eingebrannt: von Atom-„Kleinwaffen" getötete Soldaten**

**aber doch, so wäre in vier Sekunden das Urteil über unsere Welt, über die Zivilisation des zwanzigsten Jahrhunderts gefällt: Die Hauptstädte würden zu Asche, und todbringende radioaktive Wolken zögen über alle Kontinente ... Die Bilder auf diesen Seiten zeigen noch nicht das volle Ausmaß des Grauens. Sie entstanden in Japan, bevor Chruschtschow von seiner Bombe sprach. Die Zeugen der Katastrophen von Nagasaki und Hiroshima ließen in dem Film „Der letzte Krieg" „nur" 20-Megatonnen-Bomben detonieren. Die Menschen in Europa aber fragen: haben wir eine Chance, zu überleben?**

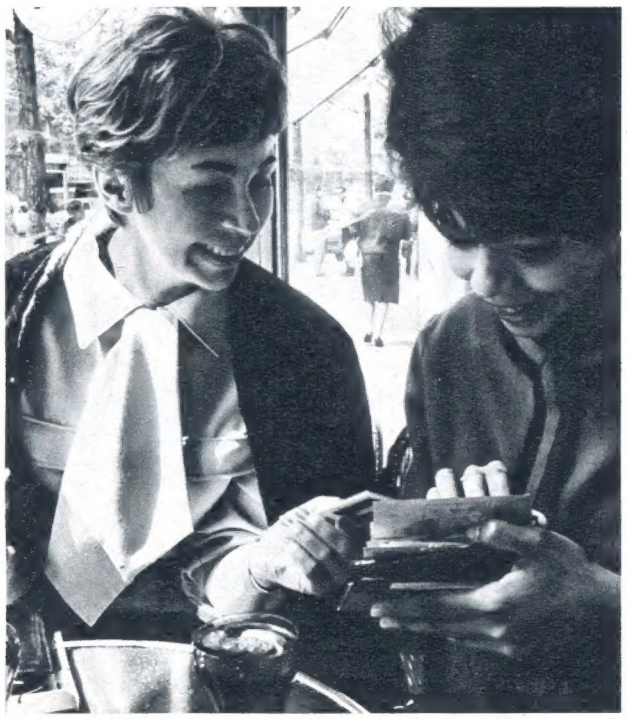
Lesen Sie auch Seite 70: ***Schütze sich, wer kann!***

Nicole hat es geschafft: sie schneidert auf eigene Rechnung

**Die anderen leben nicht schlechter — jedenfalls nicht in der Modebranche. 517 DM brutto im Monat kann die Mode-Assistentin Ute aus München als höchstes Tariffgehalt erreichen. Dafür muß sie 45 Stunden in der Woche arbeiten. Mademoiselle aus Paris plagt sich nur 40 Stunden — wenn sie wie ihre deutsche Kollegin angestellt und nicht selbständig ist — und verdient dafür bis zu 800 DM. Sie hat auch eine Woche länger Ferien, nämlich 21 Tage. Außerdem zahlt der französische Arbeitgeber 60 Prozent der Sozialbeiträge, der deutsche nur die Hälfte. Doch der Klapperstorch kennt zum Glück keine Unterschiede: Sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung gibt's Urlaub, und der Verdienst läuft in München genauso weiter wie in Paris**



Ute ist noch nicht so weit: 200 Stunden Arbeit für 311 Mark



**Kontakt mit Charme** das ist in Paris das Geheimnis des Erfolges. Wenn Nicole Geschäfte bespricht, dann verläßt sie ihr Geschäft. Im Café um die Ecke plaudert es sich viel besser. Und auch über den Preis läßt sich dabei reden! Nicole kalkuliert ihre eigene Bilanz: Touristen zahlen mehr als Stammkunden. Von der talentierten Modezeichnerin zur selbständigen Geschäftsfrau war es ein langer Weg, und am Anfang hat sie sehr oft dabei zulegen müssen. Das Arbeiten auf eigenes Risiko ist keine Lebensversicherung. Trotzdem hat sie ein anderes Lebensgefühl, seit sie ihr eigener Herr ist. Der schönste Lohn für ihre Sorgen und Mühen ist immer: **Eine strahlende Kundin**

## Wir und die andern

**Die Deutschen sind zu reich — sagen die, die uns beneiden. Die Deutschen schuften zu viel — sagen die, die uns bedauern. Leben wir besser als unsere Nachbarn? Schuften wir mehr als Franzosen oder Italiener? REVUE-Reporter sind diesen Fragen nachgegangen. Ihr erster Bericht stellt zwei junge Frauen aus der Modebranche vor: eine aus Paris und eine aus München. Wer hat mehr vom Leben? Die erste Folge dieser Serie gibt die ersten Antworten**

# Glücklich auf eigene Rechnung

**Ein großer Betrieb** macht es schwer, sich auf jeden flüchtigen Kunden besonders einzustellen. Utes Erfolg beruht darauf, daß sie ihre eigenen Entwürfe mitverkaufen hilft; daß sie den Kunden sagen kann, was sie sich bei der Anfertigung der Modelle gedacht hat. Doch ihr Talent gehört der Firma, von der sie bezahlt wird. Abends ist sie dafür frei von geschäftlichen Sorgen. Mit ihrem Verlobten (unten) genießt sie, worauf sie sich am meisten freut **Ein stilles Heim**

REVUE-Bericht von Erich Hartmann (Fotos) und Ingeborg Glupp (Text)

# Ute: Sehnsucht nach einem Leben zu zweit

Sie kam aus Mitteldeutschland. Aus einem Nest in Thüringen. Damals war sie zwanzig. Mit vierzig Ostmark in der Tasche. Und ohne Illusionen.

Heute muß sie jeden Morgen um acht von der Bus-Haltestelle in der Münchner Ludwigstraße noch zweihundert Meter zu Fuß bis zu ihrer Arbeitsstelle gehen. Sie verkauft Schweizer Jersey-Moden. Exquisite Ware für exklusive Kunden.

Es war ein harter Weg. Er begann in einem Teil Deutschlands in dem man nicht tun kann, was man möchte. In dem man zarte Frauenhände für etwas anderes braucht als weiche Stoffe. Jahrelang sehnte sie sich nach den feinen, eleganten, modischen Dingen, die eine Frau glücklich machen. Ihre Freundinnen lachten sie deswegen aus. Und dann entschlossen sich ihre Eltern zur Flucht in den Westen. Keine dramatische Flucht wegen Gefahr für Leib und Leben; eine Familie unter Hunderttausenden, die weiter nichts wollen, als so leben, wie es ihnen gefällt.

Die Eltern verschlug es irgendwo an den Rhein. Ute ging nach München. Sie kannte dort keinen Menschen. Irgendwie wollte sie versuchen, in die Modebranche hineinzuschlüpfen. Sie wohnte in einem ungeheizten Zimmer; wurde krank, verlor den Kontakt zu den ersten Bekannten.

Ein Zeitungsinserat brachte die Wendung in ihr Leben. Das Jersey-Haus suchte ein „Mädchen für Alles". Ute bewarb sich und wurde sofort angestellt. Sie nähte, schneiderte, verkaufte — wie die Chefinnen es wollten.

**Abschalten muß man können, meint Ute. Der Aufwand für den Beruf läßt ihr für das Privatleben wenig Zeit...**

Man begann, ihre Energie und ihre Arbeitslust schätzen zu lernen. So wurde sie die Assistentin der Direktrice. Flott gekleidet, mit schicker Frisur und sicheren Schritten sieht man Ute jeden Morgen und jeden Abend auf dem großen Schwabinger Boulevard. Eine moderne, selbstbewußte junge Frau — ein Wirtschaftswunderkind.

Und doch nimmt man dieses Wort zu leicht und zu unbedacht in den Mund. Denn das „Wirtschaftswunderkind", das immerhin eine Karriere gemacht hat, von der andere Mädchen träumen, verdient ganze 311 Mark netto im Monat. Die Miete für ein kleines Appartement verschlingt 110 Mark. Für Restaurants, Schallplatten und andere Vergnügungen bleiben nur 40 Mark. Die Krankenkasse kostet 13,60 DM. Die 500 Mark für den Urlaub am Gardasee müssen eisern gespart werden. Dafür arbeitet sie 50 Stunden in der Woche.

Sechs Jahre Karriere — hat es sich gelohnt? Ute ist mit ihrer Arbeit zufrieden. Nach weiteren sechs Jahren wird sie vielleicht das Doppelte verdienen. Dafür gehört ihr Leben der Firma. Denn es geht ihr wie Hunderttausenden von Arbeitnehmern in Deutschland: sie drängen sich freudig zu verantwortlichen Stellungen. Aber wenn sie sich diese dann erkämpft haben, müssen sie den Preis erkennen: den Verzicht auf eine geregelte Arbeitszeit. Wenn die anderen nachmittags nach Hause gehen, bleibt für die „Verantwortlichen" immer noch etwas zu tun. Oft bis in den späten Abend. Manchmal bis in die tiefe Nacht.

Die jungen Frauen wie Ute werden deshalb der Verantwortung nicht müde. Sie suchen nur einen Platz, an dem sich die ganze Aufopferung ein wenig mehr lohnt.

Für Ute ist dieser Platz bei Johannes. Bei einem jungen Arzt, der bald seine erste Praxis eröffnen wird. Mit ihm sitzt sie abends in einem der gemütlichen Münchner Bratwurstkeller, in denen eine Bauernkapelle spielt, in denen das schäumende Bier in riesigen Krügen ausgeschenkt wird — wo man gut von einem gesicherten bürgerlichen Leben träumen kann.

Sie werden sich zusammen eine kleine Wohnung nehmen; Ute wird ihrem Arbeitgeber kündigen — sie wird den Zeichenblock der Modekünstlerin mit dem weißen Kittel einer Sprechstundenhilfe vertauschen.

**Ein Auto wäre schön, träumt die Münchner Mode-Assistentin. Bis es so weit ist, muß sie mit der Straßenbahn fahren**

Zusammen werden sie es schaffen. Zwei Wirtschaftswunderkinder, in deren Leben es nie ein Wunder gegeben hat. Wie bei den meisten Wirtschaftswunderkindern. Sie haben hart gearbeitet für ein geringes Entgelt. Sie haben nicht gemeckert und nicht geschimpft; nur müde waren sie sehr oft.

Wunder dauern halt etwas länger, als man sich das anderswo oft vorstellt.

# Nicole: Tägliche Angst um die Kunden

Sie kam aus der Provinz. Aus Nancy. Vor sechs Jahren. Damals war sie 22. Mit tausend alten Francs in der Tasche. Und mit vielen Rosinen im Kopf.

Heute bremst jeden Morgen um sieben Uhr Nicole Poirisse's heißgefahrener Renault vor dem Haus 137 auf dem Pariser Renommier-Boulevard St-Germain-des-Prés. Sie reißt den Wagenschlag auf, wirft einen kurzen, aber stolzen Blick auf das schwarz-gelbe Schild über dem kleinen Modesalon. BRUMELINE, FRIVOLITES steht dort. Ihr Salon. Exquisite kleine Modeschöpfungen für eine exklusive Kundschaft. Nicole bedient die große Welt.

Es war ein weiter Weg. Er begann in einem ungeheizten möblierten Zimmer. Wenn sie an den langen Winterabenden ihre ausgefallenen Ideen auf einen Zeichenblock brachte, waren ihre Finger klamm vor Kälte. Und ihr Magen knurrte. Aber sie glaubte an sich selbst. Das Studium auf der Modeschule sparte sie sich vom Munde ab. Trotzdem wurde man auf sie aufmerksam. Als „Beste Studentin des Jahres" genoß sie den kurzen Ruhm zwischen der vierten und der fünften Ausgabe der größten Pariser Abendzeitung. Einen Ruhm für zwei Stunden. Doch dem berühmten Modeschöpfer Jacques Heim fiel ihr Foto und die kurze Geschichte in der Zeitung auf. Er ließ Nicole kommen. Und er ließ sie zeichnen.

Das Sparen war sie gewöhnt. Von zehn bei Jacques Heim verdienten Francs legte sie drei zurück. Nach zwei Jahren reichte es, um den völlig verfallenen, winzigen Laden auf dem Boulevard St-Germain-des-Prés 137 zu kaufen. Freundinnen halfen ihr bei der Einrichtung. Sie schwangen dicke Malerquasten, während ein altes Grammophon im Hintergrund Chansons von Juliette Greco spielte. Lieder von jungen Menschen, die ihren Weg in einer großen Stadt gehen.

Die erste Kundin war die schwierigste. Nicole mußte erkennen, daß die Rosinen im eigenen Kopf nicht immer in den Kuchen der Kunden passen. Es dauerte gute zwei Jahre, bis die Kundschaft mit ihr und sie mit der Kundschaft zufrieden war.

Und heute? Das reine Honigschlecken ist es nicht. Um sechs Uhr muß sie jeden Morgen aus dem Bett. Ein kurzes Frühstück im Stehen; zwei Hörnchen in den Milchkaffee getunkt. Die nächsten drei Stunden nennt sie ihre „schöpferischen". Entwürfe für Dessous und Entwürfe, wie man Dessous geschmackvoll im Schaufenster zu zeigen hat, schwirren ihr durch den Kopf. Sie spricht mit ihren beiden ältlichen Näherinnen, die die junge Chefin verehren.

Um zehn Uhr geht das Gitter vor der Eingangstür langsam hoch. Jeden Tag die gleiche Frage: „Kommt die Kundschaft — kommt sie nicht?" Meistens kommt sie. Und sie zahlt in bar.

Wieviel? Auf diese Frage lächelt Nicole nur. Ihren Verdienst muß man anders errechnen: Sie fährt einen drei Jahre alten Wagen, zahlt monatlich 100 Mark Miete, gibt in vier Wochen 180 Mark für Restaurants, Schallplatten und Vergnügungen aus; sie hat keine Lebensversicherung, und in einer Krankenkasse ist sie auch nicht, weil „ich ja nie krank werde". Zweimal im Jahr fährt sie in die Ferien. Im Winter für 1000 Mark in die Berge zum Skilaufen, im Sommer für 2000 Mark zum Schwimmen an die Riviera. Dieser Lebensstil entspricht genau ihrem Einkommen. Sie hat keine Schulden; aber auch kein Sparbuch.

Um sich diesen Lebensstil leisten zu können, muß sie mindestens 60 Stunden in der Woche arbeiten. Täglich unterbrochen durch eine 45-Minuten-Mahlzeit in einem Schnell-Restaurant. Die Abende verbringt sie abwechselnd in ihrer kleinen Wohnung oder bei ihren Eltern, die aus Nancy nachgekommen sind und jetzt ein Café auf dem gleichen Boulevard besitzen. Sie hat viele Freunde. Es sind Männer darunter, die sie auf der Stelle heiraten würden. Doch auf diesem Ohr ist Nicole taub. Sie hat sich eine eigene Welt geschaffen, in der sie ihr eigener Herr ist. Eine moderne, junge Frau, die ihren Weg noch ein ganzes Stück allein weitergehen will. Das heißt: sie möchte ihn lieber fahren. Mit einem schnellen Sportwagen. In eine noch strahlendere Zukunft. Vielleicht als große Malerin.

Aber das sind schon wieder neue Rosinen. Wer weiß, bei Nicole und in Paris ist nichts unmöglich . . .

**Am Abend weiß Nicole: der Tag hat sich gelohnt. Sie arbeitet auf eigenes Risiko**

***Die Bildserie „Wir und die andern" wird fortgesetzt***

Zu diesem Gerät:

**Drahtlose Ultraschall-Fernsteuerung**

für Programmwahl I oder II und Lautstärke

**nur DM 98.-**

Spitzenfernsehgerät OPTALUX Type 695

**LOEWE OPTA - Fernsehbilder**

Lupenscharf, kontrastreich und augenschonend durch Selektiv-Telefilter

**LOEWE OPTA - Automatik**

Ein Tastendruck genügt und blitzschnell wechseln Sie das 1. und 2. Programm

**LOEWE OPTA - Komfortsteigerung**

Drahtlose Ultraschall-Fernsteuerung erhöht Ihre Bequemlichkeit beim Fernsehen

*Gerade darum*

# LOEWE OPTA

**Berlin/West · Kronach/Bayern · Düsseldorf**

**160 Millionen Mark kassiert der italienische Staat alljährlich für die Ausrottung unserer Singvögel. Aber alle Proteste sind umsonst**

## Tierquälerei mit Lockvögeln ist ein blendendes Geschäft

Drei Stunden lang zappeln im Oktober überall in Norditalien Buchfinken mit gefesselten Flügeln an den ausgespannten Leinen (links oben). Drei Stunden lang lockt ihr Klageruf Schwärme von Singvögeln in die ausgespannten Netze der Vogelfänger. Dann haben sich die kleinen Lockvögel zu Tode gezappelt. Sie werden durch neue ersetzt. Aber in den Netzen hängt wertvolle „Ware": Singdrosseln (links), Rotkehlchen, Grünhänflinge, Kohlmeisen, Lerchen und Nachtigallen. Jedes Gramm ist bare fünf Pfennige wert. Dreißig Pfennige bis eine Mark ist der Marktpreis für jeden Singvogel, der vor Beginn des großen Vogelzuges nach dem Süden ins Netz oder auf den Leim geht. Millionen von Singvögeln werden alljährlich in Italien gefangen, gekocht, gegrillt oder gebraten. Während die mittel- und nordeuropäischen Staaten durch Gesetze alle Singvögel vor der Ausrottung schützen und Millionen Mark für ihre Vermehrung investieren, beschränkt sich die Mitverantwortung der italienischen Staatsregierung darauf, die Zahl der Amateur-Vogelfänger durch hohe Lizenzgebühren einzuschränken. Trotzdem sind es alljährlich noch 800 000 Italiener, die gegen Zahlung von 200 Mark ihre Netze ausbreiten dürfen. 160 Millionen Mark steckt der Staat für sein schlechtes Gewissen ein. Kein Wunder, daß er nichts unternimmt

# Sie sangen nur einen Sommer

## Kleine Dorffeste steigern den Umsatz

Findige Geschäftsleute haben sich in diesem Jahr etwas ganz Neues zur Steigerung des Umsatzes ausgedacht: das öffentliche Spießbraten. In Pieve di Soligo, einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Venedig, wurde ein „Fest der jungen Vögel und des jungen Weines" ausgerufen. Über 3000 Singvögel wurden auf dem Marktplatz über einem großen Holzkohlenfeuer gegrillt (oben). Keiner unter den schmatzenden „Festgästen" (Fotos links) dachte daran, daß ein einziges Blaumeisenpärchen jährlich mehr als einen Zentner schädlicher Insekten vertilgt. Wen kümmert es schon, daß die Insektenplage in Italien trotz modernster Bekämpfungsmittel immer mehr zunimmt. Wen kümmert es, daß der Welttierschutzbund und selbst der Papst gegen die Ermordung der Singvögel protestierten. Hauptsache für alle war, daß es schmeckte und die Kasse stimmte

**Sie nannten ihn Cicero. Sein Name war Elyesa Bazna, sein Beruf Kammerdiener. Das Foto hat er mit Selbstauslöser aufgenommen — selbstsicher im Salon des deutschen Gesandten in Ankara, dem er diente und den er später mit den Unterlagen bediente, die — streng geheim — den Krieg entscheiden sollten**

# Ich war Cicero

## Die Bekenntnisse des größten Spions des Zweiten Weltkrieges

Aufgezeichnet von HANS NOGLY

© 1961 Kindler und Schiermeyer Verlag AG München und FPA Ferenczy

Meine Lebensgier war unersättlich. Ich befand mich auf dem Höhepunkt, aber ich wußte es nicht. Ich wollte mehr, immer mehr! Genuß, Geld, geheime Macht. Manchmal versank ich in Sentimentalität und berauschte mich an Idealen. Dann hielt ich mich für anständig und liebenswert. Manchmal war ich bitter und ehrlich, dann half mir nur Zynismus.

Unter dem Teppich meines Dienstboten-Zimmers in [illegible]schen Botschaft in Ankara lagen Millionen. [illegible], flach ausgebreitet, die einen Wert von [illegible] Pfund Sterling darstellten. Der Lohn für meine [illegible]. Es gab mir ein Gefühl von höchstem Triumph, darüber hinzuschreiten, in der devoten Haltung eines treuen Dieners meines Herrn, Seiner Exzellenz des britischen Botschafters Sir Hughe Knatchbull-Hugessen.

Ich war verheiratet und hatte vier Kinder, aber ich liebte ein Mädchen namens Esra, wie ich zuvor [illegible]

# NEUE FORM NEUE LEISTUNG

**Schnellere und gründlichere Arbeit sind wachsende Forderungen bei der Wohnungspflege. Der neue**

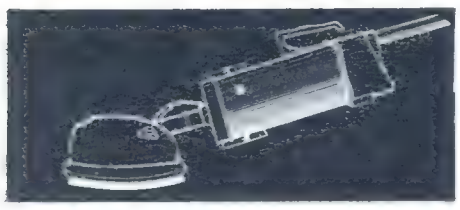
**PROGRESS MINOR G**

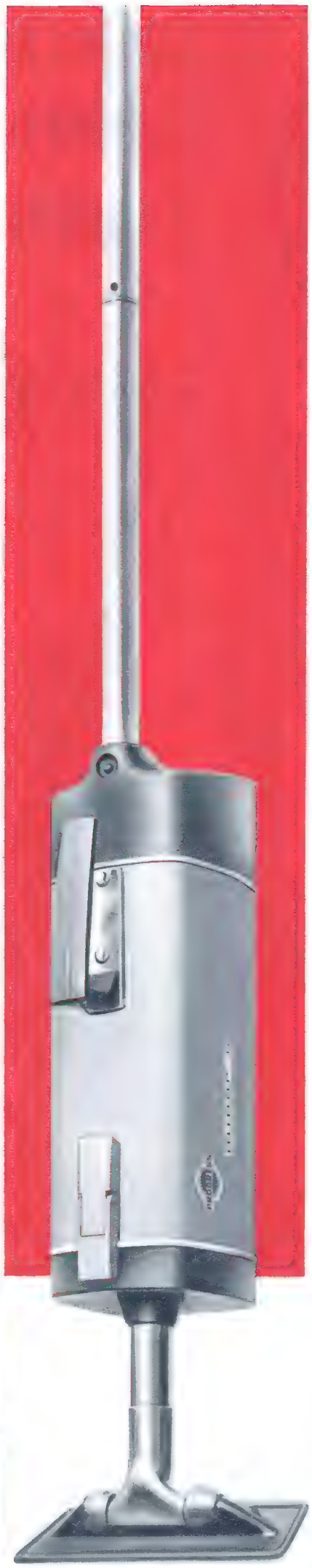
**verkörpert in Form und Leistung den hochmodernen Handstaubsauger mit allem Komfort für heutige und künftige Ansprüche. Seine große Saugkraft gewährleistet schnelle und gründliche Arbeit mit Hilfe gewebeschonender Teppichdüse mit Fadenaufnehmer. Zahlreiches Zubehör erweitert den Verwendungsbereich des Gerätes. Wer diesen vollentwickelten, reifen Staubsauger besitzt, hat eitel Freude an ihm.**

**DM 148,-**

Mit dem Sonderzubehör A (Schlauch mit Verbindungsrohr) für DM 21,- wird der Minor G ein vollwertiger Bodenstaubsauger.

Der PROGRESS Einscheibenbohner P110 (DM 168,-) und der Minor G ergänzen sich zu einem idealen Saugbohner.





PROGRESS VERKAUF GMBH STUTTGART-BOTNANG


# CICERO

dere namens Mara geliebt hatte und später die nächste liebte, die Duriet hieß. Meine Frau lebte mit den Kindern in Istanbul. Ich schickte ihr Geld und zwang mich, nie an sie zu denken, bis ich sie vergaß. Ich war gemein, und es machte mir nichts aus. Ich lebte in einem Rausch.

Es war schön, Träume zu erfüllen: sowohl mir, als auch anderen.

Esra träumte von einem Kleid, hübsch und kostbar. Mich kostete es einen Griff unter den Teppich.

Der Tag war kalt und klar. Ich verließ das Botschaftsgebäude durch den Personal- und Lieferanteneingang an der Ahmet Agaoglu-Straße. Ich haßte es, diese Hintertür benutzen zu müssen. Ich war reicher als die meisten, die in prächtigen Wagen beim Hauptportal vorfuhren.

Ich ging den Hügel hinab, an dessen Hang die Botschaft liegt. Am Ende der Cankaya Caddesi nahm ich eine Taxe. Es war gefährlich für mich, in einer Taxe gesehen zu werden. Der offizielle Lohn, den ein britischer Botschafter seinem türkischen Kammerdiener zu zahlen bereit ist, läßt diesen Luxus nicht zu.

„Zum ABC", rief ich dem Chauffeur zu.

Es bereitete mir besondere Genugtuung, mich in den Sitz zurückzulehnen. Ich genoß das Klappern des alten Wagens. Türkische Taxis sind eine Auswahl der sehenswertesten Exemplare amerikanischer und englischer Autofriedhöfe. An den Innenseiten fehlen Türgriffe und Fensterkurbeln, jede Scheibe hat einen Sprung, und die Zähluhren sind kaputt. Der Fahrgast muß den Preis vorher aushandeln, oder er wird betrogen.

Ich hielt das Geld für die Fahrt bis zum ABC bereit. Ich kannte den Preis. Ich war selber zu lange Taxi-Chauffeur gewesen.

Das ABC ist eines der elegantesten Modegeschäfte am Boulevard Atatürk. Herren- und Damenartikel, Kleider, Mäntel, Anzüge, Maßwäsche ... Hätte mich ein Angehöriger der Britischen Botschaft gesehen, wäre es um mich geschehen gewesen. Wieso konnte ich es mir leisten, Kunde dieses Luxusgeschäftes zu sein? Sie wußten seit langem, daß sie einen Verräter in der Botschaft hatten. Aber sie ahnten nicht, daß ich es war. Ich war besessen davon, mit der Gefahr zu spielen.

Als ich den Laden betrat, sah ich Moyzisch.

Er war der Mann, der mir im Laufe der letzten Monate all das Geld gegeben hatte, das unter meinem Teppich lag.

Sein Gesicht war ausdruckslos. Ich war Luft für ihn. Aber in seinen Augen las ich, daß er mich in diesem Moment zum Teufel wünschte und meinen Leichtsinn verfluchte.

Es war mir egal. Ich sah nur die Frau, die in seiner Begleitung war.

Sie hatte lange, wundervolle Beine, Hüften voller Schwung, eine schmale Taille. Ihr dunkelblondes Haar fiel weich auf ihre Schultern. Ich starrte sie an.

Sie fühlte meine Blicke in ihrem Rükken. Sie wurde unruhig. Sie wandte sich um. Moyzisch, der Mann, dem ich alles, was ich verriet, aushändigte und der mich dafür bezahlte, preßte wütend die Lippen zusammen. Ich beachtete ihn nicht.

Ich weiß, daß ich häßlich bin. Meine Figur ist gedrungen. Ich habe eine klobige Nase, zu starke Augenbrauen. Mein Haar begann sich schon damals zu lichten. Ich habe kein leichtes Spiel bei Frauen. Ich wirke bäurisch und unbeholfen auf den ersten Blick. Meine Augen sind stechend. Es war immer so bei mir: Mir ist nie etwas in den Schoß gefallen. Ich muß mich bemühen.

Es ist meine Stimme, die mir hilft. Es ist eine geschulte Baritonstimme, ausgebildet am Konservatorium. Ich bin als Sänger aufgetreten in Istanbul und in Ankara. Ich singe Arien von Verdi, Lieder von Schubert, von Grieg, von Schumann. Meine Stimme ist einschmeichelnd und voller Kraft.

Ich lächelte, als die Frau mich ansah.

Ich sagte auf Französisch: „Wenn ich mich als Dolmetscher anbieten darf, Madame?"

Ich wartete keine Antwort ab. Ich hatte ihre Augen gesehen: sie waren graugrün, voller Unruhe. In ihrem sanften Gesicht war ein Zucken, eine heimliche Angst. Sie war hübsch, Anfang zwanzig. Etwas Hektisches ging von ihr aus, das mich reizte.

Ich sagte auf türkisch zu der Verkäuferin: „Madame wünscht, soviel ich verstanden habe, Unterwäsche ..."

Ich lächelte die Fremde an: „Die Verkäuferin wird Ihnen gleich Wäsche vorlegen. Wenn Sie mir die Maße angeben, Madame?"

Sie geriet in leichte Verlegenheit, die mich amüsierte. Moyzisch hielt sich stumm im Hintergrund. Er war ein enger Mitarbeiter des deutschen Botschafters von Papen. Er nannte sich Handelsattaché, aber ich wußte, was er wirklich war.

Die junge Frau verlor ihre Nervosität. Sie lachte, und wir machten uns gemeinsam an die Auswahl von Damenwäsche.

„Madame, ich demonstriere!" sagte ich großartig und hielt mir eine Kombination gegen Schulter und Hüfte. „Überzeugen Sie sich bitte von Qualität und Sitz!"

Sie bedankte sich sehr für meine Hilfe.

„Sie sind Deutsche?" fragte ich.

„Ja."

„Ich hoffe, es gefällt Ihnen in Ankara."

„Ich fühle mich sehr wohl hier ..."

Wir redeten Nichtigkeiten und hatten unseren Spaß an der Situation.

Ich wußte nicht, daß ich diese Frau nur dieses einzige Mal in meinem Leben sehen sollte. Ich wußte nicht, daß sie meine größte Feindin war, die mich seit Monaten verfolgte und suchte, und die doch ihrerseits nicht erkannte, daß sie in diesem Augenblick dem Mann, den sie vernichten wollte, gegenüberstand.

Wir waren uns fremd und lachten miteinander. Es waren unsere Schatten, die einander schon seit Monaten haßten und bekämpften.

Ich war Cicero, der Spion, und sie war die Agentin des amerikanischen Geheimdienstes, die mich zur Strecke bringen sollte.

Sie wußte nicht, daß mein Name in Wirklichkeit Elyesa Bazna war, Kammerdiener des britischen Botschafters, und daß ich der von ihr Gesuchte war. Ich wußte nicht, daß sie Cornelia Kapp hieß, Tochter eines deutschen Generalkonsuls, Sekretärin in der Deutschen Botschaft, Mitarbeiterin des amerikanischen OSS, des Office of Strategie Service. Wir mochten uns, als wir uns sahen. Nur unsere Schatten waren Gegner.

Sie beendete ihren Einkauf.

Sie sagte: „Ich danke Ihnen für Ihre liebenswürdige Hilfe, Monsieur."

Ich machte eine knappe Verbeugung. Moyzisch, mein Verbindungsmann zu den Deutschen, machte ein eisiges Gesicht. Ich sah den beiden nach, als sie gingen. Ich dachte, die Frau wäre vielleicht Moyzischs Geliebte. Ich wußte nicht, daß sie ihn genauso hinterging, wie ich den britischen Botschafter. Cornelia und ich waren aus dem gleichen Holz geschnitzt.

Ich kaufte das Kleid für Esra, das Mädchen, das ich liebte. Ich bezahlte mit dem Geld, das ich von Moyzisch im Auftrag der Deutschen erhielt. Und ich dachte an die Frau, die eben mit Moyzisch den Laden verlassen hatte.

Es war in der Woche vor Ostern 1944. Ich werde diese Begegnung nie vergessen.

Später, als ich über Cornelia Kapp Bescheid wußte, habe ich versucht, zu er-

lahren, was nach dem Krieg aus ihr geworden ist. Ich habe mühsam ihre Spur verfolgt. Denn als mein Stern gesunken war, lebte der unbezwingbare Wunsch in mir, zu wissen, ob etwa ihr das gelungen wäre, weshalb wir beide, auf entgegengesetzten Seiten, Verrat getrieben hatten, nämlich mit Genuß und in Ruhe den Lohn für unsere Taten zu verzehren.

Es dauerte lange, ehe ich sie fand. Ich las die Berichte, die ich über sie erhielt, und ich vergaß den Haß, den ich einmal gegen sie empfunden hatte.

Auch sie erinnerte sich unserer einmaligen Begegnung im ABC.

Sie erklärte: „Ich erinnere mich recht gut an den Mann, der mir in dem Geschäft so freundlich behilflich beim Aussuchen von Unterwäsche war. Als Cicero habe ich ihn damals nicht erkannt, denn ich wußte nicht, wie der Mann, der den Deutschen so wichtig war, aussah. Ich habe Cicero außer dem Tag im Modehaus niemals wiedergesehen. Man konnte so herzlich mit ihm lachen . . ."

Fast zwanzig Jahre nach unserer Begegnung im ABC erfuhr ich alles über Cornelia Kapp. Ich erfuhr, warum sie, die Deutsche, die zwei Brüder als Offiziere an der Rußland-Front stehen hatte, für die Amerikaner arbeitete. Ich erfuhr, was sie damals in Ankara alles getan hat, um mich, den Unbekannten, von dem nur ein ominöser Deckname „Cicero" existierte, zu vernichten. Und ich weiß, wie sie heute lebt, und daß wir beide, sie und ich, nicht sagen können, unser Traum vom Leben hätte sich erfüllt.

Ich verließ das ABC, das Paket mit dem Kleid für Esra, meine Freundin, unterm Arm. Ich ging ins Ankara-Palas, das größte Hotel am Boulevard.

Ich liebte die weite Halle des Hotels, die unzähligen Spiegel an den Wänden. Ich betrachtete mein Spiegelbild. Ich war gut gekleidet. Ich bevorzugte ein Parfüm, von dem ich heute weiß, daß es zu süßlich war. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, den Brillantring, den ich am Finger trug, blitzen zu lassen, so daß ich es im Spiegel sehen konnte. Ich dachte an die Fremde aus dem Modegeschäft, und ich lächelte meinem Spiegelbild zu. Und ich dachte an Esra, für die ich ein Kleid gekauft hatte, das sehr teuer war, aber das ich mir leisten konnte, zu kaufen. Ich war eitel bis zur Unerträglichkeit.

★

In der Halle des Ankara-Palas stehen altmodische, kleine Tische mit unbequemen Sesseln. Das Parkett knarrt unerträglich, wenn man darübergeht. Aber es war damals das Erste Haus am Platze, und ich betrachtete es als den erstrebenswerten Rahmen für mich, Elyesa Bazna, den Kawaß. Als Kawaß wird in der Türkei jede Art von Angestellter bei einem ausländischen Herrn bezeichnet, vor allem Dienstboten in den Botschaften. Der „persönliche Kawaß" ist der Kammerdiener. Es gibt „Reinigungs-Kawassen", „Pförtner-Kawassen", „Kraftfahrer-Kawassen", „Boten-Kawassen". Ein Kawaß ist ein unbedeutendes Nichts.

Ich habe es immer gehaßt, unbedeutend zu sein.

In meinen freien Stunden ging ich in die Halle des Ankara-Palas, bestellte mir schwarzen Kaffee und süßen Likör. Ich las die internationalen Zeitungen, und die Kellner behandelten mich als Herren.

Auch die entscheidende Wende in meinem Leben war im Ankara-Palas eingetreten.

Es war fast auf den Tag genau ein Jahr vor der Begegnung mit meiner unbekannten Feindin Cornelia Kapp, es war im April 1943. Es war an einem trüben Tag, da ich verzweifelt war, da ich Bilanz zog. Ich war 38 Jahre alt und fürchtete, mein Leben würde im Sande verlaufen, würde monoton und bedeutungslos und kraftlos dahinschwinden: das nutzlose, stumpfsinnige Dasein eines Kawaß.

Ich stellte eine für mich bittere Rechnung auf. Ich verschanzte mich hinter einer Zeitung, aber ich war unfähig zu lesen. Der Gedanke war plötzlich ge-


# Mach mal Pause . . trink Coca-Cola*

**GASTLICHKEIT, DIE BEZAUBERT . . .** Es muß kein großer Aufwand sein, um so einen Abend zum Gewinn zu machen für Gäste und Gastgeber. Gut ist, wenn der Hausherr daran denkt, daß eine herzhafte Erfrischung zwischendurch das Wohlgefühl der Gäste hebt und angeregte Gespräche neu belebt.

WUSSTEN SIE SCHON?
„Coca-Cola" eignet sich vorzüglich zum Mixen.
Fordern Sie unser Mixbrevier an!

# . . . das erfrischt richtig

XI/61

* „Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

kommen, aber er beherrschte und quälte mich, und ich verspürte ein Würgen in der Kehle. Es war der Gedanke, daß mir mein Leben zwischen den Fingern zerrann, daß ich mich selbst betrog, wenn ich mir krampfhaft einredete, hier in diese Halle zu gehören als Gleicher unter Gleichen.

Ich stellte mir Fragen, und ich verachtete mich für die Antworten, die ich mir geben mußte.

Warum war ich ein Kawaß geworden? Weil ich nichts konnte, nichts gelernt hatte, außer mit Autos umzugehen. Ich wurde Diener-Chauffeur beim jugoslawischen Botschafter Jankovic. Er trank sehr viel, und war dann leutselig zu mir. „Elyesa, ich habe gehört, wie Sie beim Wagenwaschen gesungen haben. Sie haben eine schöne Stimme. Sie sollten sie ausbilden lassen!"

Ich ging aufs Konservatorium, zweimal wöchentlich. Professor Klein, ein Deutscher, war mein Gesangslehrer. Die Musik wurde mein Trost.

Ich heiratete. Liebte ich meine Frau? Ich wußte es nicht. Ich bin Moslem. Ich bin erzogen in alten Traditionen, wie sie heute noch außerhalb der Großstädte auf dem anatolischen Lande ihre Gültigkeit haben: Die Frau hat zu arbeiten, eine Unzahl Kinder zur Welt zu bringen, womit sie den einzigen Zweck erfüllt, zu dem sie auf der Welt ist. Meine Frau war mir gleichgültig, aber ich liebte die Kinder, die sie mir schenkte. Ich kaufte einen Fotoapparat und fotografierte meine Kinder.

Ich zeigte die Fotos Botschafter Jankovic. Er sagte: „Sie fotografieren ja meisterhaft."

Ich hörte mir das Lob gleichgültig an. Ich wußte nicht, daß es meine Fähigkeit, gut zu fotografieren, sein sollte, die mich dem Traum meines Lebens nahebringen würde.

Ich war sieben Jahre Chauffeur des jugoslawischen Botschafters. Ich tat meine Arbeit, schulte meine Stimme, fotografierte meine Kinder. Ich brannte vor Ehrgeiz, ein großer Sänger zu werden.

Ich gab meine Stellung auf, als ich meinte, so weit zu sein, um öffentlich auftreten zu können. Ich gab ein Konzert in der „Union française" in Istanbul. Es wurde eine Enttäuschung. Meinen Landsleuten sagen die Lieder großer europäischer Meister nichts.

Wieder wurde ich Kawaß. Bei Oberst Class, Militärattaché der US-Botschaft. Lernte ich dort die große internationale Welt kennen? Wurde mir dort gezeigt, wie man sich auf glänzendem Parkett bewegt? Oberst Class trank in 24 Stunden zwei Flaschen Whisky. Im Grunde war er immer betrunken. Seine Frau war ein sanftes Wesen, spielte leidenschaftlich Poker, arbeitete gern im Garten und trug niemals Unterwäsche. Sie war jung und schön, und es gehörte zu meinen Aufgaben, ihr stets das Bad herzurichten. Sie badete zweimal am Tage. Ich war für sie ein Kawaß, ein nützliches Ding, nicht anders wie der Warmwasserhahn, aus dem ich die Wanne füllte und vor dem sie sich auch nicht genierte.

Bevor es einen Skandal geben konnte, kündigte ich.

Ich wurde Kawaß eines Mitglieds der Deutschen Botschaft, persönlicher Diener des Gesandten Jenke, der mit einer Schwester Ribbentrops verheiratet war.


so leicht, so sparsam

Fußbodenpflege nur

★
Das klingt unglaublich ... aber es stimmt! Glänzer läßt sich nicht nur mühelos auftragen, Glänzer erzeugt nicht nur ganz von selbst Glanz: Glänzer ist vor allen Dingen ein Wunder an Sparsamkeit! Wenn Sie Ihren Fußboden erst richtig mit Glänzer behandelt haben, brauchen Sie ihn sage und schreibe nur viermal im Jahr neu zu glänzern! Außerdem ist auch die laufende Reinigung ganz leicht. - Machen Sie sich deshalb die Fußbodenpflege genauso einfach wie Millionen moderne Hausfrauen ... aber denken Sie daran: Glänzern kann man nur mit Glänzer!

Glänzer®

ohne Bohnern - Glanz für Wochen

Glänzer kommt aus den Erdal-Werken – dort versteht man was von Glanz und Pflege!

® Registriert als internationales Warenzeichen. Auch in Österreich, in der Schweiz, in Belgien, Frankreich, Luxemburg und Holland erhältlich.

**Glänzer pflegt alle Böden!**

Glänzer pflegt grundsätzlich alle Ihre Böden – ob Linoleum oder Kunststoff, Holz, Gummi oder Steinfliesen. Was bei der ersten Glänzer-Pflege für einige Böden zu beachten ist, und wie Sie Gummiabsatzstriche leicht entfernen können, sagt Ihnen klipp und klar die Gebrauchsanweisung auf dem Kanister.

Ich arbeitete im Privathaushalt Jenkes von 1942 bis Anfang 1943. Ich schämte mich nicht, die Briefe meiner Herrschaft zu lesen, egal, ob es sich um private oder dienstliche Schreiben handelte. Als Kawaß kannte ich es nicht anders. Wenn man einmal angefangen hat, zu schnüffeln, ist es wie eine Sucht. Ein paar Briefe fotografierte ich, nur um meiner Frau zu zeigen, wie frei ich im Haushalt Jenke, trotz Krieg und Spionenfurcht, schalten und walten könnte. Im Salon legte ich mich aufs Sofa, die Füße auf den Kissen, eine Zeitschrift in den Händen, und knipste mich durch Selbstauslöser: ein Kawaß, der sich auf den Polstern breitmacht, wenn die Herrschaft nicht da ist. Ich sagte zu meiner Frau: „So eine Einrichtung wünsche ich mir auch einmal."

Dann entdeckte ich eines Tages, daß in meinem Dienerzimmer meine Koffer durchwühlt waren. Hatte man entdeckt, daß ich heimlich Briefe las? Hielt man mich für einen Spion?

Der Gesandte Jenke sagte mir, er müßte leider auf meine Dienste verzichten. Er könnte sich einen persönlichen Diener nicht länger leisten. Er war sehr höflich, und ich nahm meinen Abschied. Ich war gekränkt und ärgerlich, daß man mich offensichtlich für einen Spitzel hielt. Hatte ich nicht immer fleißig meine Pflicht getan? Hatte ich nicht schuften müssen, wie noch in keiner anderen Stellung zuvor? Bei meinem Eintritt in Jenkes Dienst hatte ich 76 kg gewogen. Bei meiner Kündigung wog ich nur noch 65 kg!

Zu dieser Summe meines bisherigen Lebens kam ich in der Halle des Ankara-Palas: Ich war nichts weiter als ein unwichtiger Mensch, der herumkommandiert wurde, der Wagen wusch, Cocktails servierte, einsamen Frauen das Badewasser bereitete, die Briefe seiner Herrschaft las und jederzeit an die Luft gesetzt werden konnte, wenn es beliebte, ihn für einen Spion zu halten.

Der Gedanke traf mich wie ein Schlag!

Die ganze Zeit hatte ich in die Zeitung gestarrt. Ich hatte die Bilanz meines Lebens gezogen und war zu einem schäbigen Resultat gekommen. Aber der Gedanke, der mich blitzartig überkam, weckte mich auf aus dem bitteren Grübeln. Sollte es mir nicht möglich sein, alle Wünsche, die mich beherrschten, zu erfüllen? Warum hatten die Deutschen mich im Verdacht gehabt? Weil Ankara neutraler Boden war, wo die Feinde des großen Krieges eng beieinander lebten, sich gegenseitig belauern konnten und ihre Agenten aufeinander ansetzten!

Der Gedanke schlug mich in seinen Bann. Er war von unheimlicher Faszination. Ich wollte der Spion werden, der sich so teuer verkaufte, wie es noch nie einer getan hatte! Ich wollte der größte unter allen werden! Ich fühlte, daß ich die Voraussetzungen besaß. Ich war leise, ich war unauffällig, ich war geduldig — weil ich ein Kawaß war!

Das Schicksal wies mir den Weg. Meine Augen nahmen wahr, worauf sie die ganze Zeit geruht hatten.

Es war eine Annonce in der Zeitung. „Für den Ersten Sekretär der Britischen Botschaft wird ein Chauffeur gesucht . . ."

Fiebernd vor Erregung verließ ich die Halle des Ankara-Palas.

Ich ging meinen Weg. Er führte zu Triumph und Enttäuschung.

*

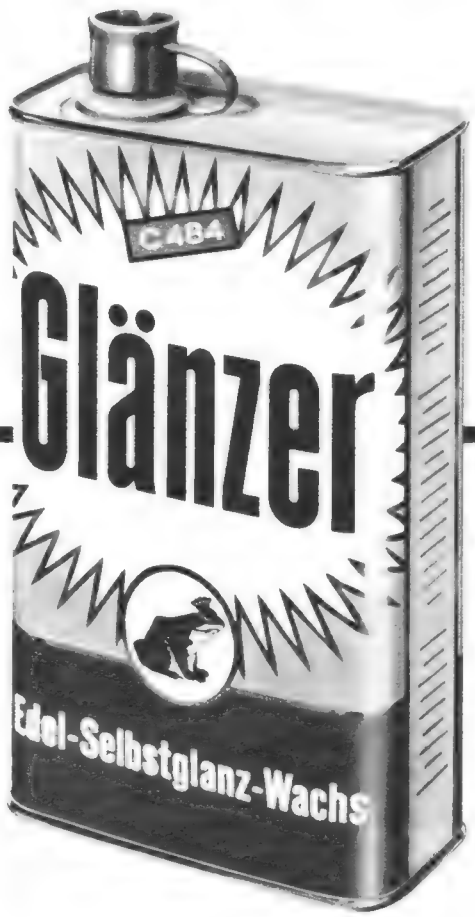
Sorgfältig traf ich eine Auswahl unter meinen Zeugnissen. Ich begnügte mich mit den Dienstbescheinigungen, die ich vom jugoslawischen Botschafter und vom amerikanischen Militärattaché erhalten hatte. Das ausgezeichnete Zeugnis, mit dem mich Botschaftsrat Jenke, der Schwager Ribbentrops, allen künftigen Herrschaften empfahl, nahm ich nicht mit. Einem Engländer mochte im Kriege eine deutsche Empfehlung mißfallen.

Das Haus, dessen Adresse in der Annonce angegeben war, lag im Botschafter-Viertel, in den Hügeln von Cankaya, mitten in einem großen, gepflegten Garten. Ein abschüssiger Weg führte


einfach auftragen – wochenlang Glanz

IGV6

# mit Glänzer - viermal im Jahr*



**So glänzert man richtig:**

Hauptsache: Der Fußboden muß sauber und trocken sein. Dann wird Glänzer dünn und gleichmäßig aufgetragen – also nicht eingerieben! Machen Sie sich frei von den bisherigen Gewohnheiten des Einwachsens. Keinesfalls sollten Sie jede Woche glänzern, denn viermal im Jahr genügt!

**Glanz nach Wunsch!**

Wenn der Glänzer-Auftrag getrocknet ist, entsteht ganz von selbst ein seidig schimmernder Glanz. Wünschen Sie jedoch einen spiegelnden Hochglanz, dann brauchen Sie nur mit einem weichen Tuch oder einem Mop leicht nachzupolieren. Ob so oder so ... Glänzer schenkt Glanz nach Wunsch!

**Ganz leicht zu reinigen!**

Glänzer ist wasserfest, trittfest und schmutzabweisend. Nässe und Staub machen dem Glanz nichts aus – und Sie können den Boden mit einem Mop oder Besen stets schnell und mühelos reinigen. Auch wenn Sie feucht aufwischen, werden Sie zu Ihrer Freude feststellen, daß der Glanz dadurch nicht verschwindet!

# CICERO

zum Eingang. Ein Chevrolet mit einem Kennzeichen, das zur Britischen Botschaft gehörte, parkte davor. Es war der Wagen, für den sie einen Chauffeur suchten. Auf dem Rücksitz lag eine Aktentasche, der Deckel war aufgeklappt. Ich konnte Dokumente erkennen. Der Erste Sekretär der Britischen Botschaft schien sorglos zu sein. Ich läutete an der Haustür.

Ein Mädchen führte mich in einen Salon. Ich mußte lange warten. Heute ist Sir Douglas Busk britischer Botschafter in Venezuela. Damals, als er in Ankara Erster Sekretär war, besaß er noch nicht das Adelsprädikat „Sir".

Als er den Salon betrat, erhob ich mich respektvoll von dem Stuhl, auf dem ich Platz genommen hatte. Mr. Busk war ein hochgewachsener Mann, etwas schwächlich, wie mir schien. Sein Blick musterte mich kühl und abschätzend.

„Sie bewerben sich um die Stelle?"

„Oui, Monsieur."

Ich beantwortete seine in Englisch gestellte Frage in französisch.

„Sie sprechen nicht Englisch?"

„Ich lese Englisch, und ich verstehe es. Das Sprechen fällt mir schwer."

Er sprach von nun an französisch mit mir.

„Weitere Sprachkenntnisse?"

Er deutete mir mit einer Handbewegung an, ich sollte mich wieder setzen. Ich wartete, bis er selber Platz genommen hatte.

Ich antwortete: „Außer Türkisch und Französisch spreche ich Kroatisch, ich verstehe etwas Griechisch, und ich beherrsche ein paar Brocken Deutsch."

„Zeugnisse?"

Er hatte eine knappe Art, seine Auskünfte einzuholen. Er war ein Typ, mit dem ich leicht hätte Streit kriegen können, wenn ich es mir hätte leisten dürfen.

Ich reichte ihm stumm meine Dienstbescheinigungen.

„Wo haben Sie so gut Französisch gelernt?"

Ich antwortete: „Als junger Mann war ich in Marseille. Ich habe in der Lastwagenfabrik von Berliet gearbeitet. Sie haben dort ein Zweigwerk. Ich habe Kraftfahrzeugschlosser gelernt."

Es war nur ein Teil der Wahrheit. Meine wirkliche Sicherheit im Französischen habe ich mir in einem französischen Zuchthaus erworben. Aber das ging Mr. Busk nichts an.

Er las meine Zeugnisse zu Ende.

„Sie heißen Elyesa Bazna", murmelte er.

„Ja."

Er stand auf. „Kommen Sie . . ."

Ich folgte ihm zu einem Schreibsekretär in einer Ecke des Salons.

Er reichte mir einen Federhalter, wies auf ein Tintenfaß und auf Papier. „Schreiben Sie irgend etwas."

„In Französisch?"

„Wie Sie wollen."

Ich schrieb: „Mein Name ist Elyesa Bazna. Ich bin am 28. Juli 1904 in Pristina geboren, das 360 Kilometer südlich von Belgrad an der heutigen Autostraße nach Skopje liegt. Damals gehörte diese kleine Stadt noch zum osmanischen Reich. Mein Vater, Hafiz Yasar, war islamischer Religionslehrer. Zur Zeit der Balkankriege wanderte meine Familie, als wir Türken aus Albanien und Mazedonien vertrieben wurden, über Saloniki nach Konstantinopel aus . . ."

Es war der Anfang meines Lebenslaufs, wie ich ihn schon oft bei Bewerbungen hatte abgeben müssen. Die genaue Angabe, wo mein Geburtsort Pristina liegt, hatte einst Oberst Class, der Whiskytrinker, von mir verlangt. Auch den Deutschen hatte dann die präzise Lokalisierung imponiert.

Mr. Busk sagte: „Ich wollte sehen, ob Sie schreiben können. Ihr Türken seid meist Analphabeten."

„Oui, Monsieur", antwortete ich ruhig.

Er nahm das Geschriebene und trat damit zum Fenster. Er besah sich gründlich meine Handschrift. Er schien graphologische Kenntnisse zu besitzen.

Er sagte: „Sieht vertrauenerweckend aus."

Ich verneigte mich stumm.

Er sagte: „Ich werde dich Elyas nennen."

Ich schloß aus dieser Vertraulichkeit, daß er mich als Kawaß akzeptiert hatte.

„Du wirst nicht nur den Wagen fahren und pflegen, sondern auch im Hause bedienen."

Ich war es gewöhnt, daß man als Kawaß alles tun mußte.

„Darf ich die Höhe des Lohnes wissen, Monsieur?" fragte ich.

„Hundert türkische Pfund", antwortete er.

Es war der schäbigste Lohn, der mir je angeboten worden war. Ich sagte: „Ich bin Monsieur zu Dank verpflichtet."

★

Ich bekam ein kleines Zimmer angewiesen und zog am nächsten Tag mit meinen wenigen Habseligkeiten ein.

Ich hatte elf Räume zu betreuen, Staub zu wischen, Ordnung zu halten. Ich mußte den Wagen reparieren und ihn fahren. Ich mußte die Kleidung von Mr. Busk pflegen und die Zentralheizung für den nächsten Winter reparieren. Ich war für Mr. Busks persönliches Wohlergehen verantwortlich und brachte später Mrs. Busk, einer gutaussehenden blonden Dame, das Chauffieren bei. Wenn Gäste kamen, bediente ich bei Tisch, servierte Cocktails, bereitete den Kaffee. Für seine hundert türkischen Pfund, die damals knapp zweihundert deutsche Reichsmark wert waren, glaubte Mr. Busk von mir Unermüdlichkeit erwarten zu dürfen.

Mr. Busk war ein ehrgeiziger Mann. Er tat seine Pflicht nicht allein in der Botschaft, er brachte sich auch Arbeit und die dazu nötigen Unterlagen mit nach Hause, um sich auch nach Dienstschluß noch aufzureiben.

Ich fand schnell heraus, wo er seine Akten aufbewahrte. Ich entnahm seinem Schreibtisch ein Aktenstück und schob es unter meine Dienstjacke. Ich wischte weiter Staub, als Mr. Busk das Arbeitszimmer betrat.

Er war nervös und unaufmerksam. Er vergaß in dieser Zeit oft, seinen Schreibtisch abzuschließen. Denn Mrs. Busk war im amerikanischen Krankenhaus in Istanbul. Sie erwartete ein Kind.

„War ein Anruf aus Istanbul?" fragte er.

„Nein, Monsieur." Ich erlaubte mir ein Lächeln. „Ich kann Monsieur verstehen. Ich bin selbst Vater von vier Kindern. Es nimmt einen immer wieder mit . . ."

Er achtete nicht auf mein Mitgefühl.

„Ist die Zentralheizung fertig repariert?"

„Noch nicht, Monsieur."

„Dann tu das endlich!" befahl er mir.

„Jawohl", antwortete ich.

Ich ging in den Heizungskeller und las aufmerksam das Aktenstück durch.

★

Ich hatte mich nie viel um Krieg und Politik gekümmert. Was ich in meinen bisherigen Stellungen als Kawaß erlebt hatte, ließ mich gleichgültig werden gegenüber den Mächtigen, die in den Botschaften ein und aus gingen. Sie kochten auch nur mit Wasser. Aber sie sorgten dafür — wenn es nicht anders ging —, daß es die Kleinen waren, die sich dabei die Finger verbrühten.

Ich schlug mit meinen Werkzeugen gegen die Heizungsrohre. Es schallte durchs ganze Haus. Mein Fleiß war nicht zu überhören.

Die Dokumente hatte ich neben mich gelegt. Es waren Memoranden, aufgezeichnet in der Britischen Botschaft. Sie vermittelten mir ein klares Bild, in welcher Zwickmühle sich die Türkei, mein Vaterland, befand.

Ich las die Überlegungen Churchills: Sicher hätte die Türkei den Wunsch, in der kommenden Friedenskonferenz an der Seite der Sieger am Verhandlungstisch zu sitzen. Und die Sieger wären zweifellos die Alliierten. Aber die Türken hätten zu sehr Furcht vor den Deutschen, wollten sich noch nicht festlegen.

Ich las: „Wir müssen uns aufs äußerste und hartnäckig bemühen, die Türkei im Frühjahr zum Kriegseintritt zu bewegen!"

Das waren Churchills Worte. Ich versetzte den Heizungsröhren wütende Schläge. Selbstverständlich, Mr. Churchill sah die großen Zusammenhänge. Aber ich sah, daß ich vielleicht in naher Zukunft im Dreck eines Frontabschnittes liegen würde. Eventuell an der bulgarischen Grenze. Ein lästiges, angstschlotterndes Hindernis für irgendeinen kriegsgeübten deutschen Soldaten. Und Mr. Churchill würde nie erfahren, was der deutsche Soldat aus mir gemacht hatte.

Ich erfuhr aus den Dokumenten, daß die Alliierten den Bau von Flugplätzen in der Türkei forcieren wollten. Ein Strom von Waffen, Ausrüstung und Kriegsmaterial sollte in mein Vaterland fließen: „Es müssen Spezialisten ausgesucht werden, die den Türken die Handhabung und Wartung dieses Materials beibringen."

Ich dachte, daß es für den Anfang nicht

*Fortsetzung übernächste Seite*

## Treffpunkt der Feinde auf neutralem Parkett

**Glatte Gesichter** und Gala-Uniform trug man auch mitten im Krieg auf neutralem Parkett: Die deutsche Botschaft in Ankara — vorne links Botschafter von Papen, rechts daneben Dr. Kroll, heute Botschafter in Moskau, damals Vorgänger des Gesandten Jenke

**Höfliche Mienen** verbargen die wahren Absichten. Nach außen streng korrekt, versuchten die Briten heimlich, die Türken zum Kriegseintritt zu bewegen. Ihre Pläne gerieten an die falsche Adresse: Sir Knatchbulls (vorne Mitte) Kammerdiener „Cicero" sorgte dafür

**Frack und Zylinder** hielten auch die russischen Diplomaten (zweiter von rechts: Sowjet-Botschafter Vinogrado) nicht ab, Freunde und Feinde gleichermaßen zu bespitzeln. Ankara war der Boden, auf dem Agenten, Spione und Spitzel gediehen

umständlichen Papierkrieg immerhin schon 2000 Behörden und Betriebe an das Warnnetz angeschlossen sein sollen, erscheint fast unglaublich . . .

Bis zur Fertigstellung des Alarmnetzes soll die Bevölkerung der Bundesrepublik über den Rundfunk aufgeklärt werden, ob und wo Luftangriffe zu erwarten oder radioaktive Niederschläge festgestellt worden sind. Die Sendefrequenzen sind „mit den beteiligten Stellen, insbesondere den Rundfunkanstalten, bereits seit längerer Zeit festgelegt", berichtet Regierungsdirektor Walter Gosewich. Man fragt sich nur, warum dann die Bundesbevölkerung nicht auch schon seit längerer Zeit darüber aufgeklärt worden ist, welchen Sender sie in der Stunde X einschalten soll, um zu erfahren, wohin sie sich retten und wie lange sie sich noch außerhalb des Kellers aufhalten kann. In den USA wurden Sendefrequenzen und Verhaltungsmaßregeln längst bekanntgegeben: in Merkblättern mit Millionen-Auflage. Bei uns wird die — wenn auch geringe — Chance, einen Atomangriff zu überleben, der behördlichen oder militärischen Geheimniskrämerei geopfert.

Nichts gegen den Bundesluftschutzverband: in den zehn Jahren seines Bestehens haben die freiwilligen Helfer dieser (ursprünglich privaten) Organisation fast zwei Millionen Frauen und Männer in „selbstschutzmäßigem Verhalten" unterrichtet. Die 160 000 ehrenamtlichen Mitarbeiter haben Rettungs-, Bergungs- und Löschkurse absolviert und selbst durchgeführt; und sie haben sich redlich bemüht, weitere Helfer zu finden.

Die Frage ist nur, ob selbst zwei Millionen „Idealisten" uns helfen könnten, wenn irgendwo über Mitteleuropa der erste Atomblitz aufzucken sollte. Am gleichen Tage, an dem Nikita Chruschtschow seine Superbombe ankündigte, forderte das Präsidium des Bundesluftschutzverbandes in Karlsruhe, die Bundesrepublik solle „nun das Stadium der Kadervorbereitung verlassen und konkrete Schutzmaßnahmen in Angriff nehmen". Notwendig seien 10 000 Selbstschutzzüge zu je 19 Mann; die Ausrüstung jedes Zuges koste 6000 DM. 70 Züge seien schon da. Diese 19 Männer also sollen, wenn die Glutwelle eines fernen Atomblitzes (mit 5000 m/sec. Geschwindigkeit) und die Druckwelle (mit 330 m/sec.) über ihre Heimatgemeinde hinweggerast ist, aus dem Keller klettern, die Radioaktivität messen, Brände feststellen, Keller-Insassen warnen, die Bergung Verschütteter und den Abtransport Verwundeter mindestens vorbereiten. Und das nicht nur in einer, sondern in durchschnittlich drei Gemeinden mit zusammen 5000 Bürgern.

Was soll da eine Ausrüstung für 6000 — oder, wie der Luftschutzverband früher meinte: 10 000 — DM? Soll die Rettungsmannschaft zu Fuß von Dorf zu Dorf laufen, mit Schaufeln und Feuerpatschen? Wenn diese Selbstschutzzüge irgendeinen Sinn haben sollen, brauchen sie je zwei Autos, einige Motorräder, sie brauchen Schutzanzüge und Geigerzähler, Funkgeräte, vielleicht sogar Hubschrauber. Sie brauchen das Zwanzigfache des veranschlagten Betrages; ihre Ausrüstung kostet 1,2 Milliarden!

Das ist nur ein Beispiel für die Augenauswischerei, die in Sachen Luftschutz amtlich und halbamtlich betrieben wird.

Die Chance, einen Atomangriff zu überleben, bietet nur ein dichtes Netz von Warnzentralen, Strahlenmeßstellen, Schutzräumen, Funklinien und Sendern. Von Notkrankenhäusern, Hilfsfeuerwehren, Arzneimitteldepots, Wassertanks und Fahrzeugen aller Art. Dieses Arsenal würde Milliarden kosten, aber es wäre nicht unerschwinglich für die Bundesrepublik. Das billigste und wichtigste aber wäre: den Menschen zu sagen, wie sie sich in den entscheidenden Sekunden verhalten sollen: jede Betonmauer bietet relativen Strahlenschutz, jeder noch so primitive Keller dämpft die Glutwelle.

Es gibt eine Chance, einen Atomangriff zu überleben. Aber es gibt für uns in Mitteleuropa keine Chance, zwanzig große Bomben oder mehr als zwei Wochen Atomkrieg zu überleben. Diesen Krieg zu verhindern, ist darum die einzige wirkliche Chance, die wir haben . .

— E N D E —

**Duftender Kaffee bringt Sie wieder « ins Lot »!**

**KAFFEE trinken** – das ist mehr als ein Genuß. Das braucht man einfach. Und nicht nur feiertags oder morgens beim Frühstück. Gerade am Tage, zwischendurch. Allein oder in Gesellschaft. Denn jeder muß einmal Atem schöpfen, einmal abschalten – kurzum:

**richtig guten Kaffee trinken!**

Das ist die Geschichte des ewigen Wunders Mutter und Kind. Es ist zugleich die Geschichte der Männer und Frauen, die in der schweren Stunde helfen, daß dieses Wunder immer wieder neu geschieht

# Willkommen Klapperstorch

Ein Bericht von E. H. G. Lutz

© 1961 Kindler und Schiermeyer Verlag AG, München

Oberarzt Dr. Othmar sah es auf den ersten Blick: das Leben des Neugeborenen, das vor ihm auf dem Untersuchungsbett lag, war gefährdet. Das Kind war am ganzen Körper marmorweiß und atmete nur noch ganz schwach.

Othmar verlor keine Zeit. „Sehen Sie nach, ob wir eine weibliche Blutkonserve Gruppe null, rhesusnegativ haben", sagte er zur Laborantin. „Wenn nicht, sehen Sie in der Kartei nach, ob jemand vom Personal oder unter den Patientinnen diese Merkmale hat. Schaffen Sie die Konserve oder die Person sofort her."

Er warf einen besorgten Blick auf das Kind.

„Machen Sie schnell, es ist eiliger als eilig ..."

Fortsetzung übernächste Seite

**MARVIN-Herrenuhr** M 578
Schweizer Modell, Vollankerwerk, Plaqué-Gehäuse, Edelstahlboden, geschliffenes Zifferblatt, Zentralsekunde, besonders flach.

UHREN-WEISS-PREIS DM **148,—**

**Bei UHREN-WEISS:**
**Qualitätsuhren und Markenuhren weltberühmter Hersteller**
viel preiswerter als Sie vermuten! – Aus der großen Auswahl deutscher und Schweizer Spitzenmarken nennen wir: MARVIN · STOWA · PARAT · BREITLING · IWC · GRUEN · ANGELUS usw. Alle Angebote natürlich zu UHREN-WEISS-Preisen, d. h. **Sie sparen viel bares Geld!**

**BERG PARAT-Damenuhr** B 1179
17 Steine, stoßgesichert, antimagnetisch, wassergeschützt Plaqué-Gehäuse, Stahlboden, Zentralsekunde.

UHREN-WEISS-PREIS DM **43,50**

**Wir dürfen keine Preisvergleiche machen. Sie aber dürfen es. Tun Sie es auch, damit Sie für Ihr Geld den größtmöglichen Gegenwert erhalten.**

# Ihr Geld kann viel mehr wert sein

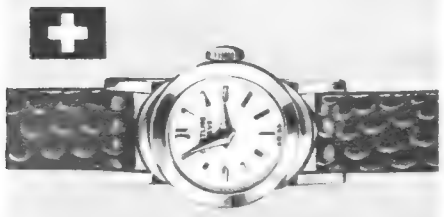
**UHREN-WEISS:**
**Größtes Uhren-Fachgeschäft des Kontinents!**
18 deutsche Großstädte mit 22 modernen UHREN-WEISS-Fachgeschäften garantieren: Besten Service, gewissenhafte Beratung, Riesenauswahl! Moderne Organisation und Großeinkauf hoher Stückzahlen ermöglichen die sprichwörtlich niedrigen UHREN-WEISS-PREISE. **Sie sparen viel bares Geld!**

**Bei UHREN-WEISS:**
**Goldschmuck auch nach Gewicht**
Bildschöne, modern gearbeitete Armbänder, Ketten und Colliers aus 14 oder 18 Karat Gold kaufen Sie besonders günstig nach Gewicht. D. h. Sie können bereits beim Kauf sehen, welchen Goldwert Sie erhalten.

Auch hier gilt:
**Sie sparen viel bares Geld!**

**BREITLING-Automatic-Damenuhr** B 1351
Schweizer Modell, 17 Steine, Goldgehäuse mit Goldboden, 18 Karat, Zifferblatt mit Goldkeilen, stoßgesichert.

UHREN-WEISS-PREIS DM **195,20**



**Ich sehe nicht ein, warum ich Uhren teurer verkaufen soll, als ich kann!**

*Leon Weiss*

Eines der schönsten Modelle unseres Angebots:
**WEISS-Herrenuhr** W 126
superflaches Goldplaqué-Gehäuse, rostfreier Stahlboden, original Schweizer Werk, 17 Steine, Incabloc-Stoßsicherung.

UHREN-WEISS-PREIS DM **79,80**

**Bei UHREN-WEISS:**
**1 Jahr Bundes-Garantie!**
Unabhängig vom Preis bietet Ihnen UHREN-WEISS für jede gekaufte Uhr ein Jahr Garantie auf Bundesebene. In jeder der zahlreichen Filialen im ganzen Bundesgebiet und West-Berlin können Sie diesen Service kostenlos in Anspruch nehmen!

Auch das heißt:
**Sie sparen viel bares Geld!**

**Echt goldene Panzerbänder**
Nr. 0600, 18 Karat Gold, Gewicht 18,6 g
UHREN-WEISS-PREIS DM **105,10**
Nr. 0500, 18 Karat Gold, Gewicht 13 g
UHREN-WEISS-PREIS DM **73,40**
Beide Modelle auch in 14 Karat Gold erhältlich.

**Echte Zuchtperlen**
bei UHREN-WEISS durch Direkt-Importe aus Japan besonders vorteilhaft.
Echte Zuchtperlketten in allen Preislagen schon ab DM **15,90**

**Bei UHREN-WEISS:**
**Auf dem Versandweg kaufen!**
Am besten lassen Sie sich sofort den großartigen
**UHREN-WEISS-Versandkatalog**
kommen (Gutschein untenstehend). Dieser unbestechliche Einkaufshelfer vermittelt Ihnen einen überzeugenden Eindruck von der Riesenauswahl und den bemerkenswert niedrigen UHREN-WEISS-PREISEN. Mit Recht gilt das Wort:
**Sie sparen viel bares Geld!**

In 18 großen Städten finden Sie UHREN-WEISS-Filialen. In diesen modernen Uhren-Fachgeschäften geben sich Eleganz und **niedrige** Preise eine Stelldichein.
**Ihr Besuch lohnt sich, denn Sie sparen viel bares Geld.**

**UHREN-WEISS-Filialen in:**
**AACHEN, Krämerstr. 5**
**BERLIN, Kurfürstendamm 11**
**BERLIN-FRIEDENAU, Rheinstr. 22**
**BERLIN-NEUKÖLLN, Hermannstr. 36**
**BREMEN, Ostertorsteinweg 87**
**BIELEFELD, Feilenstr. 10—12**
**DORTMUND, Westenhellweg 67**
**DÜSSELDORF, Graf-Adolf-Platz 11**
**DUISBURG, Sonnenwall 19**
**ESSEN, Kornmarkt 21**
**FRANKFURT, An der Hauptwache und am Kornmarkt**
**HAMBURG, Glockengießerwall 2—4 und Neuer Wall 39**
**HAMBURG-HARBURG, Wilstorferstraße 20**
**HANNOVER, Georgstr. 15**
**KASSEL, Jordanstr. 1**
**KIEL, Holtenauer Str. 60**
**KÖLN, Hohe Straße 64**
**MANNHEIM, Breite Straße 4a und Freßgasse 17**
**NÜRNBERG, Breite Gasse 92**
**WUPPERTAL, Schlössersgasse 8**
**und ab November 1961 auch in:**
**MÜNCHEN, Marienplatz 16**

**Deshalb noch heute den UHREN-WEISS-Versandkatalog anfordern. Sie sparen Zeit und viel bares Geld.**

**Wenn Gutschein nicht mehr vorhanden, einfach eine Postkarte schreiben an das UHREN-WEISS-Fachversandhaus, Abt. R 5 Frankfurt/Main, Postfach**

# uhren weiss

**Größtes Uhren-Fachgeschäft des Kontinents**

## Gutschein

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren neuesten Versand-Katalog.

Name: _____

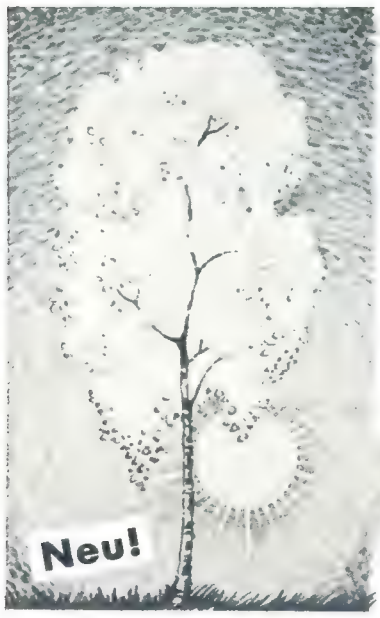
Ort: _____

Straße: _____ (Bitte in Blockbuchstaben)

Bitte ausschneiden, in offenen Briefumschlag stecken oder auf Postkarte kleben.

**UHREN-WEISS-Fachversandhaus, Abt. R 5 Frankfurt/Main, Postfach**

Zur Feier des Tages –
MORÈPHE
Und nicht nur dann! Sekt gibt jedem netten Abend den fröhlichen Akzent. Erst recht aber Qualitätssekt zu günstigem Preis. Deshalb ab sofort MORÈPHE, ein Spitzensekt für Sie und Ihre Freunde!
MORÈPHE
MORÈPHE PALADIN
MORÈPHE SEKTKELLEREI GMBH, LINZ-RH
LINZ AM RHEIN
DEUTSCHER SEKT
Sektkellerei Gebrueder Blumenthal, Linz/Rhein



Aus Birke und Heidekraut
kommen wertvolle Wirkstoffe von solchen Böden, die seit Jahrhunderten unberührt sind, wie Heide und Hochmoor. Galama Birkenheide belebt und erfrischt daher die ganze Familie und nützt besonders dem jungen Volk.
Galama Birkenheide
in Reformhaus und Apotheke

Jetzt traf der herbeigerufene Kinderarzt ein. Er untersuchte das Kind. „Blutgruppe der Mutter", fragte er kurz.

„A eins, M N, Rh positiv", ratterte Mork herunter. Er wußte die Formel auswendig.

„Irgendwelche Anzeichen für eine Gelbsucht?", fragte der Kinderarzt weiter, „Fruchtwasser gelb?" Mork verneinte die Frage.

Der Kinderarzt schob die Unterlippe vor. „Eine Neugeborenen-Blutarmut ist es also nicht", sagte er nachdenklich, „ich kann jedenfalls kein Zeichen dafür finden. Wie ist die Blutformel des Kindes?"

„Wir konnten sie nicht feststellen", antwortete Othmar, „es war kein Testblut zu erlangen."

Der Kinderarzt blickte ihn verblüfft an. „Das Kind erweckt den Eindruck, als sei es ausgeblutet und im Schockzustand."

„Meine Meinung", sagte Othmar. „Während der Geburt trat eine geringfügige Blutung auf . . ."

Die Laborantin trat ins Zimmer — mit der Blutkonserve.

„Wir machen eine Bluttransfusion", sagte Othmar entschieden. „Bringen Sie einen dünnen Kunststoff-Katheter."

Er führte den Katheter tief in den noch offenen Nabel des Kindes ein.

Es war 13.50 Uhr, zehn Minuten nach der Entbindung. Es kam auf jede Minute an.

Othmar füllte die Spritze aus der Konserve, setzte sie auf den Nabelkatheter und spritzte ein. Nachdem er die Spritze zweimal gefüllt und geleert hatte, sagte er zur Laborantin: „Entnehmen Sie dem Katheter Blut und fertigen Sie ein Blutbild an."

Die Laborantin sog mit einer Pipette etwas Blut an und Othmar setzte die Transfusion fort. Spritze um Spritze voll fremden Blutes ergoß sich in den Nabel des Kindes.

Und dann geschah es.

Mit einemmal fing der kleine Junge zuerst kläglich leise und dann immer lauter und kräftiger an zu schreien. Seine Haut überzog sich mit einem kräftigen Rot. Er atmete tief und gierig.

Othmar hatte ein Achtelliter Blut verbraucht, 125 Kubikzentimeter, um das Kind zu retten. Ein Achtelliter Blut, knapp eine Tasse voll, hatte zwischen Tod und Leben entschieden. Oberarzt Dr. Othmar lächelte, als sei ihm ein guter Streich gelungen.

„Seltener Fall", wandte er sich an die beiden Kollegen, Dr. Mork und den Kinderarzt, „ausgebluteter Säugling im Schock. Habe ich noch nie zu sehen bekommen. Wir werden in Zukunft immer eine passende Blutkonserve auf Lager haben. Es war pures Glück . . ."

★

Der Türklopfer war zum Äskulapstab geformt, um den sich die heilige Schlange wand. Der Mann mit der Laterne griff nach dem im matten Schein aufglimmenden Symbol und ließ es gegen die Tür fallen. Zwei-, drei-, viermal. Die Schläge hallten im Hause wider und erfüllten die enge, stockdunkle Straße.

Aber niemand erschien protestierend an den Fenstern der benachbarten Häuser. Die Leute waren an solche nächtlichen Ruhestörungen gewöhnt, und selbst wenn sie ärgerlich gewesen wären, hätten sie nicht gewagt, es sich mit diesen Franzosen zu verderben. Weiß Gott, wann man diese Fremden einmal selber gebrauchen könnte.

Im ersten Stock des Hauses wurde jetzt ein Fenster aufgerissen. Ein Kopf mit einer großen Nachthaube erschien und eine keifende Stimme ertönte: „Hör auf mit dem Krach. Was willst du denn?" Der französische Akzent war unverkennbar.

„Meine Herrin kann ihr Kind nicht kriegen!" Der Mann drehte seinen Kopf nach oben, so daß er beinahe hintüber gefallen wäre und hob seine Laterne, um sein Gesicht sichtbar zu machen. „Die Herren Hebammen möchten kommen und ihr helfen, hat mein Herr gesagt."

„Wer zum Teufel ist dein Herr", schrie das Weib am Fenster wütend, „nenn den Namen, da könnte ja jeder kommen und meine Herren Doktoren stören."

„Mein Herr ist der Alderman Chaucer, du alte Hexe", schrie der erboste Diener zurück, „wenn du nicht kuschst, wird er dich brennen lassen. Weck die Doktors, aber schnell . . ."

„Ruhe da unten", sprach eine tiefe Männerstimme aus einem anderen Fenster des Hauses, „und du, Marthe, halt auch dein böses Maul. Wir kommen gleich, warte an der Tür."

Der Diener ging ungeduldig vor der Tür hin und her. Es war ein mächtiges, kostbares Tor, das zu einem reichen, weiträumigen Hause führte. In einer der armseligen Straßen der Londoner City gelegen, kontrastierte es auffällig mit den anderen Gebäuden des Sträßchens.

Man schrieb das Jahr 1620. Auf dem Kontinent entwickelte sich seit zwei Jahren jener Krieg, der dreißig Jahre dauern sollte. Das England der Elisabeth — ihr zur Zeit regierender Nachfolger war Jakob I., Sohn der Feindin Elisabeths, Maria Stuart — war eine Oase in einer aufgewühlten alten Welt.

An der Tür, deren symbolischer Türklopfer verriet, daß hier Ärzte wohnten, machte sich das Geräusch aufschließender Schlüssel vernehmbar. Eine Kette rasselte.

Die leben ja wie im Gefängnis, dachte der wartende Diener.

Zwei Herren in dunklen Gewändern traten heraus. Sie trugen jeder einen länglichen Holzkasten unter dem Arm und winkten herrisch ab, als ihnen der Diener das Gepäck abnehmen wollte.

„Laß das", sagte der eine, „führ uns lieber. Und mach schnell."

Die beiden Ärzte waren Londons berühmteste „männliche Hebammen", die Brüder Chamberlen, beide Anfang fünfzig und beide, durch eine wunderliche Laune ihres Vaters William, auf den Namen Peter getauft.

William Chamberlen war 1569 als Hugenotte aus Frankreich nach England geflohen. Der Emigrant brachte es weit. Er wurde ein angesehener Arzt, Spezialität: gefährliche Entbindungen. Er hinterließ eine große Familie.

Die beiden Peter, der Ältere und der Jüngere genannt, um sie zu unterscheiden, studierten Medizin. Sie wurden gleich dem Vater erfolgreiche Praktiker. Fleißig, geschickt, intelligent und gerieben, waren sie keineswegs gewillt, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen. Sie verstanden es, die Werbetrommel zu rühren und sich mit dem Schein des Mystischen zu umgeben. Es half ihnen, daß sie Fremde waren, Einwanderer. Und sie hatten ein Geheimnis, das sie eifrig und ängstlich zu bewahren wußten: Sie konnten Frauen erfolgreich für Mutter und Kind entbinden, wo alle anderen versagt hatten.

Sie konnten es wirklich. Hunderte von Zeugen liefen im volkreichen London lebendig herum, das schon damals eine Großstadt mit fast einer halben Million Einwohner war, vergleichbar nur dem leichtlebigen Weltzentrum Paris.

Die beiden Ärzte stolperten über die miserabel gepflasterte, schmutzige Gasse hinter dem Diener her. Dieser schritt weitausholend, die Laterne am Stock geschultert, um den Herren den Weg zu beleuchten.

„Kennst du den Alderman?" erkundigte sich der eine Bruder beim anderen.

„Ja, natürlich", antwortete der, „er ist ein bissiger Hund, der schärfste Londoner Kronanwalt. Er hat vor einem Jahr oder so unter seinem Stand wieder geheiratet, ein armes, junges, dralles Weibsbild unklarer Herkunft. Seine erste Frau ist ihm mitsamt dem Kind im Kindbett gestorben. Sie war eine reiche Erbin aus großer Familie. Jetzt ist er glänzend besattelt und will für Nachwuchs sorgen. Er scheint mit seinen Weibern Pech zu haben, wenn es schon wie-

# Willkommen Klapperstorch

der krumm steht. Sonst hätte er uns sicher nicht rufen lassen."

„Wieso, hat er etwas gegen uns?"

„Diese Engländer haben alle was gegen uns, die blutigen ‚foreigners'", erwiderte der andere ungerührt. „Er hat sich jedenfalls kräftig dagegen gewehrt, daß wir beide die Oberaufsicht über die Hebammenschulung bekommen sollten. Sie haben sie uns ja auch nicht gegeben."

„Er wird jetzt kräftig dafür zahlen müssen, der Kerl", knurrte der Bruder und drückte seinen Kasten liebevoll an sich. „Durch die Nase und sämtliche Knopflöcher wird er blechen müssen."

Schweigend schritten sie weiter, Emigranten, die zusammenstehen mußten, um sich in einer mißtrauisch ablehnenden Umgebung durchzusetzen, indem sie sich als die Überlegenen, Schlauen erwiesen.

Am Eingang eines prächtigen Hauses wurden die beiden Brüder vom Butler und einer älteren Frau, der Amme des Hausherrn, in Empfang genommen, die beide schon ungeduldig gewartet hatten. Wieder wiesen die beiden Ärzte das Anerbieten des Butlers unwirsch ab, ihnen die merkwürdigen Kästen abzunehmen. Sie durchschritten die weite Halle des Palastes.

„Hier herauf, meine Herren", wies der Butler an, auf eine breite Marmortreppe weisend, die im weitausladenden Schwung nach oben führte.

„Wir möchten zuerst den Alderman sprechen", sagte der ältere Peter bestimmt, „bitte melden Sie uns."

Er war ein stämmiger, bartloser, schwarzhaariger Mann mit scharfen Zügen, einer kühn geschwungenen Adlernase. Kleine, dunkle Augen blickten listig wissend und zugleich hochmütig auf den pompös tuenden Bediensteten. Der andere Chamberlen hätte sein Zwilling sein können, aber sie lagen einige Jahre auseinander.

Der Butler wagte trotz seiner hinter einer stoischen Maske sichtbaren Ungeduld nicht zu widersprechen. Auch die alte Amme, in deren ängstlichem, verwittertem Gesicht es zuckte, schwieg.

Im Saal rannte ein jüngerer Mann, er mochte anfangs der Dreißig sein, erregt auf und ab. Er trug das farbige Prunkgewand der höheren Stände, aber die Spitzen und Krausen waren unter den nervös an ihnen zupfenden Händen unordentlich geworden. Auf einem Stuhl am Tisch saß ein älterer Mann, anscheinend ein Verwandter des Hausherrn.

Der Staatsanwalt baute sich vor den beiden Brüdern auf. Er musterte sie und ihre schwarzen Kästen mit unverkennbarer Verachtung.

„Nun, meine Herren, warum zögern Sie", herrschte er die Ärzte an, „meine Frau ist in höchster Not, es ist keine Zeit mit Höflichkeit und Vorstellungen zu verlieren. Ich werde Sie gut belohnen."

„Wie gut, Eure Lordschaft?", erkundigte sich der ältere Peter mit gespielter Demut, „unsere Dienste kommen hoch."

Der junge Hausherr fuhr auf. Er wollte diese frechen Kunden zurechtweisen, aber der ältere Mann hatte sich erhoben und legte begütigend eine Hand auf den erhobenen Arm.

„Seine Lordschaft wird sich nicht lumpen lassen", sagte er ruhig zu den Ärzten gewandt, „ich denke zehn Pfund dürfte eine angemessene Entlohnung sein."

Der ältere Peter grinste verhohlen. „Unser Honorar . . ." er zog das Wort betont in die Länge „. . . pflegt in Sovereigns ausgedrückt zu werden", sagte er gemessen, „und es pflegt eine dreistellige Zahl nur bei Bedürftigkeit des Patienten zu unterschreiten."

Der Hausherr starrte ihn mit offenem Munde an. Es hatte ihm die Rede verschlagen.

„Meine Frau liegt schwer darnieder und mein Kind ist in Lebensgefahr", keuchte er endlich, „und Sie kommen mir mit unverschämten Forderungen und feilschen hier herum. Machen Sie, daß Sie hinauskommen."

Die beiden Brüder verbeugten sich wie ein Mann, drehten sich um und schritten zur Tür.

Wieder mischte sich der ältere Mann ein.

„Aber meine Herren", vermittelte er, „Seine Lordschaft ist erregt, Sie müssen verstehen, Sie werden Ihre hundert Pfund . . ."

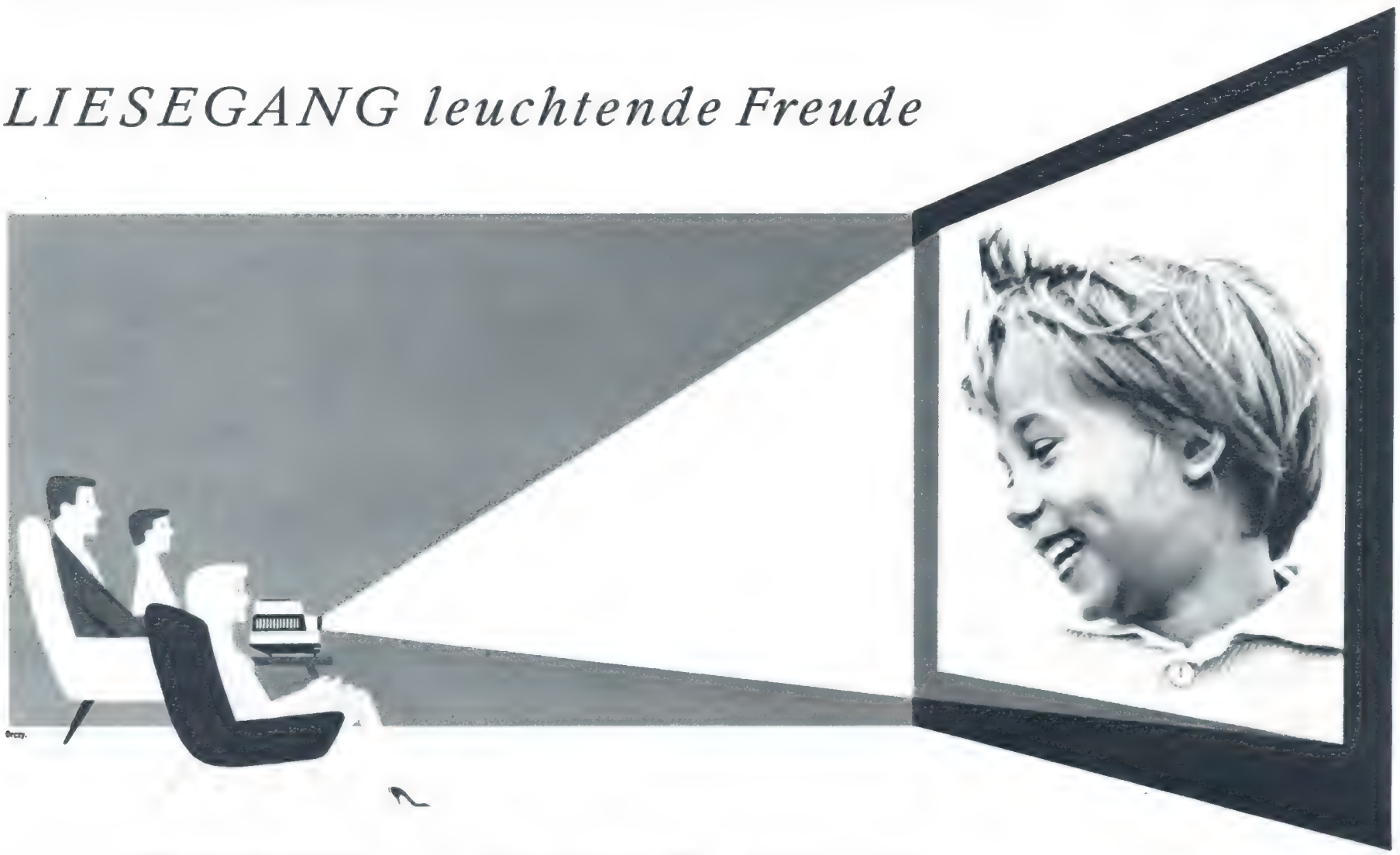
„Sovereigns", mahnte der Bruder, der als Sprecher auftrat, „und zwar in Gold. Wir wünschen, daß das Geld bereitliegt, wenn wir das Haus verlassen."

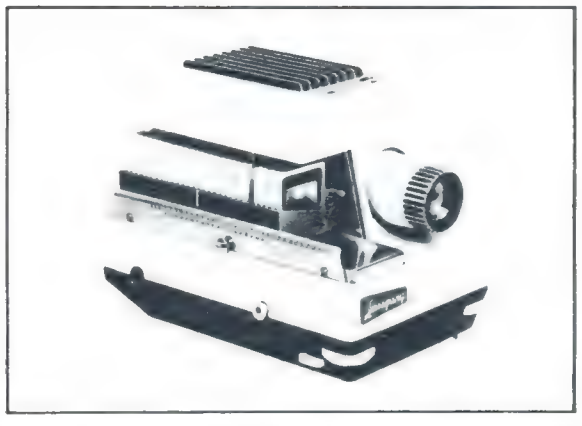
Der Kronanwalt nickte. Er stand mit geballten Fäusten, aber er beherrschte sich.

„Dann können wir uns zu unserer Patientin begeben", sagte der ältere Arzt pomadig, aufreizend nonchalant. „Würden Sie dem Mann" — er deutete mit dem Kopf auf den erstarrten Butler — „Ihre Weisungen geben?"

Die Gebärstube bot das übliche Bild,


*LIESEGANG leuchtende Freude*





**Fantax-Vollautomat 500** – moderner Projektor für höchste Ansprüche – Diawechsel und Scharfeinstellung durch Fernbedienung. Vollautomatischer Bildwechsel, wahlweise in Abständen von 7,5, 10, 15 oder 30 Sek. oder synchron mit Ton durch Tonbandgerät mit elektrischem Impulsgeber. Zusätzlicher Handbedienungshebel. Lichtstarkes entspiegeltes optisches System. 300- oder 500-Watt-Lampe. Starkes Kühlgebläse, unabhängig von der Lampenschaltung. Spezialmagazine für 30 und 50 Dias 5 x 5 cm.

Liesegang

## Willkommen Klapperstorch

den Brüdern wohlvertraut: Auf dem Bett eine stöhnende und wimmernde Frau in Geburtsnöten, die Hände an ausgestreckten Armen in die Zügel verkrallt, und mit aller verbliebenen Kraft ziellos und zwecklos daran zerrend, zwei Ärzte mit würdevollen Gesichtern, deren Ratlosigkeit zu verbergen ihnen nicht gelang, drei Hebammen und, seitlich an der Wand, ein Bader, der seine Instrumente auf einem Tischchen ausbreitete.

Die Brüder betraten den Raum, von der Amme geführt. Sie nickten den beiden Kollegen zu. Ohne die übrigen Anwesenden zu beachten, schritten sie zu einem Tisch und legten ihre schwarzen Kästen dort ab. Der Jüngere stellte sich schützend zwischen die Behälter und die Anwesenden, mit seinem Körper jeden neugierigen Blick verhindernd.

Der Ältere sprach: „Bitte verlassen Sie alle den Raum, wir müssen mit der Patientin allein sein."

Alle richteten die Augen auf ihn, der unbeweglich und völlig ungerührt inmitten des Zimmers stand. Einige wollten protestieren, aber der Sprecher erging sich in unmißverständlichen Gebärden.

Zögernd machten sich die Leute daran zu gehen.

Peter der Ältere schritt zur Tür, schloß sie hinter dem letzten und schloß ab. Dann wendete er sich seinem Bruder zu.

„Los!" Er lächelte.

Die Brüder wandten sich der Gebärenden zu.

„Gleich sind Sie erlöst, Madame", sagte der Jüngere leise, fast zärtlich, „haben Sie keine Furcht." Während sein Bruder untersuchte, unterhielt er sich mit der Frau.

„Wie lange haben Sie schon Wehen?" fragte er. Sie antwortete mit heiserer, erlöschender Stimme: „Seit der vergangenen Nacht, helfen Sie mir ..."

Eine Wehe durchschüttelte den kräftigen Körper. Das junge Kindergesicht — sie mochte sechzehn oder siebzehn Jahre sein — verzerrte sich unter der Qual. Es war gedunsen und bläulichblaß, die Stirn mit kleinen Schweißperlen bedeckt. Aus dem zusammengepreßten Mund rann ein Bächlein Speichel auf die Kissen.

Während der jüngere Arzt sich mit der Gebärenden unterhielt, hantierte der andere im Zimmer herum, ging zum Tisch und an die Kästen, kam zurück und machte sich an der Patientin zu schaffen.

Der Jüngere stand so, daß die Gebärende nicht beobachten konnte, was der Arzt unternahm. Er redete ununterbrochen, ablenkend, tröstend. „Halten Sie noch zwei Minuten aus", sagte er laut, „es tut jetzt ein wenig weh, aber es ist gleich vorbei..." Der ältere Arzt rief ihn an.

„Das Kind lebt noch. Der Kopf steht gut im Becken", murmelte er, „ich habe ihn schon. Los jetzt." Er blieb am Fußende des Bettes. Sein Bruder beobachtete ihn aus den Augenwinkeln bei seiner Arbeit, deren Natur nicht einmal die Gebärende erkennen sollte. „Pressen Sie so stark Sie können, wenn eine Wehe kommt", unterwies er die Gebärende eindringlich, „und ziehen Sie mit aller Kraft ... so, jetzt..."

Die Gebärende tat, wie geheißen. Plötzlich hatte sie neue Kräfte.

„Es geht", keuchte sie. Ihr Gesicht lief blaurot an. „Es geht, ich fühle es, Gott sei Dank, es geht."

Der jüngere Arzt verließ das Kopfende. Er griff nach etwas, was ihm der ältere reichte und ging damit zu den Kästen. Hastig legte er es hinein und schlug die Deckel zu. Dann ging er zurück, um dem Bruder zu helfen.

Der hielt den Kopf des Kindes auf dem Unterarm und half einem bereits halb geborenen Knaben in die Welt. Der Jüngere sprach wieder zur Gebärenden.

„Es ist gut, Madame", sagte er leise, während er das Neugeborene abnabelte, fast zärtlich. „Ihr Kind ist da, Sie sind erlöst. Es ist ein prächtiger Bursche. Pressen und ziehen Sie jetzt nicht mehr."

Die Frau sank zurück, ein Lächeln ver-


**nowa**
**HAARKOSMETIK**

Eine individuelle Frisur ganz nach Ihrem Geschmack, hochelegant und gepflegt, modern oder mondän, wie Sie es wünschen, erhalten Sie in kürzester Zeit, unabhängig von Zeit und Stunde und ohne Fön durch

**mit Haarfestiger u. wertvollen Vitaminen**
Sie werden begeistert sein!

Unsere Abteilung Haarforschung berät Sie gerne. Bitte Haarprobe einsenden.

**nowa WESTI GMBH.,**
**Wuppertal-Vohwinkel, Postfach**



**Schöne, wertvolle und strapazierfähige Brücken, Vorleger, Läufer, Bettumrandungen**

**jetzt selber knüpfen**

nach der berühmten kinderleichten

**Readicut**

**Methode. - Mehr als 2 Mill. Kunden! Über 30 versch. Muster zur Wahl.**
**Viele Vorteile:** Knüpfmuster auf dem Stramin farbig vorgedruckt, Wolle schon auf Knüpflänge geschnitten, Spezial-Knüpfhaken. Es fehlt nichts, um gleich anzufangen.

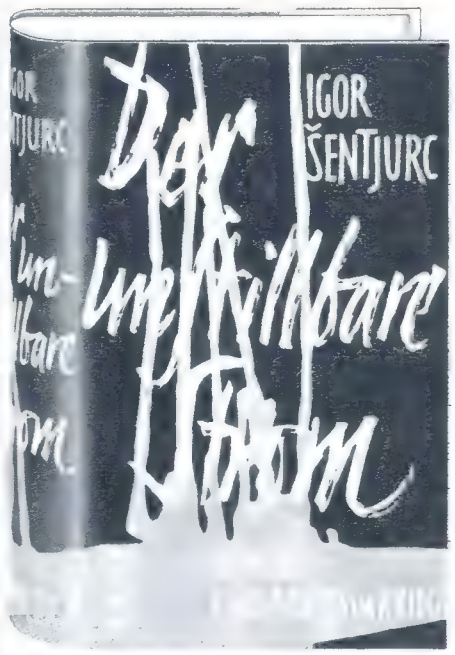
Buntprospekt mit allen Mustern, Original-Wollproben in 45 Farben, Knüpfanleitung, Preisliste (mit Teilzahlungsplan) sofort kostenlos und unverbindlich durch

**THE READICUT WOOL GMBH, Abt 30**
**Hamburg - Altona, Eifflerstraße 40**
Kein Vertreterbesuch! Schreiben Sie sofort!

**GUTSCHEIN**
Auf Postkarte oder im **offenen** Umschlag als „Drucksache" (7 Pf)

(Name)

(genaue und deutliche Adresse) 30




**In der endlosen Weite Rußlands sieht sich der junge Militärarzt einem Problem gegenüber, das er nicht zu fassen und zu lösen vermag: Er soll den Verwundeten „Heiler" sein, damit sie nach der Genesung den „Tötern" wieder zum Opfer fallen. (Roman, 546 Seiten, Ganzleinen DM 19,50)**

**verlegt bei KINDLER**

**In jeder Buchhandlung erhältlich**

klärte ihr Gesicht. „Kann ich ..." fragte sie, „kann ich ..."

Er erriet ihren Wunsch. Lächelnd beugte er sich zu ihr. „Eine Minute, Madame", flüsterte er, „eine Minute, dann ist es soweit."

Der Bruder hatte das Kind an den Beinen ergriffen und hob es einige Male durch die Luft. Dann klatschte er es kräftig auf den Popo. Der Junge fing prompt an zu brüllen. Ein lautes Klopfen erschütterte die Zimmertür.

„Lassen Sie uns sofort hinein", schrie die Stimme des Kronanwalts, „ich sage sofort."

„Öffne jetzt", flüsterte der Ältere dem Bruder zu. Der nickte und stellte sich wieder vor den Tisch, den Anblick der Kästen verbergend. Der andere wischte sich die Hände an einem Tuch und ging zur Tür. Er entriegelte sie und riß sie auf.

„Kommen Sie herein, Herrschaften", sagte er, den Arm einladend ausstrekkend, „die Brüder Chamberlen haben wieder einmal das Unmögliche vollbracht. Es ist ein herrlicher Knabe, und die Mutter ist wohlauf. Wir haben nur noch die Nachgeburt zu versorgen, dann ist unser großartiges Werk vollbracht."

Der Hausherr strahlte, als er sich mit einem Blick überzeugt hatte, daß der Arzt die Wahrheit gesagt hatte. Er griff nach den Händen des älteren Peter und schüttelte sie. „Danke Ihnen", stotterte er wie ein kleiner Junge, „danke Ihnen sehr. Ich habe es nicht mehr zu hoffen gewagt."

Der also Gefeierte verbeugte sich gravitätisch. „Wir haben nicht umsonst die Leitung der Hebammenausbildung gefordert", sagte er spitz. „Niemand in England und der Welt vermag, was die Brüder Chamberlen vermögen."

Der Anwalt bekam einen roten Kopf. „Ja, gewiß", sagte er verlegen, „ich weiß, ich weiß es jetzt ... Ihr Geld liegt bereit, mein Haushofmeister wird es Ihnen auszahlen."

Die beiden Ärzte, ihre Kästen unterm Arm, verbeugten sich abschiednehmend. Vor der Tür nahm sie wieder der Butler in Empfang.

„Sie ist eine nette Person", sagte der jüngere Bruder fast im Selbstgespräch, als sie nebeneinander nach Hause stapften, „viel zu schade für den hochnäsigen Burschen!"

„Hast dich wohl wieder einmal in eine Patientin verliebt", hänselte ihn der Bruder freundlich. „Sei nicht traurig, ich glaube sicher, du wirst sie in einem Jahr wiedersehen. Und sie wird uns wieder hundert Pfund in Gold einbringen."

Sie gingen schweigend eine Weile weiter. Dann meinte der Ältere: „Was wäre wohl aus uns geworden, wenn Vater in Frankreich geblieben wäre?"

„Wahrscheinlich wäre ich nie geboren, du bist ja noch Franzose. Den Vater hätten sie wohl erschlagen."

„Paré ist auch am Leben geblieben", sagte Peter d. Ä. nachdenklich.

„Vielleicht wären wir heute Hofärzte in Paris, hochangesehen und geadelt. Ich habe manchmal Sehnsucht nach zu Hause. Hier ist man doch nur der geduldete, mißtrauisch beäugte Fremdling."

„Auch das wird sich ändern", sagte prophetisch sein Bruder, „was wir und Vater gesät haben, werden dein Sohn und seine Söhne ernten. Die Chamberlens ..."

Und die beiden gingen im Gleichschritt, mit sich und der Welt zufrieden, nach Hause.

Fünfzig Jahre später wurde Dr. Peter Chamberlen, Sohn des jüngeren Peter, ein würdiger Nachfolger des Vaters und Onkels. 1601 geboren, studierte er im englischen Cambridge, im deutschen Heidelberg und im italienischen Padua. Er erwarb, als erster seiner Familie bedeutender Ärzte, den Doktortitel und wurde in London Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Ärzte.

Er hatte eine große, erfolgreiche Praxis. Die königliche Familie gehörte zu seinen Patienten und der Adel. Auch er versuchte, wie seine Vorfahren, die Hebammen unter seine Kontrolle zu bekommen; auch ihm gelang es nicht. Der Widerstand gegen „männliche Hebammen" war zu stark und die Autoritäten stimmten in diese Ablehnung ein.

Dr. Peter antwortete auf die Angriffe und Pamphlete, die gegen ihn gerichtet wurden. Er schrieb eine erschütternde Broschüre mit dem Titel: „Eine Stimme des Mitleids, oder der Schrei der Mütter und Kinder, wie er sich im leidenschaftlichen Mitgefühl Peter Chamberlens widerspiegelt."

Es nützte nichts. Sein Wunsch, die Geburtshilfe auf einen besseren Stand zu bringen, wurde ihm durch eine blinde, mißgünstige Kollegenschaft und eine nicht minder blinde, verständnislose Obrigkeit versagt.

Aber dieser Dr. Peter rächte sich: er gab das Familiengeheimnis der Chamberleins nicht preis. Er zog sich von der Praxis zurück und starb in Essex auf dem Landsitz der Familie mit 82 Jahren im Jahre 1683. Drei Söhne verwalteten und behüteten das menschenrettende Erbe, das Geheimnis der Chamberlens.

Hugh war der älteste dieser Söhne Peters, des Doktors. Anscheinend ein aus der Art geschlagener Sproß einer großen Familie. Er ist der erste Chamberlen, der um ein Haar das Geheimnis des schwarzen Kastens vorzeitig verraten hätte.

Er erschien 1670 in Paris. Dort zeigte damals der Wundarzt François Mauriceau den Kindern von arm und reich den Weg ins Leben. Den Kindern der Armen im Hôtel-Dieux, denen der Reichen in Privatpraxis. In diesem Spital hatte schon Paré gelernt, und später hatte Semmelweis eine Kontroverse mit dem Ärztestab der Anstalt über das Kindbettfieber.

Seit einigen Monaten hielt sich Hugh Chamberlen in Paris auf. Er war an Mauriceau, den Leibarzt des Königs, herangetreten und hatte ihm sein Geheimnis angeboten. Er verlangte dafür die in der damaligen Zeit sehr hohe Summe von 10 000 Talern — [illegible] zen Verhältnissen wohl ann[illegible] el Million Mark.

In Frankreich [illegible] der sich von den läs[illegible] des Königtums, den K[illegible] lieu und Mazarin, befre[illegible] des „Sonnenkönigs" tauch[illegible] in einen nie wiederkehrend[illegible]

Hugh Chamberlen hatte si[illegible] d Filzen. In drei[illegible] Paris gerühmt, er verfüge übe[illegible] ch. heimverfahren, mit dem er [illegible] he Strumpf schwierigsten und verzweifeltste[illegible] arten F[illegible] len innerhalb einiger Minuten die [illegible] bindung durchführen könne, wenn [illegible] Kind in Kopflage sei.

Er war denn auch das Tagesgespräch von Paris. Die Ärzte und die Bader-Chirurgen waren eifersüchtig.

Angesichts eines verzweifelten Falles erinnerte sich der große Mauriceau des erfolgreichen Aufschneiders und er beschloß, ihn zu entlarven. Er ließ Hugh Chamberlen an das Gebärbett einer rachitischen Zwergin rufen und forderte ihn auf, sie zu entbinden. Und wenn Herr Mauriceau auch nichts über enge Becken wußte, so hatte er doch ausreichend Erfahrung, um zu wissen, daß diese Entbindung auf natürlichem Weg unmöglich war. Nicht einmal die Zerstückelung des Kindes konnte vorgenommen werden, weil der Kopf viel zu hoch stand und von keinem Instrument erreicht werden konnte, ohne zugleich die Frau zu töten.

Hugh Chamberlen stand also vor einer ihm listig unterschobenen, unmöglichen Aufgabe. Er hatte genügend Erfahrung, um wissen zu müssen, daß die Entbindung unmöglich war. Aber sei es, daß er blind vor Gier und Ehrgeiz war, sei es, daß er eine Blamage scheute und nicht als ausgelachter Renommist dastehen wollte — er ergriff die Gelegenheit, die er wohl für eine nie wiederkehrende Chance hielt.

Und versagte.

Mauriceau hat die Patientin, die einen Tag nach Chamberlens Eingreifen starb, dann seziert. Er fand die Gebärmutter

**Ein schöner Erfolg!**
**Von Taillenweite 75 in 2 Monaten auf Taillenweite 66 mit Apotheker Dieffenbachs „schlank-schlank"**

**BERECHTIGUNGSSCHEIN**

Lassen Sie mir bitte sofort die von mir angekreuzte Packung „schlank-schlank" per Nachnahme zusenden:

( ) 1 Originalpackung DM 6,80
( ) 1 Großpackung **schlank-** DM 14,80
( ) 1 Kurpackung **schlank** DM 19,80
( ) 1 Klinikpackung DM 28,80

Meine genaue Anschrift lautet:

Name

Vorname

Wohnort

Straße

(Den ausgefüllten Berechtigungsschein einfach ausschneiden und im Umschlag (notfalls unfrankiert) einsenden an **Pharmawerk Schmiden GmbH, Auftragsvermittlung S 12/68, Schmiden bei Stuttgart.** Wenn möglich, bitte auch Name und Adresse Ihrer Apotheke oder Drogerie mit angeben. Lesezirkelleser Berechtigungsschein bitte nicht ausschneiden, sondern auf Postkarte schreiben.)

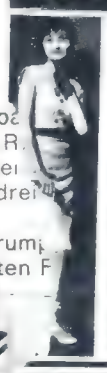
# Die große Chance für alle, die schlank werden wollen!

**Sie werden wieder so schlank wie in Ihren besten Tagen, obwohl Sie essen, was Ihnen schmeckt.**

Es ist doch so, Schlanke leben immer und überall besser! Sie brauchen beim Essen nicht dauernd Rücksicht auf die Linie zu nehmen, sie können sich bequem und modisch kleiden, ohne die kritischen Blicke ihrer Umwelt herauszufordern. Am Arbeitsplatz, im geselligen Kreis bewegen sie sich frei und ungezwungen, und im Beruf, in der Familie, in der Liebe finden sie mehr Glück und Erfolg.

Dabei ist es doch heute so wunderbar einfach, so leicht, wieder so schlank zu werden, wie man es gern sein möchte oder wie man es früher war. Denn heute verfügen wir ja dank der Entdeckung der Medizin über eine Methode, mit der man ganz bequem und auf natürliche Weise Pfund um Pfund verlieren kann, und zwar ohne komplizierte Diät oder gar Hungerkur, und überhaupt ohne unangenehme Nebenerscheinungen.
Eine Kur mit dem neuen wirkungsvollen Schlankheitsmittel Apotheker Dieffenbachs „schlank-schlank" kann auch Ihnen neue Lebensfreude, neue Sicherheit, neues Glück bringen!

**Ärztlich überwachter Versuch mit 100 Personen beweist:**
**23 Pfund in 2 Monaten abgenommen!**
**18 Pfund in 2 Monaten abgenommen!**
**12 Pfund in 1 Monat abgenommen!**



**Sensationelle Erfolge**
**Auszug aus Protokollen der ärztlich überwachten Versuchsreihe bei 100 Personen mit dem Präparat „schlank-schlank":**
**Fall 1:** Versuchsperson M. R., 48 Jahre alt, 86 kg schwer, 169 cm groß, keine Diät. Nach 1 Monat war die Gewichtsabnahme 11 Pfund 300 g, das Wohlbefinden sehr gut. Nach 2 Monaten insgesamt eine Gewichtsabnahme von 22 Pfund 400 g.
**Fall 2:** Versuchsperson H. L., 22 Jahre alt, weiblich, 170 cm groß, 74 kg schwer, Fettansatz an Hüfte und Oberschenkel. Leichte Diät. Nach 3 Wochen 8 Pfund 100 g abgenommen, Hüftumfang merklich verkleinert. Nach 2 Monaten eine Gewichtsabnahme von 17 Pfund 300 g.
**Fall 3:** Versuchsperson K. H., 44 Jahre alt, Größe 167 cm, Gewicht 76 kg, gestörtes Allgemeinbefinden, Fettansatz in der Bauchregion, nimmt nur jeden 2. Tag „schlank-schlank". In 1 Monat eine Gewichtsabnahme von 12 Pfund 400 g.
**Fall 4:** Versuchsperson A. G., 64jährige Frau, 168 cm, 84 kg. Leichte Herzbeschwerden, Kurzatmigkeit; ... will und kann keine Diät halten. Gesamtgewichtsabnahme nach 2 Monaten: 19 Pfund 100 g.

*Begehrt, geliebt, bewundert dank „schlank-schlank"!*

**Das sagt die Wissenschaft:**

In der Zeitschrift „Der praktische Arzt" Nr. 143 vom 15. April 1959 berichtet Dr. med. Josef Gürtler über die sensationellen Ergebnisse eines Versuches mit Apotheker Dieffenbachs „schlank-schlank" mit 100 an Fettleibigkeit leidenden Personen:

**Verblüffende Erfolge**

„Der Monatsdurchschnitt der Gewichtsabnahme lag bei folgenden Werten: Erste Gruppe 7 Pfund 300 g, zweite Gruppe (m. leichter Diät) 11 Pfund ... Bereits nach einer Zeit von etwa einer Woche Erhöhung des allgemeinen Wohlbefindens ... Bei keiner der Versuchspersonen wurde während eines Zeitraumes von drei Monaten irgendeine unangenehme Nebenerscheinung beobachtet."

**Fassen Sie den richtigen Entschluß**

Besorgen Sie sich das neue Präparat gleich heute bei Ihrem Apotheker oder Drogisten.

Sie können aber auch einen aufschlußreichen, hochinteressanten Prospekt verlangen!
Wenn Sie dazu keine Gelegenheit haben, senden Sie den obenstehenden Berechtigungsschein, wenn möglich, auch mit der Angabe des Namens und der Adresse Ihrer Apotheke oder Drogerie, ausgefüllt an die **Auftragsvermittlung S 12/68 der Pharmawerk Schmiden GmbH, Schmiden b. Stuttgart.** Unverzüglich wird man Ihnen dann Ihre gewünschte Packung schicken.

Schlanke haben immer die größeren Chancen — überall im Leben. Es lohnt sich deshalb, etwas für Ihre Gesundheit, für Ihre schlanke Linie zu tun.

*Dank „schlank-schlank" unbeschwert, lebensfroh, erfolgreich!*

**„schlank-schlank" in allen Apotheken u. Drogerien**

## Pflegen Sie Ihre Stimme täglich — mit WYBERT

- Schnell und wirkungsvoll wird die Überreizung Ihrer Stimmorgane gelindert.
- Ein feiner Schutzfilm auf den gefährdeten Hals- und Rachenpartien beugt Infektionen vor.
- Eine schon aufgetretene Erkältung der Atmungsorgane wird wirksam bekämpft.

DM 1.—

Nur in Apotheken und Drogerien

**WYBERT** jetzt mit Vitamin A+C


an verschiedenen Stellen eingerissen und durchstoßen, was offenbar durch irgendwelche Instrumente verursacht worden war. „Der englische Arzt bediente sich", so berichtete der selbst für einen Frauenarzt ungewöhnlich eitle Mauriceau, „dieser Instrumente blind, da seine Hand doppelt so groß wie die meine war."

In jedem Wort des Satzes erkennt man das Feixen des Autors. Chamberlen war in die listig gestellte Falle gegangen und sehr zerknirscht. Er hatte England verlassen, um Paris zu erobern. Er war geschlagen worden. Aber er war erst vierzig Jahre alt, und so machte er sich wieder nach Hause auf.

Zuvor besuchte er Mauriceau, umschmeichelte den vor Selbstzufriedenheit strahlenden Arzt und überredete ihn dazu, ihm, Hugh, sein Buch zur Übersetzung zu überlassen. Mit dieser Erlaubnis reiste er zurück und fertigte die Übersetzung des berühmten Buches des François Mauriceau an: Behandlung der schwangeren und entbundenen Frauen, zusammen mit einer guten und echten Methode, um den Frauen bei ihrer Entbindung zu helfen.

Hugh brachte das Buch bereits 1672 heraus. „Er hat", behauptete der eifersüchtige Pariser Arzt, „nach dieser Übersetzung einen so großen Ruf in London als Geburtshelfer erhalten, daß er mehr als 30 000 Taler Einkünfte durch die Ausübung seiner Kunst hat."

Hugh hatte sein Geheimnis wieder mitgenommen. Er hatte auch den neugierigen Mauriceau, getreu der Familientradition, nicht zusehen lassen, als er die Entbindung der Zwergin versucht hatte.

Was nun folgt, ist ein Gaunerspiel, einer der tollsten Skandale in der Geschichte der Medizin.

Der Übersetzung des Buches setzte Hugh ein Vorwort voraus. Dort schreibt er. „Mein Vater, meine Brüder und ich, sonst aber niemand in Europa — soviel ich weiß — sind durch Gottes Segen und unseren Fleiß in den Besitz einer Methode gelangt, die wir schon seit langer Zeit anwenden. Mit ihr ist es möglich, eine Gebärende, deren Kind zwar mit dem Kopf vorliegt, aber wegen irgendeiner Schwierigkeit oder eines Mißverhältnisses (zu großer Kopf) nicht geboren werden kann, ohne Schaden für sie selber oder ihr Kind zu entbinden. Während alle übrigen Geburtshelfer mangels eines solchen Mittels den gewöhnlichen Weg gehen und das Kind — und oft die Frau — mit Instrumenten zerstückeln müssen. Durch unseren Handgriff kann man ohne die geringste Schwierigkeit mit weniger Mühe und in kurzer Zeit zum großen Vorteil und ohne Gefahr für Mutter und Kind eine Geburt rasch zu Ende bringen."

Hugh Chamberlen — und seine ganze Sippe — waren für unsere Begriffe nicht gerade Edelinge, wenn sie auch ungewöhnlich tüchtige Leute waren. Dreist und gottesfürchtig entschuldigt sich Hugh noch dafür, daß er das Geheimnis leider nicht bekanntgeben dürfe, da er damit seinen Vater und seine Brüder schwer beeinträchtigen würde. „Ich glaube, meinem geliebten Land schon damit einen großen Dienst geleistet zu haben, indem ich jene und mich selber als solche nenne, welche in der Zeit der Not mit größerer Sicherheit Hilfe bringen können als alle anderen."

Das Buch erregte, darin hatte Mauriceau ganz recht, großes Aufsehen. Hugh hatte ziemlich unverfroren Mauriceau vorgespannt und dann in einer — für unsere Zeit — unglaublichen Frechheit Reklame für sich gemacht.

**Geschenke** die Freude machen

Besonders günstige Angebote in Geschenk-u.Gebrauchs-Markenartikeln z. B. Fernseher, Radios, Haushaltgeräte, Spielwaren, Werkzeuge, Lederwaren u. viel. mehr. Volle Garantie, Umtauschrecht

Kleinste Anzahlung-Rest bis 30 Monate

Großer bunter Bildkatalog gratis.

**Schutz-Versand** Abt. V 69 Düsseldorf - Jan-Wellem-Platz 1

Postkärtchen lohnt - Sie werden staunen!

Beseitigen Sie Ihren **Haarausfall**

Schuppen und Kopfhautjucken verschwinden sofort und für immer. ÜBERZEUGEN SIE SICH SELBST: wo nichts half, wenn nichts mehr hilft, **PARA-SCAL** enttäuscht nie. **PARA-SCAL** das sichere Mittel gegen alle **Haar-Sorgen**

Zahlung erst 5 Tage nach Erhalt der Sendung. Verlangen Sie heute noch ganz unverbindlich Gratisprospekt beim **SCHWEIZER HAAR-INSTITUT, Fach 172, Zürich 50, Schweiz.**

Ihr Herz bleibt jung

Neu! **Neo-Zirkulin** Allium-Perlen

schützen vor Alters-beschwerden

Bewährte Heilpflanzen — für Herz und Kreislauf

Proben in Apoth. u. Drogerien

Neu — walbusch bringt besonderes

Remington Roll-A-Matic

14 Tage zur Probe

9,75 Anz. und 9 mal mtl. 9,25

Postkarte mit Alter und Beruf genügt

89.-

**WALBUSCH-SOLINGEN**, Abt. R 4

Die weltberühmte **HOHNER Alle Musik-Instrumente**

Verlangen Sie bitte neuen großen, vielfarbigen Gratis-Katalog • 300 Abbildungen

*12 Monatsraten*

Tausende Anerkennungen

**LINDBERG**

Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt H 2 München 15, Sonnenstraße 3

**»UNIVERSA« Küchenmaschine**

mit 5 Zusatzgeräten

- Kaffeemühle
- Mixer
- Gemüseschneider
- Entsafter
- Schläger
- Rührschüssel

statt 265.— **jetzt 198.—** Anzahlung 10.— Rest in 24 Monatsraten à 10.—

**UNION VERSAND**, Hamburg 1, Sprinkenhof, Abt. RE 45

Fordern Sie kostenlos Farbbildkatalog

**Japan-Ferngläser**

2 Jahre Garantie

Verschraubte Prismen, höchste dreifach expertkontrollierte Qualität, Bleubelag, Mitteltrieb Okulareinstellung

Preise ohne Tasche:

8x30 DM 73,-
7x50 DM 92,-
10x50 DM 98,-

Einschließlich samtgefüttertem Lederetui mit Tragriemen:

8x30 DM 81,-
7x50 DM 104,-
10x50 DM 110,-

Auch größere Modelle, Monokulare und Opernglöser. Fordern Sie gratis illustriertes Fernglas 1x1. Postkarte genügt - auch für Bestellung.

Bequemer Nachnahmeversand mit Rückgaberecht innerhalb 14 Tagen

Optik-Spezialversand F. Hofmann Abt. M 45 Hamburg St. Benedictstr. 13

**PELZE** die begeistern und denen Sie vertrauen können

zu schier unglaubl. günstigen Preisen. Jeder Pelz Maßanfertigung, 5 Tage zur Ansicht und Anprobe, 2 Jahr Garantie, Teilzahlung bis 18 Monate, Barz. Höchstrabatt. Fordern Sie noch heute den großen **GÜMA Modellkatalog** aus Deutschlands größtem Pelzversandhaus

**GÜMA Pelzmodelle**

Karlsruhe-West 20 Am Entenfang

**FREI-PROSPEKT** Mit Abbildungen

**MUSKELN**

Postkarte 10

"ZENTRALE FÜR SELBSTENTWICKLUNG" ABT. V 45 NEUSS DERIKUMERWEG 8

Auch Sie können über Bärenkraft verfügen

Anwend. SCHNELLKURSUS

ohne Präparate, ohne Hanteln ohne Apparate

Nur 15 Minuten täglich!

Neu — Illustrierte Ausgabe

FÜR REIFE MENSCHEN

Was Sie von der Liebe wissen müssen, bringt dieser Weg zum achten Liebesglück.

Ein Werk, welches die anspruchsvollsten Wünsche auch reifer Leser erfüllt - **MACH MICH GLÜCKLICH** - bringt auf über 300 Seiten was Sie in vielen Büchern mit sensationellen Titeln vergeblich suchten **ausführlich in Wort und Bild.** Antworten auf intime Fragen, über die man sonst nicht spricht. - Nur gegen Nachnahme DM 12,80 + Versandkosten.

ISIS-Buchversand, Abt. 2[illegible], Hamburg 20

*Nichts kostet es..*

sich von unserer Riesenauswahl zu überzeugen! Kein Möbelkauf ohne **Deutschlands größten MÖBELKATALOG**

Kauf ohne vorherige Anzahlung! Frachtfrei zu Ihrem Bestimmungsort! Kleinste Raten!

KMV

Polstergarnitur ab 298,-

Rate ab 5,-

*Heute noch schreiben!*

Kölner Möbel Versand Abt. 892 Köln

Kibek Teppich Handelsmarke

Teppich-Spezial Album **gratis**

324 Seiten starker Buntdruck - Katalog. Allein 76 Seiten echte Orientteppiche.

3% bei Barzahlung oder 18 Monate Kredit. Bitte gleich kostenl. anfd. von

**Teppich-Kibek - Elmshorn** Hausfach-Nr. 40 E

**Teppich-Kibek**

*Gut-Schein*

Nr. 89767

**Überraschende Möglichkeiten**

bieten sich Ihnen, wenn Sie Adresse und Geburtstag auf den Zeitungsrand schreiben. Senden Sie den Gutschein aufgeklebt oder im Umschlag an Großversandhaus

**KLINGEL Abt. 125 PFORZ**

**SCHRECK-SCHUSSREVOLVER** DM 7,50

Schwarz, mit wohlgeformtem und gut in der Hand liegendem Griffstück — 6schüssig —. Der Lauf ist mit der Trommel durch leichten Hebeldruck abkippbar. Der Trommelkranz ist herausnehmbar, so daß die abgeschossenen Amorcespatrönchen leicht mittels des Hahnspornes herausgestochen werden können. Vollkommen ungefährlich. Fällt nicht unter das Waffengesetz, daher frei. Länge des Revolvers 15,5 cm. Ganz aus Metall. PREIS nur 7,50 DM per Nachnahme, Patronen D 4220 per 100 Stück 1,75 DM.

IMEX - G.m.b.H., (22 b) Hamm Sieg; Abt. 11a

Kein Korsett

WICHTIG! Der Ruf der Eltern, Ärzte, Lehrer und Kosmetiker:

**Halte Dich gerade!**

Schultern zurück! Schlank und schön in gesund-aufrechter Haltung!

Original **Geradehalter** DBGM

Unsichtbar - beliebt - bewährt für **Damen, Herren, Kinder.**

Bei Bestellung Brust- und Taillenumfang angeben ● Preis DM 19.80

● Sonderprospekt frei!

*Begeisterte Dankschreiben!*

● Diskreter Versand: **Turwald** · Stuttgart · Fach 1300/R

**GUTSCHEIN** ~~356/VI~~

Qualitätsschuhe, Leder- und Strickwaren sowie Uhren, Aussteuer- und reizende Geschenkartikel, die sich jeder leisten kann, aus dem Hause

**BEROLINA**

VERSAND · BERLIN SW 61 · POSTFACH

Sie erhalten gegen diesen Gutschein den großen BEROLINA-Buntkatalog Herbst/Winter 61/62. Bitte ausschneiden, in einen Umschlag stecken und einsenden.

# Willkommen Klapperstorch

Aber ein geschickter Geburtshelfer war er, wie alle Chamberlens, und er konnte weit mehr als seine Konkurrenten. Er konnte sogar halten, was er versprach. Aber seine Erfolge genügten ihm nicht.

1690 tauchte er in Schottland auf, als politischer Flüchtling, wie er sagt. Jakob II. war vertrieben worden, und als Anhänger dieses Monarchen, so behauptet Hugh, sei seines Bleibens in England nicht länger gewesen.

Eine andere Version weiß es anders. Hugh sei, als eine von ihm gegründete Landbank pleite gegangen sei, nicht mit reinen Händen nach Schottland geflohen. Nachprüfbar ist das nicht. Möglicherweise hat ein allzu eifriger und moralischer Chronist in der Erregung über Hugh Chamberlens Perfidie ein wenig schwarz in schwarz retuschiert.

Hugh praktizierte in Schottland und ging dann nach Holland. Das Geheimnis der Chamberlen im Kopf und — in einem schwarzen Kasten. Bevor er unserem und dem Gesichtskreis der Geschichte entschwindet (er verschwand spurlos), leistete er sich noch einen Gaunerstreich, den man nicht anders denn als klassisch bezeichnen kann. Er verkaufte den Schatz der Chamberlens an einen holländischen Arzt, den Dr. Rogier van Roonhuyze, anscheinend um das Jahr 1693.

Roonhuyze war ein sehr bekannter holländischer Geburtshelfer, ein angesehener Mann und nicht ohne Verdienste für sein Fach. Aber er war kein geringerer Schurke als Hugh. Das Geheimnis ging von nun an in den Niederlanden von Hand zu Hand, immer gegen hohe Bezahlung. Fünfzig Jahre nach dem Handel zwischen Hugh und Roonhuyze, 1746, bestimmt das Collegium medicopharmaceuticum in Holland, daß niemand die Geburtshilfe ausüben dürfe, der nicht von den Examenprüfern für schweres Geld das Geheimnis erworben habe.

Endlich kaufen zwei philanthropische Ärzte das Geheimnis und veröffentlichen es 1753: es war ein Hebel, mit dem der Kopf des Kindes aus dem Mutterleib gehoben werden konnte. War das das ganze Geheimnis? Oder hatte Hugh seinen Geschäftspartner übers Ohr gehauen?

Der letzte Chamberlen, ein Sohn Hughs, Hugh II., wurde ein sehr angesehener Arzt, der ebenfalls die Geburtshilfe pflegte und das Geheimnis verwaltete. Auch er hat es nie bekanntgegeben, wenn er es anscheinend auch allmählich durch Andeutungen durchsickern ließ. Er war ein hochgebildeter Mann, die höchsten Kreise gehörten zu seinen Patienten. Sein guter Freund, der Herzog von Buckingham, ließ nach dem Tode Hugh II. (1728) dessen Statue in Westminster Abbey aufstellen, freilich nicht aus Anerkennung für die Aufdeckung des Geheimnisses. Aber die höchste Anerkennung, nach der die Chamberlens immer gedürstet hatten, war dem letzten widerfahren.

Hundert Jahre lang hatte die Familie Chamberlen die Welt im Dunkeln gehalten und an der Nase herumgeführt. Unverantwortlich, verbrecherisch, von einem manischen Egoismus besessen. Ihre einzige Entschuldigung: ihre Kollegen und Confrères waren nicht viel besser.

Es dauerte noch einmal hundert Jahre nach dem Tod des letzten Arztes in der Familie, bis das Geheimnis wirklich und eindeutig gelüftet wurde, das Geheimnis, an dem die Welt zweihundert Jahre lang herumgerätselt hatte:

Der Landsitz in Essex, den sich der Doktor Peter gekauft hatte, war in andere Hände übergegangen.

Im Jahre 1815 — rund 100 Jahre nach dem Tode Hugh II. — entdeckte eine Dame bei der Besichtigung des Wohngebäudes eine Geheimtür. Dahinter lag ein großer Raum, in dem sich neben allerlei Mobiliar und Geräten mehrere leere, schwarze Kästen befanden. Die Kästen standen auf einer Truhe, und in dieser Truhe wiederum waren Münzen, Trinkgeschirr, Handschuhe, Fächer und anderer Krimskrams aufbewahrt worden, wie er sich im Lauf der Jahre und Jahrzehnte in einer Familie ansammelt.

In der Truhe fanden sich auch alte Briefe des Dr. Chamberlen an Familienmitglieder und ein Testament.

Am Boden des Schreins aber entdeckten die Schatzsucher seltsam geformte Instrumente aus Metall: sie sahen aus wie übergroße Scheren, wenigstens die Handgriffe waren so geformt. Die Schneiden der Scheren aber waren eigenartig gebildet. Sie hatten die Form zweier großer, schlanker Löffel, in die man weite Fenster geschnitten hatte. Außerdem waren diese Löffel geschwungen und bildeten zusammen Greifarme. Daneben fanden sich andere Instrumente, ähnlich geformt wie ein einzelner Teil der großen Scheren.

Die Schatzsucher wußten nicht, was diese wunderlichen Gerätschaften darstellen sollten. Da aber die Chamberlens weitberühmte Leute und Geburtshelfer gewesen waren, wurden die Geräte Fachleuten gezeigt und diese erkannten mit einem Blick ihre Bedeutung. Es waren Geburtszangen. Das Geheimnis der Chamberlens war der unschädliche Forzeps, verlängerte Greifhände, mit denen man, ohne ihn zu beschädigen, den Kopf des Kindes extrahieren und damit eine schwierige Geburt zum Abschluß bringen konnte.

Daneben erkannte man die Einzelteile als Geburtshebel. Sie dienten dazu, den Kopf herauszuhebeln. Auch dieses Instrument hatten die Chamberlens erfunden und angewendet.

Wir erinnern uns, daß der Holländer van Roonhuyze den Hebel als seine Geheimwaffe verkauft hatte. War er von Hugh Chamberlen betrogen worden, der ihm, anstatt der Zange, für einen hohen Preis nur den Hebel als das Geheimnis der Chamberlen verkaufte? Oder hatte der Holländer seine späteren Geschäftspartner betrogen, indem er ihnen nur den Hebel andrehte, die Zange der Chamberlens aber für sich behielt?

Roonhuyze hat sich zwar der Geburtszange bedient, aber sie ist viel minderwertiger als die im Landsitz der Chamberlens gefundenen Exemplare. So ist es durchaus möglich, daß er im Lauf der Zeit von sich aus eine Zange entwickelte, von Hugh aber gründlich betrogen worden ist.

Um die Geburtszange, eines der segensreichsten Instrumente der Geburtshilfe, ihre Formung und ihre Anwendung herrscht immer Streit und Meinungsverschiedenheit, bis in unsere Zeit. Erst vor kurzem aber ist ihr eine Konkurrenz erwachsen: die Saugglocke. Sie ist im Begriff, die Monopolstellung der Zange zu erschüttern.

★

Die beiden Polizisten standen ratlos vor der Frau neben der Parkbank. Ihr Körper wurde von Krämpfen geschüttelt, sie schlug mit den Armen um sich, Schaum stand ihr vor dem Mund.

Eine kleine Gruppe Neugieriger hatte sich gebildet. Die Leute konnten die

*Fortsetzung übernächste Seite*

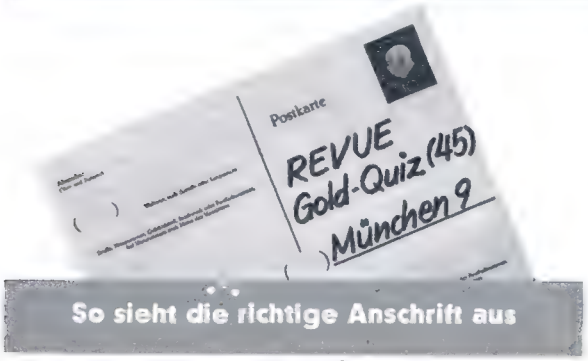
Mehr Interessantes durch unser farbiges Strumpfbrevier. Postkarte genügt.

Schreiben Sie an: Franz Falke-Rohen GmbH., Abteilung R4, Schmallenberg/Sauerland

# REVUE Gold-Quiz (45)

# Wissen ist Gold wert

## pures 24-karätiges Gold




So sieht die richtige Anschrift aus

In diesem Spiel werden in jeder REVUE drei Preisfragen gestellt, eine leichte — sie heißt QUIZ, eine mittelschwere — QUIZZER, und eine sehr schwere — AM QUIZZESTEN

**Jede Woche können Sie gewinnen:**

**Für QUIZ 1 Goldbarren von 10 Gramm • Für QUIZZER 1 Goldbarren von 20 Gramm • Für AM QUIZZESTEN 1 Goldbarren von 50 Gramm und außerdem noch 50 wertvolle Bücher**

Jede richtig beantwortete Frage kann Ihnen einen Gewinn bringen, und Sie können sich entscheiden, welche Frage Sie beantworten wollen. Selbstverständlich steht es Ihnen frei, auch zwei oder alle drei Fragen zu lösen.

**Dann schreiben Sie Ihre Lösungen auf die Rückseite einer Postkarte, die Sie genauso adressieren, wie Sie es links abgebildet sehen.**

Gehen mehr richtige Lösungen ein als Preise vorhanden sind, werden die Gewinne ausgelost. Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar. Der Erwerb der REVUE zur Teilnahme ist nicht erforderlich. Gewinnern aus dem Ausland wird der Gegenwert in Geld ausgezahlt.

**Einsendeschluß für REVUE-Gold-Quiz (45) ist der 13. Nov.** Lösungen und Namen der Preisträger erscheinen in REVUE Nr. 49 vom 3. Dezember.

**Im REVUE-Gold-Quiz Nr. 41 gewannen:** für QUIZ: 1 Goldbarren von 10 Gramm: W. Switala, Düsseldorf, Niederkasseler Straße 102 — für QUIZZER: 1 Goldbarren von 20 Gramm: Leni Voigt, Stuttgart-Degerloch, Leinfeldener Straße 72 — für AM QUIZZESTEN: 1 Goldbarren von 50 Gramm: Elly Schäling, Hannover, Riepestraße 3.

**Richtige Lösung:** für QUIZ: Australien — für QUIZZER: Ohren — für AM QUIZZESTEN: Ozelot.

### Quiz

**(die leichte Frage)**

Aus dem Rückenpanzer der Schildkröte werden teure Zierkämme, Brillenfassungen und Ähnliches hergestellt.

**WIE NENNT MAN DIESES MATERIAL?**

### Quizzer

**(die mittelschwere Frage)**

Diese Giftschlange mit der schwarzen Zickzack-Zeichnung ist auch in unseren Wäldern anzutreffen.

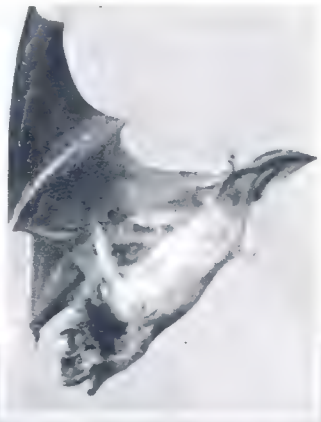
**WIE HEISST SIE?**

### am Quizzesten

**(die schwere Frage)**

Die Fledermäuse sind fliegende Säugetiere, die tagsüber schlafen und am Abend ihr Versteck verlassen.

**WIE SCHLAFEN DIE FLEDERMÄUSE?**



**Schreiben Sie Ihre Lösungen nur auf eine Postkarte, auch wenn Sie zwei oder drei Fragen beantworten!**

---

AEG

**das Zeichen, dem die Welt vertraut**

geht's jetzt mit dem neuen Rohkostgerät zur AEG-Küchenmaschine: Obst oder Gemüse gibt man hinein - und das Rohkostgerät entsaftet bzw. schnitzelt oder raspelt alles in Sekundenschnelle! Bitte beachten Sie: für alle diese Arbeiten braucht man zur AEG-Küchenmaschine nur e i n Gerät - das Rohkostgerät! Phantastisch einfach, wie? So einfach und unkompliziert ist im übrigen alles an der AEG-Küchenmaschine: ihre Handhabung, der Anschluß der Zusatzgeräte und - nicht zuletzt - das Säubern. Und so einfach wird sie auch mit ihren Küchenproblemen fertig! Lassen Sie sich die AEG-Küchenmaschine unverbindlich vorführen. Sie werden feststellen:

ihre Bedienung - **phantastisch einfach**
ihre Leistung - **einfach phantastisch**

Grundausstattung = Motorteil, Mixbecher, Rühr- und Knetwerk DM 286.– · Rohkostgerät (Entsafter und Gemüseschneider) mit Auffangschüssel DM 98.– · Fleischwolf DM 59.– (empf. Preise)

# Willkommen Klapperstorch

Augen nicht von dem Schauspiel abwenden. Grauen, gemischt mit Neugier und Angst, stand in den Gesichtern.

„So können wir sie nicht transportieren", murmelte der eine Polizist und beugte sich herunter, um die Tasche der Kranken von der Bank zu nehmen. Er öffnete sie und blickte hinein.

„Sie wohnt hier ganz in der Nähe", stellte er auf dem Personalausweis fest, den er in der Handtasche gefunden hatte.

Er blickte sich nach dem Funkstreifenwagen um, der in einiger Entfernung gehalten hatte. Der Fahrer kam bereits auf die Gruppe zu, eine Decke in den Händen haltend. Er trat heran und legte die Decke über die Frau.

„Warten wir", sagte er ruhig, „es ist Epilepsie. Hoffentlich geht der Anfall bald vorüber."

„Ich glaube, wir bringen sie am besten in die Psychiatrische", sagte der andere Polizist, „zu Hause können sie doch nichts mit ihr anfangen. Sollen wir sie tatsächlich so liegen lassen?"

„Wenn's nicht schnell vorbeigeht, müssen wir sie in den Wagen bringen", antwortete der Fahrer. „Meistens dauert es nur ein paar Minuten . . ."

„Hast du gesehen, sie erwartet ein Baby", warf der dritte Polizist ein.

„Sie können doch die arme Person nicht so liegen lassen", mischte sich maulend einer der Zuschauer ein, „schaffen Sie sie doch weg."

Die Polizisten sahen ihn an, antworteten aber nicht.

Die Krämpfe ließen nach. Die Beamten hoben die in die Decke gehüllte Frau auf und trugen sie zum Wagen.

Die Schwestern der „Psychiatrischen" hoben die Kranke auf die fahrbare Liege. Die Frau war bewußtlos. Der Fahrer der Funkstreife folgte dem Transport in die Aufnahmestation.

Der Arzt wischte mit einem Tupfer das Blut vom Mund. Er betrachtete einige Augenblicke das aufgedunsene Gesicht, aus dem die Verzerrung geschwunden war. Es war ruhig, leer, ohne jeden Ausdruck, die Augen geschlossen. Der Arzt hob ein Augenlid, leuchtete mit einer Taschenlampe hinein.

Dann griff er zum Telefon.

„Geben Sie mir Ihre Aufnahme", sprach er in den Apparat, und gleich darauf: „Guten Tag, Herr Kollege. Wir haben hier eine Eklampsie, 23 Jahre alt, ich schätze siebter Monat. Darf ich Ihnen die Patientin hinüberschicken? Sie ist im Koma . . . schön, danke Ihnen."

„Bringen Sie die Patientin in die Frauenklinik", ordnete er an und reichte einer Schwester die Handtasche.

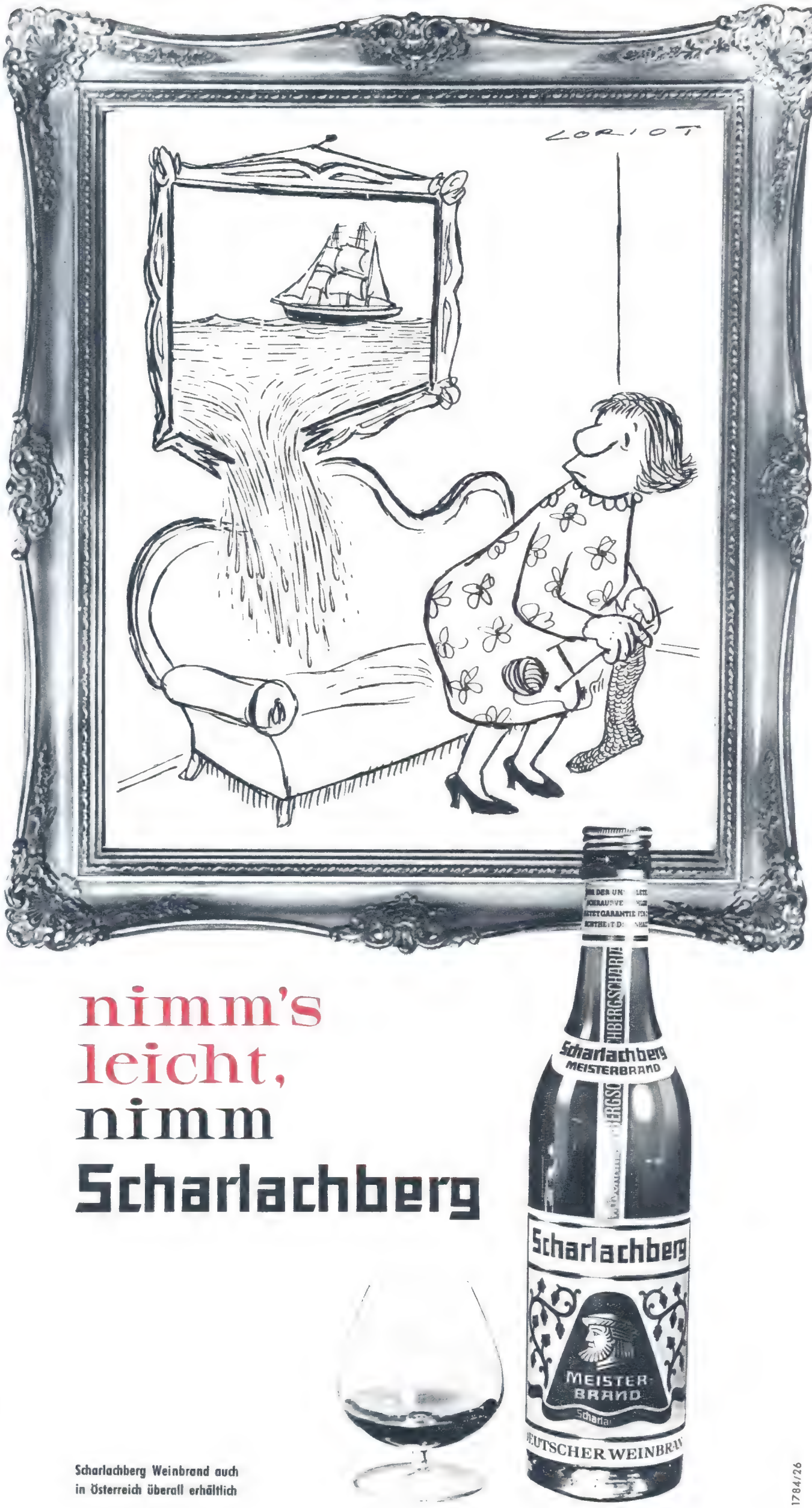
„Eklampsie" — das hieß so viel wie Blitz aus heiterem Himmel. Sie befiel Frauen, meist Erstgebärende, plötzlich, scheinbar ohne Vorboten. Die Forscher und Ärzte haben zweitausend Jahre und länger an dieser „Schwangerschaftsvergiftung" herumgerätselt, und noch immer ist die restlose Aufklärung nicht gelungen. Eines aber steht fest: der Name führt in die Irre, die Eklampsie — vielmehr die Bedrohung durch sie — kann immer erkannt und erfolgreich behandelt werden.

Die Schwangerschaft ist ein normaler, physiologischer, natürlicher Prozeß: die Zunahme der Bevölkerung auf der ganzen Welt ist ein deutlicher Beweis dafür. In einer verschwindend kleinen Zahl aber wird die Schwangerschaft zur Krankheit. Eine der gefährlichsten — aber mit Sicherheit vermeidbaren — ist die Eklampsie. Der Arzt erkennt sie immer schon vorher — wenn er befragt wird.

Die Schwestern der Nervenklinik brachten die Patientin im Eiltempo in die nahe gelegene Frauenklinik. Dort war der Apparat für ihre Behandlung bereits angelaufen. Eklampsie — das bedeutete immer höchste Alarmstufe . . .

**In der nächsten REVUE:**

**Keine Sorge, wenn „es" zu früh kommt . . .**

## Das entscheidende Gespräch

„Anfangen!" heißt es beim Bausparen; einfach anfangen, denn wer zuerst kommt, baut zuerst. Sprechen Sie deshalb so bald als möglich mit einer der 14 öffentlichen Bausparkassen und Landesbausparkassen. Sie sind als »Bausparkassen der Sparkassen« für 1,5 Millionen Menschen zum guten Partner geworden. Bausparen ist auch für Sie richtig, wenn Sie dauerhaftes Eigentum erwerben wollen. Das unkündbare Bauspardarlehen zu niedrigem Zins hilft auch Ihnen, dieses Ziel zu erreichen. Zahlreiche Beratungsstellen, Außendienst-Mitarbeiter in Stadt und Land sowie 12000 Sparkassenstellen erteilen jedermann gern Auskunft über die Vorteile des Bausparens bei der heimischen »Bausparkasse der Sparkassen«.

## Ein guter Partner hilft Dir bauen

Fordern Sie die Schrift „Partner gesucht" bei der Geschäftsstelle Öffentliche Bausparkassen, Bonn, Postfach 242, an.

**BAUSPARKASSEN DER SPARKASSEN**


# Fernseh REVUE

Erregt wie noch nie hat eine Fernsehsendung die kühlen Engländer. „Todesstrafe?" hieß der Dokumentarbericht der BBC. Er packte das heißeste Eisen an, das je an ein Millionenpublikum in Großbritannien herangetragen worden war. Im Mittelpunkt der Sendung stand Henker Pierrepoint, Englands berühmt-berüchtigter Scharfrichter, der trocken und sachlich schilderte, wie eine Hinrichtung vor sich geht. Befürworter und Gegner der Todesstrafe, die in England noch nicht abgeschafft worden ist, kamen zu Wort: Erzbischöfe und Kardinäle, Politiker, Polizeichefs, Leiter von Zuchthäusern. Daß Produzent Anthony de Lotbiniere in die Zuchthäuser ging und zum Tode verurteilte Mörder interviewen ließ, zeigt, in welcher Breite in dieser Sendung an das Problem Todesstrafe herangegangen worden war.

*Die Mattscheibe unter der Lupe*

## Und das nennt sich Sport

Wenn am Sonntagabend das Wort „Sportschau" erscheint, dann erwartet der Fernseher von seinem Guckkasten einen Happen Fußball mit Toren in Zeitlupe, etwas Boxen, Reiten und Leichtathletik, zwei Pupillen voll Autorennen und eine Prise Eishockey. So war es auch, bis die „Sportschau" eines harmlosen Sonntagabends etwas Neues präsentierte: ein Altherren-Distanzsitzen mit Fremdwörterstemmen und Sesselstoßen — die Sitzung von Sportfunktionären. Da Sportfunktionäre wie Funktionäre und nicht wie Sportler aussehen, war dieser „Sportschau"-Beitrag genauso langweilig wie ein langweiliger Tagungs-Bericht in der „Tagesschau". Dem verdutzten Fernseher aber wurde versichert, daß man ihm so etwas künftig wieder in der „Sportschau" zeigen werde. Nun weiß man endlich, daß auch Eitelkeit eine Sportart ist. Trau(Sport)-schau wem!

Die Erhöhung der Preise für Langspielalben ist von den einschlägigen Firmen u. a. damit begründet worden, daß die Kundschaft nun künstlerisch gestaltete und deshalb kostspielige Umschläge verlangt. Aber gerade auf diesem Gebiet ist bisher wenig geschehen! Jedenfalls wird man seine Musikkonserven noch sorgfältiger aussuchen als bisher. Deshalb empfehle ich Ihnen diesmal die Originalaufnahme von **My fair Lady,** dem erfolgreichsten Musical aller Zeiten. Achten Sie aber darauf, daß Sie die Fassung mit Rex Harrison und Julie Andrews bekommen — alle anderen Versionen

**Mit Talvena stets begehrt!**

Die neueste Errungenschaft modernster Kosmetik auf wissenschaftlicher Grundlage liegt in der **Schönheitsformel M 32 + M 33.** Diese einmalige Wirkstoffkombination gibt es nur in **Talvena**

**Keine Extrakte aus Einzelorganen — Keine Zellaufschwemmungen**

Die tiefgreifende Wirkung beseitigt Falten, Runzeln und Krähenfüße.

In allen guten Fachgeschäften erhältlich. Hersteller: H. C. Stark GMBH. u. Co. Konstanz

henker Pierrepoint  Kardinal Godfroy

# Der Henker stellte sich vor

iese Männer sind Mörder — sie wurden im Zuchthaus fürs Fernsehen interviewt

## REVUE-Tip

**Ein Leichtgewichtler ist mit 5,9 kg dieser kleinste Fernsehempfänger der Welt. Der TV-Koffer, der mit Netz oder Batterie arbeitet, ist von den Japanern entwickelt worden. Das Gerät kommt demnächst auch in Europa auf den Markt und wird 1000 Mark kosten. Eine Sonnenblende begünstigt den Empfang im Freien. Bildschirm: 15/20 cm. Scharfe, reflektionsfreie Bilder werden garantiert. Kein Zimmer, kein Garten, kein Ferienplatz ist vor diesem Apparat sicher.**

### Unbekannte Operetten

Acht Operetten auf einen Schlag kufte das Fernsehen des Westdeutschen Rindfunks ein — lauter unbekannte Werke. Namen wie Strauß, Lehár, Künncke, Kalman, Benatzky oder Dostal sicht man da vergebens.

### Fanfan, der Husar

In „Fanfan der Husar", der jetzt über den Bildschirm geht, sehen wir den allzu früh verstorbenen Gérard Philipe in einer Glanzrolle. Philipe duelliert, rauft und liebt sich in diesem ausgelassenen Film durch alle Schwierigkeiten. Seine Partnerin ist Gina Lollobrigida, die 1952, als der Film gedreht wurde, noch am Anfang ihrer Karriere stand.

### Abenteurer Hardy Krüger

Eine Film-Safari fürs Fernsehen startete Hardy Krüger in Zentralafrika. Der Filmstar und Sportflieger aus Leidenschaft dreht eine Abenteurerserie.

## Gut aufgelegt

### Plattenplauderei mit Werner Götze

können sich mit der Broadway-Besetzung nicht vergleichen!

★

Schlagerfreunde reiferen Jahrgangs werden sich noch an Georges Boulanger und seine gefühlvolle Geige erinnern. Er lebt jetzt in Südamerika von den Tantiemen seiner Lieder. Dort ist die Gesangsgruppe „Los Amigos" daheim, die den Boulanger-Bestseller „Avant de mourir" unter dem Tite' **Rogar** zu neuem Glanz bringt!

Auch Billy Mo beweist, daß alte Lieder nicht rosten. Der in Hamburg lebende dunkelhäutige Trompeter mit der Armstrong-Stimme liefert hörenswerte Remakes von **Was kann der Sigismund dafür** und **Mein Papagei frißt keine harten Eier** — netter Unsinn-nach-Noten!

Bis zur nächsten Woche Ihr

Werner Götze

**„buerlecithin" stärkt Kreislauf, Herz und Nerven — wirkt präventiv gegen Erschöpfungs- und Altersbeschwerden.**

Die moderne Forschung liefert den Beweis: Der Lecithingehalt der menschlichen Organe bestimmt ihre Funktionstüchtigkeit. Leider wird jedoch der Vorrat an Lecithin heutzutage viel zu schnell verbraucht. Dieser akute Lecithinmangel bedeutet Erschöpfung und Schwäche. Verschleißerscheinungen stellen sich ein. Tun Sie deshalb, was Ärzte und Wissenschaftler als richtig erkannten: Führen Sie Ihrem Körper das fehlende Lecithin von außen her zu. Nehmen Sie noch heute „buerlecithin flüssig". Es enthält reines, hochwirksames Cholin-Colamin-Lecithin. 3 — 4 Eßlöffel pro Tag genügen. Sie spüren sofort die außerordentlich kraftvolle Wirkung.

**In der Zeitschrift Deutsches Archiv für Klinische Medizin Nr. 167/1930, Seite 69, stellen die Forscher Boller und Kutschera-Aichbergen fest,**
daß das „Lecithin" selbst ein Mittel zur Beeinflussung des Herzens sei. Sie empfehlen „Lecithin" bei Ermüdung des Herzmuskels und gehen von der Voraussetzung aus, daß die Herzmuskelermüdung durch Lecithinverluste bedingt sei.

**Dr. Schubert schreibt in Fortschritte der Medizin Nr. 17/1957, Seite 465:**
„Es wurde festgestellt, daß das Herz bei Ermüdung an Kalzium und Lipoiden („Lecithin") verarmt und daß es gelingt, mit „Lecithin" Hubhöhe und Pulszahl (Frequenz) zu steigern."

**Wer schafft braucht Kraft, braucht**

**buerlecithin**
*flüssig*

# Wort-Anzeigen
## von REVUE-Lesern für REVUE-Leser

Wortanzeigen von REVUE-Lesern für REVUE-Leser (Heirat, Briefwechsel, Hobby, Haustiere, Verschiedenes) kosten je Wort DM 0,80 und sind im voraus zahlbar. Der Anfang (bis zu 3 Worten) wird ohne Aufschlag fett gedruckt. Die Chiffreangabe gilt als 1 Wort. Chiffregebühr: Inland DM 1,50, Ausland DM 5,–.

Gewerbliche Ankündigungen können unter dieser Rubrik nicht veröffentlicht werden. Ausgenommen hiervon sind Anzeigen von handelsgerichtlich eingetragenen Eheanbahnungsinstituten. Stellenanzeigen können in dieser Rubrik ebenfalls nicht veröffentlicht werden.

Chiffreanschriften kann der Verlag nicht bekanntgeben. Anfragen gehen an die Auftraggeber der betreffenden Chiffreanzeigen.

Der Verlag übernimmt keine Haftung für rechtzeitige Weiterleitung von Offerten oder deren Inhalt (Fotos, Dokumente usw.). Der Auftraggeber verpflichtet sich jedoch mit Auftragserteilung, zurückverlangte Unterlagen binnen angemessener Frist zurückzusenden, andernfalls der Verlag nach wiederholter Reklamation berechtigt, aber nicht verpflichtet ist, die Anschrift des Auftraggebers bekanntzugeben.

Der Verlag behält sich das Recht vor, eingehende Offerten zur Ausschaltung von Mißbrauch des Chiffre-Dienstes zu Prüfzwecken zu öffnen. Die Weiterleitung von geschäftlichen Anpreisungen und Vermittlungsangeboten ist ausgeschlossen. Alle Zuschriften sind zu richten an

**REVUE Anzeigenabteilung, München 8, REVUE-HAUS**

**Zierliche,** alleinstehende 34jährige Witwe, materiell unabhängig, intelligent, mit natürlichem Charme, gutem Einkommen, Haus, eleganter Wohnung, Karmann-Ghia, ersehnt glückliche Zweitehe mit einem charaktervollen, zuverlässigen Partner bis Mitte 40 (auch mit Kind). Auskunft und Beratung über „5557 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

**Leidgeprüft,** sucht er eine liebe, treue Seele, die auch ein glückliches Familienleben ersehnt. Betreffender ist kaufmännischer Berater in guter leitender Position, 31 Jahre, 1,78 groß, stattlich, hat DM 1500 Monatsgehalt, Wohnung, Wagen, Freude an allen Naturschönheiten, Musik, Reisen, liebt Kinder und Tiere. Nur innige Zuneigung entscheidet. Wer macht ihn wieder froh und glücklich? Auskunft und Beratung gegen Porto über „3058 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

**Es ist sein** größter Wunsch, eine herzensgute, einfache, häusliche Gefährtin zu finden, und soll nur wahre Liebe entscheiden. Betreffender ist Bauingenieur, 38 Jahre stattliche, sportliche Erscheinung, ledig, verantwortungsbewußt, in leitender Position im traumschönen Engadin tätig, hat einen Wagen und 2000 Fr. Monatseinkommen. Bei gegenseitigem innigem Verstehen steht einer baldigen Hochzeit nichts im Wege. Wen darf er von ganzem Herzen lieben und glücklich machen? Auskunft u. Beratung gegen Porto über „3071 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

**Selbständiger** Schweizer Kaufmann, 44 / 172, ledig, schlank, seriös, charakterfest, mit 4000 Fr. Monatseinkommen, größerem Vermögen, Haus, Wohnung, Wagen, musik-, literatur-, reiseliebend, doch ohne materielle Wünsche, sucht auf diesem Wege eine jugendliche, intelligente, herzensgebildete Lebensgefährtin (auch mit 1 Kind), die noch in diesem Jahr heiraten möchte. Er kann ihr alle Herzenswünsche erfüllen und möchte sie unendlich glücklich machen. Auskunft und Beratung gegen Porto über „3045 RE:" „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

**Hübsche,** vermögende 22jährige Geschäftstochter, die gern kocht, bäckt, schwimmt, Ski läuft, Auto fährt, wünscht sich einen sportlichen charaktervollen Lebenspartner bis Mitte 30. Da alle Voraussetzungen gegeben, auch eigene Wohnung und Wagen vorhanden, baldige Heirat erwünscht. Auskunft und Beratung über „5565 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

**Ein** Heim voll Sonne möchte ich bereiten, so meint Blondine, 20 Jahre, im elterl. Geschäft tätig, anmutig, lieb. Wesen, Aussteuer und Vermögen vorhanden. CV 15 322 Frilu, Inh.: Frau Frida Lutz, Stuttgart-S, Liststraße 15.

**Glückliche** Ehe mit einer Lebenskameradin von natürl Wesen u. fraul. Herzensgüte ersehnt Techniker, 30 J., led., stattl. Ersch., solid, aufrichtig, in geordn. Verh. BV 15070, Frilu. Inh.: Frau Frida Lutz, Stuttgart-S., Liststr. 15.

**EINSAM?** Fordern Sie gratis das 50seitige bebilderte Angebot von Deutschlands größtem Eheinstitut mit dem größten Klientenkreis — somit der größten Partnerauswahl! Diskreter Versand in verschlossenem Umschlag ohne Absender. ALTMANN G.m.b.H., Institut für Ehevermittlung, Abt. IA 12 Hamburg 22, Tel. 22 43 43.

**WOHLHABENDE DEUTSCH-AMERIKANER,** Männer und Frauen jeden Alters, wünschen deutsche Ehepartner. Probeliste diskret, unverbindlich gegen Freikuvert. (Keine Vermittlergebühren!) AMERIKA-BÜRO, 148/431, Starnberg.

**Eheglück.** Als Beamter, 22 Jahre, 1,86 groß, mit Bausparvertrag, Wagen usw. suche ich kein Vermögen, sondern ein junges, modernes Mädel, aber mit Herz und liebevollem Wesen für unser Glück zu Zweit. Näh. 0721, Institut Horst BAUR, Post über: Stuttgart-Kaltental Fach 14.

**Nur katholische Ehen** durch Neuland 2, München-Pasing, Fach 75

**Herzensruf!** Hübsche Blondine, 20/168 und bereits anhanglos verwitwet, ersehnt neues Eheglück. Vermögen, Heim und Einkommen suche ich nicht, da ich's besitze. Aber: wer schenkt mir Liebe? Ich bin allein und brauche sie so sehr! Näh.: „1201", Institut Erich Möller, Wiesbaden, Humboldtstraße 5.

**Mein Herz** sehnt sich nach Liebe, nicht nach irdischen Gütern, denn ich habe keine materiellen Sorgen. Bin 18 Jahre jung und wäre so gern glücklich verheiratet. Näh. 0720, Inst. Horst BAUR, Post über: Stuttgart-Kaltental, Fach 14.

**Skandinavisch-international.** Korrespondenz vermittelt Skandiaclub, Oslo NV, Postbox 5036, Norwegen.

**Junges,** sonniges Mädel, 20 J., 1,68 gr., sehr fleißig, einz. Kind, führt mit ihrer Mutter zusammen ein sehr gut gehendes Lebensmittelgeschäft und möchte aufrichtigen, treuen Lebensgefährten kennenlernen. Bei gegenseitiger Zuneigung spätere Einheirat geboten. Das Geschäft kann noch weiter ausgebaut werden, da es im eig. Haus mit größerem Grundbesitz ist. Alles Nähere über 301234 gerne durch Institut Erika, Stuttgart, Reinsburgstraße 188

**Junior-Chef,** 30, 1,78 groß, mit größerem Vermögen, eigenem Sportwagen und schöner Neubauwohnung in herrlicher Lage, vielseitig interessiert, ersehnt harmonische Liebesehe mit sonnigem, ähnlich gesinnten Mädel. Ob mit oder ohne Geld spielt keine Rolle, nur Liebe entscheidet. Alles Nähere über 2529 17/W gerne durch Institut Erika, Stuttgart, Reinsburgstraße 188.

**Grubenbeamter,** 50 Jahre, eigene Wohnung, eigenen Wagen und Vermögen, wünscht Wiederheirat durch Frau Dorothea Romba, Hamburg-Winterhude, Opitzstraße 16 C — Ruf 27 20 15.

**Technischer Kaufmann,** mittlere Reife, 56 Jahre, 1,76 groß, bietet Einheirat durch Frau Dorothea Romba, Duisburg, Mercatorstr. 114 — Ruf 2 03 40.

**Diplom-Ingenieur** und Assessor (Beamter) 32 Jahre, große, sportliche Erscheinung, späteres Vermögen, wünscht Heirat durch Frau Dorothea Romba, Köln-Lindenthal, Innere Kanalstr. 13 — Ruf 51 50 78.

**An REVUE, Anzeigenabteilung, München 8, REVUE-HAUS.**

Bitte veröffentlichen Sie nachstehenden Text als Wort-Anzeige in der nach Eingang meiner Zahlung nächsterreichbaren Ausgabe.

.....

.....

.....

.....

Die Anzeige soll mit meinem Namen / unter Chiffre erscheinen. (Nichtzutreffendes bitte durchstreichen)

Name: .....

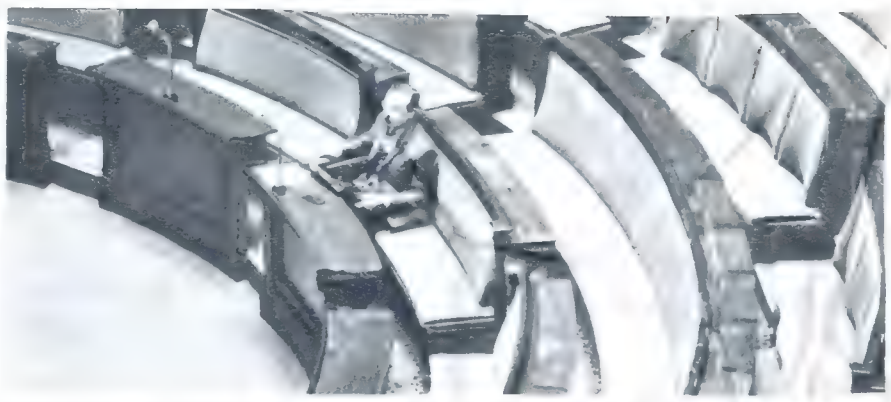
Wohnort: ..... Straße: .....

Den Betrag von DM ..... überweise ich gleichzeitig auf Ihr Postscheckkonto München 60 84 (KINDLER UND SCHIERMEYER VERLAG AG), Stichwort: „Wortanzeige"

**Bitte an Lesezirkelleser: Nicht ausschneiden, sondern Postkarte einsenden.**



# Wer?



**Als erster im Parlament: Frankreichs Michel Debré im leeren Sitzungssaal**

**MICHEL DEBRÉ** (49), französischer Politiker mit dem Titel Ministerpräsident, Prellbock zwischen aufsässigen Abgeordneten und dem autokratischen Staatspräsidenten de Gaulle, wurde vor Eröffnung der neuen Sitzungsperiode vom Lampenfieber vorzeitig ins Parlament getrieben. Mit dem Konzept seiner Rede auf dem Pult bereitete er sich im leeren Sitzungssaal seelisch auf seinen Auftritt vor.

**WALTER STAIN** (44), Arbeitsminister des Freistaates Bayern und Vorstandsmitglied des dortigen Landesverbandes der „Gesamtdeutschen Partei" (GDP), versuchte die Wahlniederlage dieser — aus einer Fusion des „Heimatvertriebenen- und Entrechteten-Blocks" GB/BHE und der Deutschen Partei hervorgegangenen — Splittergruppe historisch zu begründen. Auf dem Außerordentlichen

# Wo?

**IN PIACENZA** (Italien) verfing sich das örtliche Steueramt selbst im Dorngestrüpp der Dienstvorschriften. Da die im 10jährigen Dienstgebrauch altersschwach gewordene Schreibmaschine die vorgeschriebenen 6 Durchschläge nicht mehr schaffte, beantragte der Büroleiter Pietro Rafaello die Zuteilung eines neuen Schreibinstrumentes. Nach acht Wochen Wartezeit kam der Ablehnungs-Bescheid. Das Materialbeschaffungsamt belehrte den im Formularkrieg ergrauten Bürochef: „Der Antrag kann nicht bearbeitet werden, weil die erforderlichen 6 Durchschläge nicht beiliegen. Reichen Sie ihn nochmals mit der vorgeschriebenen Anzahl Kopien ein." Rafaello ließ den Antrag sechsmal abtippen.

**IN NEW YORK** (Vereinigte Staaten) ist ein „Heim für Wochenendmüde" eingerichtet worden. Das Weekend Amerikas ist, wie US-Mediziner feststellten, aufreibender als vier Arbeitstage des arbeitsbesessenen Landes. Der Zulauf zu der neuen Erholungsstätte ist so groß, daß Wochenendflüchtlinge drei bis vier Wochen auf Zuteilung eines Zimmers warten müssen.

**IN DETROIT** (USA) sollte die „Miß Schule" einer höheren Lehranstalt für Mädchen gewählt werden. Der Schönheitskonkurrenz stellten sich alle Schülerinnen. Jede war Bewerberin und Preisrichter zugleich. Als sich bei der Stimmzählung herausstellte, daß jede Schülerin nur eine Stimme — die eigene nämlich — erhalten hatte, verzichtete man vorsorglich auf einen zweiten Wahlgang.

**IN NEW YORK** (Amerika) spielte letzthin folgende, von den Gefahren übertriebener Tierliebe zeugende Geschichte: Vor dem Richter erschien eine Dame namens Audrey Fischman mit der Klage, ihr Mann liebe sie nicht mehr. Der Richter:

# Was?

**Der treue Sträfling und sein Hund**

**IM SITZSTREIK** erzwang der Sträfling Taft Fuller (57) die Herausgabe der Gefängnishündin „Lulu". Fuller, wegen Bankraubs zu 109 Jahren Zuchthaus verurteilt, war nach 28 Jahren Haft begnadigt worden. Vier Jahre hatte er „Lulu" in der Strafanstalt Nashville (USA) betreut. Er weigerte sich, das Gefängnis allein zu verlassen. Nach drei Monaten gab die Gefängnisverwaltung nach: sie schenkte dem Freigelassenen seine vierbeinige Freundin.

**EIN NEUES HOBBY** haben rastlose amerikanische Freizeitgestalter ausgeheckt. Nicht mehr „Mache es selbst" lautet das Motto des Hobbyisten von heute, sondern „Sieh zu, wie's die anderen machen". Die anderen: Ameisenheere, die nebst passendem Terrarium in jeder besseren Tierhandlung zu haben sind und die beim Bau ihrer Unterkünfte, bei der Vorratssammlung und bei der Staatsführung zu beobachten, ungemein

Parteitag der bayerischen GDP-Funktionäre, der nicht umsonst in der ehemaligen „Stadt der Reichsparteitage" über die Bühne ging, stellte Stain die absurde Behauptung auf: auch die Freiheitskämpfer von 1813 hätten in Deutschland nicht auf fünf Prozent der Stimmen rechnen können, wenn es damals schon Bundestagswahlen gegeben hätte.

**ARTHUR HERBERG** (53), Leiter der Detmolder Schutzpolizei, rückte seine Berufssparte (Devise „Die Polizei, dein Freund und Helfer") in ein äußerst ungünstiges Licht. Insgesamt zwölfmal verstieß der Ober-Hüter des Gesetzes gegen Verkehrsvorschriften, die ihm lästig waren. Sein letzter Streich bestand darin, mit seinem Dienstwagen blindwütig durch die Gassen seiner Stadt zu jagen. Von einem (erstaunten) Untergebenen gestellt und um den Führerschein gebeten, verbat sich Herberg derartige Belästigung. Das Amtsgericht Detmold verurteilte den Verkehrswilderer jetzt zu vier Wochen Haft ohne Bewährungsfrist und nahm ihm den Führerschein für ein Jahr ab. Von einer Entlassung Herbergs aus Polizeidiensten war bis jetzt noch nichts zu vernehmen.

„Wie kommen Sie darauf?" — Die Klägerin: „Er hat eine Lebensversicherung über vierhunderttausend Mark abgeschlossen und als Erben ‚Sandy Fischman' eingesetzt." — Der Richter: „Sandy ist Ihre Tochter?" — „Nein, unser Hund." Die Ehe wurde, wie von der Benachteiligten gewünscht, geschieden.

**AUS LONDON** ist kurz zu berichten, daß dort eine Schallplattenfirma allen Eltern, die dem Thema nicht gewachsen sind, die Last der „Aufklärung" ihrer Kinder abnimmt. Ein Jugendpsychologe hat die Platte besprochen.

**AUS DEM RHEINLAND** ist zu vermelden, daß dortige Feuerwehr-Mitglieder sich darum bemühen, offiziell als Nicht-Kämpfer anerkannt zu werden. Ob die Meister der Spritze etwa meinen, ihre Uniformen lassen sich leicht mit denen der Bundeswehr oder der Alliierten verwechseln, war nicht zu erfahren.

erholsam sein soll. Wie es heißt, hat das „ameisante" neue Hobby bereits eine große Anzahl von Familien dem Fernsehschirm entfremdet.

**DIE DEUTSCHE JUSTIZ** hat neuerdings in London Kopfschütteln ausgelöst. Anlaß dazu gaben die Mordprozesse gegen jene unserer Mitbürger, die aktiv an Hitlers Juden-Ausrottungs-Politik beteiligt waren. Kaum einer von ihnen — so wurde vermerkt — erhielt eine lebenslange Zuchthausstrafe. Auch der Tilsit-Prozeß, der jetzt stattfand, lasse ein erträgliches Verhältnis zwischen Tat und Strafe vermissen. So wurden wegen Beihilfe zum Mord in 777 Fällen ganze fünf Jahre Zuchthaus (plus Ehrverlust), für 1059 Fälle ganze sechs Jahre (plus Ehrverlust) beantragt. Ein Kritiker äußerte Verwunderung darüber, daß die Täter (im Durchschnitt) mit lediglich zweieinhalb Straftagen pro Umgebrachten bedacht wurden.


Eleganz und Haltbarkeit müssen nicht teuer sein

nur die

20 den. 1.95
30 den. 2.45
Feinkrepp 2.95

Strumpfmode international

Die meistgekaufte Strumpfmarke der Welt

# Sag's der REVUE!

**Das freut die Leser:**

- x Klapperstorch
- x Schutzengel

**Das regt die Leser auf:**

- x Strahlentod
- x Menderes

## Dach für Pussy

**Beim Platzkonzert zum Abschluß der Welt-Tierschutzwoche in Hamburg fiel ein Tuba-Bläser aus. Im Regen hatte „Pussy" unter seinem Instrument Zuflucht gesucht. Der tierfreundliche Musiker brachte es nicht übers Herz, seine Tuba in Blasposition zu bringen und „Pussy" ihres Schutzes zu berauben.**

HAMBURG ANNI HARMS

## Herr Niemand

**Erfreulich die neue Frisurenmode, die uns REVUE (Nr. 42) vorstellt. Aber dieses „in weichen Wellen aus der Stirn aufsteigende Haar" werden die meisten Männer bei ihren Frauen doch nur zu besonderem Anlaß bewundern können. Zu Hause in den vier Wänden tragen sie ihre Lockenwickler, denn dann sieht's ja niemand. Und dieser „Niemand" ist der eigene Mann. Mit welcher Raffinesse auch Kosmetiker, Modeschöpfer und Haarkünstler unsere Frauen herausputzen, die Frauen bedienen sich ihrer nur selten. An der Bewunderung ihres eigenen Mannes liegt ihnen anscheinend wenig.**

STUTTGART PAUL LINK

### Zur REVUE-Serie „Willkommen Klapperstorch":

# Einblick in das große Wunder

**Als junge Mutter muß ich REVUE meine Anerkennung für den schönen und lehrreichen Bericht „Willkommen Klapperstorch" aussprechen. Die wenigsten jungen Frauen kennen die Funktion ihres Körpers, obwohl man darüber Bescheid wissen müßte. Ihr Bericht vermittelt diese Kenntnis. Er ist auch ergreifend, weil er das Wunder der Geburt vermittelt, das für jede normal fühlende Frau ein großes Erlebnis ist.**

MÜNCHEN ANNE STRAUSS

**Von „Willkommen Klapperstorch" bin ich begeistert. Ich will Ihnen auch sagen warum. Allein kommen wir Männer doch nicht hinter das Geheimnis des Lebens. Ihre Serie aber gibt einen tiefen Einblick in das geheimnisvolle Wunder der Natur.**

FRIEDRICHSHALL G. F.
(Name ist der Red. bekannt)

Solche Berichte gehören nicht in eine Illustrierte. Haben Sie kein sittliches Empfinden mehr?

LAHR LEO FENSLAU

Mit Ihren Ausführungen bin ich schon als Nachkomme des Leibarztes der Kaiserin Maria Theresia einverstanden.

WEDEL ALEX v. SWIETEN

Mein Mann und ich folgen Ihrer Serie vom Klapperstorch mit großem Interesse. Wir haben Zwillinge: einen Jungen und ein Mädchen. Der Junge ist blauäugig und blond, das Mädchen dunkel und hat braune Augen. Auch hier offenbart sich die Natur, die den meisten Menschen noch immer ein Geheimnis ist.

PINNEBERG MARGOT MILDENBERGER

*Das Zwillingspärchen Mildenberger*

## Von Angst geschüttelt

**Dank für die objektive Reportage „Wird kommen der Tag?" in REVUE Nr. 42. Die Feinde der Menschheit sind nicht die Atombomben, sondern ihre Hersteller und jene Fachexperten, die sie immer größer, gefährlicher und verheerender machen. Man sollte sie mit Gangstern auf eine Stufe stellen. Denn diese „Auserlesenen" werden mit ihrer Arbeit nicht zufrieden sein, so lange der Zweck nicht erfüllt ist. Ihr Stolz verlangt nach „Erfolg": den Millionentod der Menschheit.**

ILLINGEN OSKAR TITZE

Auch beim Luftschutz stellt sich die Frage: wer soll das bezahlen? Die reinen Baukosten für den (von der Bundesluftschutzschule getesteten) 50-Personen-Schutzbau „S 9" betragen laut REVUE 60 000 DM. Für Vorräte und Ausrüstung der Insassen muß man sicherlich noch 50 Prozent hinzurechnen. 90 000 DM kostet es also, knapp den millionsten Teil der Bundesbevölkerung „relativ" zu schützen. Die ganze Bevölkerung „einzubunkern", müßte daher rund 90 Milliarden kosten.

KREFELD PAUL THIEME

Sie brachten einen Artikel zum Thema Bevölkerungsschutz. Schon die Bilder machen einen krank! Jedes Kind, das heute zur Welt kommt, ist doch zu bedauern. Ich bin ledig und schon 63 Jahre alt. Jetzt sage ich dazu „Gott sei Dank". Hätte ich Kinder und Enkel, dann könnte ich vor lauter Sorge nicht mehr schlafen . . .

BAD EMS H. WAGNER

Wer will leugnen, daß uns alle die Angst schüttelt? Wer wagt zu behaupten, daß alles geschieht, um uns von dieser Angst zu befreien? Aus Angst aber kann niemals der Friede erwachsen. Deshalb sollte die Menschheit geschlossen die Vernichtung aller tödlichen Waffen fordern. Richtig, was REVUE sagte: Der Krieg darf nicht kommen.

HAGEN HORST GUTH

Zu Ihren Ausführungen über den mangelnden Strahlenschutz: Wie immer wird bei uns an das Nächstliegende nicht gedacht.

DÜSSELDORF FRITZ TARNO

## Warum nicht auch bei uns?

Ihr New Yorker Korrespondent Kreiner berichtet, daß das „Cancer Committee" den Reichtum Amerikas zum Glücksspiel geladen hatte, um den Reingewinn der Krebsforschung zur Verfügung zu stellen (REVUE Nr. 42). Schon 1923 wurde in den USA ein 100 000-Dollar-Preisausschreiben veranstaltet: 50 000 Dollar waren dem zugedacht, der den Krebserreger entdeckt, 50 000 dem Forscher, der eine Heilmethode findet. Herr Kreiner sollte dem „Cancer Committee" vorschlagen, diesen Wettbewerb von 1923 zu wiederholen. Es besteht begründete Hoffnung, daß er diesmal zu einem Erfolg führen und das Krebsproblem lösen würde.

GÖPPINGEN PAUL MOSLER

**Wenn man erfährt, daß in den USA der private Reichtum zur Unterstützung der Krebsforschung herangezogen wird, dann drängt sich die Frage auf: warum nicht auch bei uns in Deutschland?**

ULM INGRID MAIER

## „Mir stockte das Herz"

*Bei einem Besuch in Amerika wurde ich Zeuge eines Unfalls, der mir das Herz stocken ließ. Die Zwillinge James und Susan Buster kletterten in einem unbeobachteten Augenblick in ein dreirädriges Postauto, lösten die Bremse und rollten einen Abhang hinunter. Das Fahrzeug überschlug sich — doch die Kinder blieben völlig unverletzt. Wenn da der Schutzengel nicht seine Hand im Spiele hatte!*

*Z. Z. KANSAS CITY LILLI HERMANN*

## Er hat gut reden

**Der Präsident des Bundesverfassungsgerichtes, Dr. Müller, warnte in Heidelberg vor einem „totalen" Sozialstaat. Ich schätze, daß er selbst einmal gegen 4000 Mark Pension erhalten wird und bei seinem Tod die Witwe etwa 3000 Mark Witwengeld. Warum sollten andere Menschen dann nicht wenigstens vor der ärgsten Not geschützt sein, wie in Schweden? Dort sind diese Staatspensionen zwar nicht hoch, aber sie schützen jedermann vor Not.**

STUTTGART DR. S. R.
(Name ist der Red. bekannt)

## 105 Minuten!

*Weil mein Personalausweis mit Tesafilm geklebt war, wurde ich an der deutschen Grenze fahndungsmäßig überprüft. Nachdem das zu meinen Gunsten erledigt war, erklärten mir die deutschen Beamten, daß mein Ausweis nicht mehr gültig wäre. Sie verweigerten mir die Einreise ins Bundesgebiet. Ich mußte genau 105 Minuten warten, bis mir diese Mitteilung gemacht worden ist. 105 Minuten grober Unhöflichkeit! Muß das sein? Ich kann dies nur als Schikane bezeichnen. Warum empfängt Deutschland seine ausländischen Gäste nicht freundlicher?*

*ECHTERNACH/LUX. TH. R.*
(Name ist der Red. bekannt)

# Die Kur bei Doktor Nuhr

Der Bericht „Das Geheimnis des Dr. Nuhr" (REVUE Nr. 42) sollte zu denken geben. Die sogenannte Schulmedizin verlangt von den „Außenseitern", sie sollten sich ihrer Grenzen bewußt werden. Aber muß das nicht auch für die andere Seite gelten? Ist nicht hinter vielen hochtönenden Worten auch oft Neid, Mißgunst und Ärger darüber verborgen, daß auch die Schulmedizin nicht mit allem fertig wird? Unser bayerischer Klassiker Ludwig Thoma hat einmal einen seiner Helden im Scherz sagen lassen: „Die Professoren sind wie die Gockel; jeder meint, er habe die schöneren Federn!" Mir scheint, es könnte sich manch ein Kritiker aus den Reihen der zünftigen Ärzteschaft dieses Wort sehr im Ernst gesagt sein lassen!

NÜRNBERG MAX MAY

Der Österreicher Dr. Nuhr scheint wirklich sein Geheimnis zu haben. Mir jedenfalls ist unerklärlich, wie er mit seinen — medizinisch fragwürdigen — Methoden Menschen heilen kann.

COBURG Dr. W. R.
(Name ist der Red. bekannt)

**Ich las den Bericht über den Arzt Dr. Nuhr in Senftenberg. Liegt dieses Städtchen in Deutschland?**

RIEZLERN ANN SIEGLITZ

Also auf zu Dr. Nuhr! Aber wo ist dieses Senftenberg überhaupt zu finden?

DORTMUND HANS JECH

Senftenberg liegt in Niederösterreich, 12 km von der Stadt Krems entfernt. Die Red.

## Die Tragödie Menderes

**Zu Ihrem Bericht „Der tote Mann am Bosporus" (REVUE Nr. 41): Freiheit, Aufbau und Wohlstand kamen und verschwanden mit Menderes. Und was geschah nach seinem Sturz? Gehaltserhöhung für Offiziere, Wohnhäuser für Offiziere, Wahlrecht für Offiziere, Privat-Wagen für Offiziere . . .**

MANNHEIM M. V. RICHTER

*Daß Blutvergießen der Staatsräson dienen kann, ist ein Irrtum. Der große Irrtum der Geschichte, der auch in unserem Jahrhundert noch nicht erkannt wurde.*

*BOCHUM GERDA NOLTE*

Vielleicht wäre es richtiger, im Zusammenhang mit dem Schicksal von Menderes an die Galgen des „Tausendjährigen Reiches" zu erinnern. An dieser Last tragen wir heute noch.

BAD GODESBERG MANFRED RAU

## Wohl ein Witz?

**Es ist wohl ein Witz, daß der ehemalige Bundestagsabgeordnete und Agent Frenzel seinen Leichnam an die Anatomie verkaufen will, weil sein Herz rechts sitzt? Ausgerechnet er, der für den Kommunismus spionierte, hat dieses lebenswichtige Organ nicht auf der linken Seite, wie der Jurist in REVUE (Nr. 42) zu berichten weiß.**

HEIDELBERG WALTER HERR

# Das REVUE-Bild zum Sonntag

Das REVUE-Bild zum Sonntag wird, wöchentlich abwechselnd, von Pfarrern der beiden großen christlichen Konfessionen ausgesucht und kommentiert.

Großartige Artisten hat er — der staatliche Zirkus der Sowjetunion. Rauschenden Beifall ernteten sie bei ihrer Tournee durch viele Länder, und mit Recht; denn sie sind hervorragend! — Aber die Sowjetunion hat nicht nur den besten Zirkus, sie hat auch die meisten Weltrekord-Sportler der Olympiade, sie hat hervorragende Geiger, weltbekannte Mediziner, die meisten Ingenieure und Techniker, die besten Raketen und Weltraumschiffe, sehr wirksame Atom- und Wasserstoffbomben und dazu wohl die stärkste Landarmee der Welt...

Hat sie auch den besten Schutz der Freiheit der Persönlichkeit, der Würde des Menschen, seines religiösen Glaubens, der freien Meinungsäußerung? Jedermann in aller Welt weiß, daß das nicht so ist! Aus diesem Grunde muß die Sowjetunion jede Regung von Meinungen, die der dialektisch-materialistischen Staatslehre widersprechen, in unzähligen Zwangsarbeitslagern zum Schweigen bringen und sich nach außen mit einem „Eisernen Vorhang" und neuerdings noch ihre Trabanten mit „Chinesischen Mauern" umgeben. Das vermeintlich unfehlbare Dogma der Partei hält jedes selbständige Denken und jede freie Meinung für staatsgefährlich. Ein riesiger „Staatszirkus", in dem alles nach einer Pfeife tanzt und auch große Erfolge erzielt, aber um den Preis der Würde und Freiheit des Einzelmenschen. Der staatliche Zirkus ist nur ein Spezialfall des Staatszirkus!

Wie konnte es dazu kommen?

Wir leben in einer Welt des Leidens, und jeder Mensch sehnt sich nach Trost im Leiden. Daher bieten alle Religionen ihren Gläubigen Trost an. Da sich aber der Mensch seinen Trost nicht selber zusprechen kann, hat Gott der Welt seinen echten und unvergänglichen Trost dargeboten in der Auferstehung Jesu Christi von den Toten und der Verheißung unserer eigenen Auferstehung, wofern wir ihm dies glauben: „Gott hat den Herrn auferweckt — und er wird auch uns auferwecken durch seine Kraft!" Daher jubiliert die Christenheit seit Urzeiten: „Christ ist erstanden von der Marter allen! Des sollen wir alle froh sein; denn Christ will unser Trost sein!"

Der evangelische Pfarrer Paul Blum ist Gemeindepfarrer in Grünwald bei München

Kein Mensch kann ermessen, wieviel Trost im Leben und im Sterben diese Botschaft in Hunderten von Millionen Menschenherzen gewirkt hat. Ein gewaltiger dankbarer Chor der Gläubigen aller Zeiten und Zonen antwortet der Trostbotschaft des Evangeliums.

Trost im Namen des Auferstandenen ist aber nicht nur Zuspruch des Gotteswortes, sondern auch zugleich immer die glaubensgewirkte Liebestat am Mitmenschen. Auch diese Liebestat der Boten Christi hat Millionen von Menschen getröstet!

Inzwischen aber erwuchs in den Herzen der falsche „Trost": Wir kennen ihn in tausendfacher Ausprägung. „Lache Bajazzo!" Oder: „In fünfzig Jahren ist alles vorbei!" Oder: „Meide den Kummer und meide den Schmerz — dann ist das Leben ein Scherz!" Oder: „Wenn das Herz dir auch bricht — mach ein lachendes Gesicht — man zahlt und du mußt tanzen!" Oder: „Auf Regen folgt Sonnenschein!" Oder: „Arbeit tröstet!" Und am wirksamsten: „Macht euch das Leben gut und schön — kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn!" — Lauter falscher „Trost", der kein Trost ist, und dies auf dem Territorium der Christenheit, deren Glieder hätten wissen müssen, daß sie gerufen sind, den einzigen, wahren Trost der Welt — Christus — „in Wort und Werk und allem Wesen" an jeden Trostbedürftigen weiterzugeben.

Und so „zündete" die falsche Trostlehre des Marxismus an der schwächsten Stelle der Christenheit, dort, wo man das Trostamt der Kirche am übelsten vernachlässigt hatte: Im Gebiet des zaristischen Rußlands! Die „mühseligen und beladenen" Massen unter der Knute des Zaren stürzten ihre Peiniger und begannen, ein Reich des selbstgemachten, rein-irdischen „Trostes" zu erbauen. Dieses Reich hat sich mit „groß Macht und viel List" vor der alten Christenheit aufgebaut, daß so mancher unter uns schon fürchtet, es würde kein Entrinnen mehr vor seinem Welteroberungsanspruch geben. Aber diese Macht ist in den vierzig Jahren ihrer Existenz schon viel mehr innerlich pervertiert und zu einer Karikatur ihrer ursprünglichen trostvollen Absichten geworden als etwa die Urkirche im Laufe von zwei Jahrtausenden in der Erscheinung wunderlicher Sekten!

Marx würde sich im Grabe umdrehen, wenn er sehen könnte, was aus seiner Idee eines irdischen Trostes für leidende Menschen im Sowjetreich geworden ist: Macht, Gewalt und Trostlosigkeit; denn der Einzelne gilt nichts, der Staat und seine Spitzenleistungen ist das Ziel alles Strebens. Also gilt es bis zum Jüngsten Tage, den wahren Trost Gottes in Wort und Tat zu den Menschen zu bringen: „Gott tröstet uns in Jesus Christus in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können alle, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, mit dem wir getröstet werden." Aller falscher Trost vergeht mit der vergehenden Welt und Zeit. Das Trostamt der Christenheit ist unvergänglich.

**Pfarrer Paul Blum**

*Ein Zeugnis der Freundschaft*